Redaktion
und Administration
Prag I., Celetná 22.

Postsparkassen-Konto Nr. 45983.
Inseraten-Abteilung Nr. 63372.
Polnisches Postscheckkonto Nr. 404.328.

Telephon Nr. 8048/VI.

Redaktionsschluß
Mittwoch, 9 Uhr vormittags.

Erscheint jeden Freitag.

XX. Jahrgang.

// Nr. 25 //

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Abonnementspreis
mit Postzusendung
Č. S. R., Österreich, Polen, S. H. S.:
halbjährig . . . . . Kč 35·—,
vierteljährig . . . . „ 18·—.
Das übrige Ausland:
halbjährig . . . . . Kč 48·—
ganzjährig . . . . . „ 96·—
Einzelnummer:
Č. S. R. . . . . . Kč 1·50,
Deutschland . . . 25 Goldpf.
Österreich . . . . . 25 Gr.
Polen . . . . 25 Gr.
Einzahlungsstellen im Auslande siehe im inneren Teile!

6. Thamus 5686.

18. Juni 1926.

Inseratentarif: **Im Inseratenteil** Kč 2·— für die 72 *mm* breite Millimeterzeile; **Stellengesuche** Kč 1·20 für die 72 *mm* breite Millimeterzeile; für die **Frauenzeitung** Kč 2·40 für die 72 *mm* breite Millimeterzeile.

Texttarif: **Familienanzeigen** Kč 10·— für die Borgiszeile und Kč 8·— für die Colonelzeile; **Anempfehlungen** Kč 12·— für die fette Borgiszeile, Kč 8·— für die Borgiszeile, Kč 7·50 für die Colonelzeile. Beilage von Prospekten nach bes. Tarif.

Vorschau zum Zionistentag.

Die Pause zwischen dem 6. und 7. Zionistentag war etwas lang und es hat den Anschein, als ob sich mancherlei Stoff angesammelt hätte, — Problem-Stoff, Rede-Stoff, Explosiv-Stoff, — der nach einem Ventil hungert. Zwischen dem 4. und 6. Juli wird in Brünn das Ventil geöffnet werden und es sieht so aus, als ob es im Anfang etwas schwer sein wird, zwischen den einzelnen Stoffen, ihrer Herkunft und ihren Zielen zu sondern. Und doch wird eine gewisse Ordnung des Stoffes notwendig sein, wenn die Tagung mit einem befriedigenden Ergebnis schließen soll.

Drei große Komplexe wird man, scheint mir, unterscheiden müssen: Die Probleme der zionistischen Politik, die Probleme der zionistischen Arbeit und die speziellen Probleme unserer tschechoslowakischen Organisation.

1. Die Probleme der zionistischen Politik. Es ist keine Frage, daß die allgemeinen zionistisch-politischen Probleme auch in unsere Landes-Organisation, ihre Lichter oder ihre Schatten werfen. Auch unsere Opposition gruppiert sich nach den Prinzipien der momentanen allgemeinen zionistischen Opposition. Es ist eine Opposition der Radikalen. Sie scheidet sich auch bei uns in zwei Gruppen, in die Zionisten-Revisionisten und in die Radikalen (im engeren Sinne). Beide sind, wie ich sagte, eine Opposition des Radikalismus und lassen sich, etwas vereinfacht, so unterscheiden: Die Front der Zionisten-Revisionisten ist gegen England, die der „radikalen Zionisten" gegen die nicht-zionistischen Juden gerichtet; in ihrer inneren Front vereinigen sie sich freilich wieder; sie ist mehr oder minder eindeutig gegen Weizmann und seine Politik gerichtet.

Es ist meiner Ansicht nach kein Unterschied in der Ideologie zwischen Majoritäts- und Oppositions-Zionisten. Man wird wohl schwerlich Weizmann vorwerfen können, daß er, was die zionistische Ideologie betrifft, weniger radikal sei als seine Gegner. Der Unterschied liegt in Wahrheit in der Methode.

Und dieser Radikalismus in der Methode beruht wiederum — und deshalb ist eine Verständigung recht schwer — nicht auf theoretischen Erwägungen, nicht auf ideologischen Unterschieden, nicht auf logischen Argumenten — sondern auf zwei Dingen:

1. Auf Unterschieden in Temperament und in der Psychologie und

2. auf einem soziologischen Gesetze: auf der Tatsache nämlich, daß derjenige, der die Verantwortung trägt, stets weniger radikal ist als derjenige, der die Rolle des Kritikers inne hat. Kritik schürt Radikalismus, Verantwortlichkeit heilt vom Radikalismus. (Man kann das in jeder Politik immer wieder beobachten. Sobald eine radikale Partei ans Ruder kommt, gibt sie einen wesentlichen Teil ihres Radikalismus an die neuen „Kritiker" ab. Und das gilt sogar, auch von den Antisemiten, wenn sie zur Regierungsmacht kommen; die Wiener Christlichsozialisten haben als Regierung ganz anders gehandelt, als sie als Opposition geredet haben.)

In diesem Sinne stehen also Radikalismus und Kritik unter soziologischem Gesetze und haben auch ihre ganz gesunde Funktion; unter der Voraussetzung freilich, daß sie nicht allzusehr von persönlichen Quellen gespeist werden und sich ihre Begeisterung für das gemeinsame Ziel nicht von ihrer Begeisterung für ihre Methode allzusehr verdunkeln lassen. Stets ist es schlecht, wenn Methode, Apparat, Organisation, sich „selbständig machen."

Vor solcher Gefahr bewahrt freilich unsere zionistische Opposition — der Zionismus. Überdies ist in der heutigen Situation das Verhältnis von Opposition und Majorität nicht ganz klar, um so mehr als die Frage der Erweiterung der Jewish Agency wesentlich an Bedeutung verloren hat (eingestandenermaßen: im Sinne der Radikalen Zionisten) und zum Beispiel eben jetzt in Polen sich die radikalen Gruppe mit der Majoritätsgruppe wieder vereinigt hat.

2. Der zweite Komplex sind die zionistischen Aufgaben an sich. Problematisch sind sie insofern, als sie ständig das ungelöste Problem stellen: Wie vermag die Zionistische Organisation ihre Pflichten besser zu erfüllen, als bisher: Die zionistische Erziehung der Zionisten, die zionistische Propaganda unter den Nicht-Zionisten, die zionistische Kulturarbeit, die innere Politik, die Aufbringung der finanziellen Mittel. Es ist ja mancherlei geschehen, man war nicht ganz untätig. Aber haben wir keinen Anlaß zufrieden zu sein in keiner der oben angeführten Hinsichten. Es ist wirklich wieder einmal notwendig, Erfahrungen auszutauschen, sich auszusprechen und neue Wege zu finden.

Der dritte Komplex sind die speziellen Probleme unserer Organisation; sie sind natürlich lokale Abkömmlinge dieser Hauptaufgaben. Die Kernfrage scheint hier so gefaßt werden zu können: Wovon soll die Organisation leben? (Die Frage ist ja nicht auf die Tschechoslowakei beschränkt.) Daß die Organisation leben muß, weiß jeder — sie ist ja — nach dem abgebrauchten Bild — die Mutter, ohne welche ihre mehr oder minder wohlgeratenen Kinder: Keren Kajemeth, Keren Hajessod, hebräisches Schulwerk, . innere Politik usw nicht leben können; auch daß zu diesem „Leben" in irgend einem positiven erfolgreichen Sinn ein ganz respektables Budget notwendig ist, weiß man; aber mit der Frage: wovon sie also eigentlich leben soll, zerbricht man sich nicht gern den Kopf, es ist eine unangenehme Frage, für welche sich niemand begeistert, mit Ausnahme jener, welche daran glauben müssen . . . Die Frage ist bei uns akut und wird von unserer Leitung als die akuteste empfunden. Die Exekutive glaubt ein Mittel in der Hand zu haben: Die Einheits-Aktion. Es ist darüber hinlänglich geredet und geschrieben worden. Trotzdem und trotz ausgesprochener Erfolge ist die Exekutive nicht vollkommen mit ihrer Idee durchgedrungen. Es haben sich auch gewisse Schwierigkeiten mit den Fonden ergeben. Hier steckt eine der aktuellsten Fragen unserer Organisation.

Im Zusammenhang steht die Frage der Leitung selbst, kompliziert durch das spezielle Problem: Prag oder Ostrau. In der Frage der neuen Leitung ist dem Erfordernis der zionistischen Realisten unbedingt Rechnung zu tragen, daß nämlich die neue Leitung sich möglichst bald kristallisiere, damit der Zionistentag rechtzeitig seinen Blick von rückwärts nach vorwärts wenden kann.

Eine weitere Frage, die wahrscheinlich nicht unbesprochen bleiben wird, ist unsere innere Politik. Die Ereignisse der letzten Zeit, die Parlamentswahlen, ihr Ausgang und die Folgen, haben viel Stoff aufgehäuft, der wahrscheinlich das Ventil des Zionistentages auch nicht unbenützt lassen wird.

Das wäre also etwa so eine kleine Vor-„Ordnung"; zur Lösung sind die Dinge, speziell unsere tschechoslowakischen, noch nicht ganz reif. Ja, die Fragen sind noch nicht einmal aufgerollt worden und es hat den Anschein, als ob auch keine rechte Lust bestünde, sie vor dem Zionistentag aufzurollen. Vielleicht aber stellt sich die Lust doch noch in den letzten drei Wochen ein. Es wäre im Interesse des Zionistentages zu wünschen.

Felix Weltsch.

Die Behandlung des Palästina-Berichts vor der Mandatskommission für nächste Woche verschoben.

Die englische Regierung hat den Bericht zu spät zugestellt.

Genf, 8. Juni. (JTA.) Heute fand programmgemäß die Eröffnung der Session der Ständigen Mandatskommission des Völkerbundes statt. Als Vertreter der palästinensischen Judenheit wohnten der Eröffnungssitzung der frühere Bürgermeister von Tel Awiw, Dizengoff, und Dr. Arlosoroff bei.

Gleich zu Beginn der Sitzung erklärte der Präsident der Mandatskommission, der Holländer Van Rees, die Mitglieder der Mandatskommission hätten noch keine Zeit gefunden, den Bericht der englischen Regierung über die Verwaltung Palästinas im Jahre 1925 zu prüfen, da dieser Bericht von der englischen Regierung erst gestern, den 7. Juni, dem Völkerbund zugestellt worden ist. Die Behandlung des Palästinaberichtes, die für heute festgesetzt worden war, müsse deswegen verschoben werden. Präsident Van Rees beantragte, den Palästinabericht erst in der Oktobersession der Mandatskommission in Behandlung zu ziehen.

Der Schweizer Vertreter, Prof Rappard, sprach sich entschieden gegen den Antrag des Präsidenten aus und wünschte, daß der Bericht noch in der gegenwärtigen Session behandelt werde. Seine Ausführungen wurden vom Kommissionsmitglied Wicksell unterstützt.

Die Mehrheit der Mitglieder der Mandatskommission stimmte dem Antrag Rappard und Wicksell zu, sodaß der Palästinabericht voraussichtlich in der nächsten Woche zur Behandlung kommen wird.

Der Chefsekretär der Palästina-Regierung, Colonel Symes, wird der Mandatskommission Aufklärung über die Lage Palästinas geben und die Fragen der Kommissionsmitglieder beantworten.

Verhandlung am 21. Juli.

Genf, 13. Juni. (JTA.) Die Behandlung des Palästina-Mandats und die Prüfung des Berichtes über die Palästinaverwaltung im Jahre 1925 durch die Ständige Mandatskommission des Völkerbundes wird am 21. Juni d. J. beginnen. Colonel Symes, der Chefsekretär der Palästina-Regierung, wird bei dieser Gelegenheit die britische Regierung vertreten und die Fragen der Mandatskommission beantworten.

Prof. Dr. Chaim Weizmann, der Präsident der Zionistischen Organisation, der bereits in Genf eingetroffen war, hat Genf wieder verlassen, um sich nach Berlin und von dort nach London zu begeben.

Zusammenschluß der beiden Zionistengruppen in Polen.

Warschau, 9. Juni. (JTA.) Die soeben stattgefundene Konferenz der Warschauer Zionistischen Organisation erbrachte einen Zusammenschluß der beiden bisher einander bekämpfenden Gruppen „Al Hamischmar", geführt von J. Grünbaum, und „Eth Libnoth", geführt von Leon Levite. Abg. Grünbaum selbst war es, der die gegnerische Gruppe „Eth Libnoth" zu einem Kompromiß-Frieden „ohne Sieger und Besiegte" aufforderte. Herr Levite erwiderte, seine Gruppe stimme der Einigung zu, da die Frage der Erweiterung der Jewish Agency, sowie manche innerpolitische Fragen, die Anlaß zur Teilung gaben, jetzt nicht mehr so aktuell sind. Es wurde beschlossen, daß die beiden Gruppen als Sondergruppen zu existieren aufhören und daß die Zionistische Organisation nunmehr eine Einheit bilde. Dieser Beschluß wird wohl für die gesamte Landesorganisation Geltung haben.

Der hebräische Dichter Saul Tschernichowsky wurde, als er im Saale erschien, von allen Anwesenden stürmisch akklamiert. Abg. Grünbaum hielt an ihn eine Ansprache in Hebräisch.

Dr. Davidson schilderte den Untergang der jüdischen Massen in den ukrainischen Städtchen zur Zeit der Pogrome und brachte eine Resolution ein, in welcher die Hoffnung ausgedrückt wird, daß das französische Volk die Tat Schwarzbarths, der Petljura ermordet hat, verstehen wird. Die Resolution wurde angenommen.

Senator Koerner hielt das Referat über die politische und wirtschaftliche Lage und sprach für ein weiteres Zusammengehen mit den anderen Minderheitsgruppen.

Aus dem Inhalt.

Dr. Weizmann in Berlin.

Besprechungen mit Prof. Einstein.

Berlin, 15. Juni. Herr Prof. Dr. Chaim Weizmann, Präsident der Zionistischen Weltorganisation, ist gestern in Berlin eingetroffen und wird heute im Rahmen des ihm zu Ehren von der Zionistischen Vereinigung für Deutschland und dem Jüdischen Nationalfonds veranstalteten Gesellschaftsabend in der Philharmonie zu einem weiten Zuhörerkreis der Berliner Judenschaft sprechen. In Begleitung Dr. Weizmanns befinden sich die Herren Dr. Berthod Feiwel, Leiter des Hauptbureaus des Keren Hajessod, und Dr. Eder, Mitglied der Exekutive.

Im Verlauf seiner Anwesenheit in Berlin wird Herr Dr. Weizmann mit Herrn Professor Dr. Albert Einstein und anderen hervorragenden Gelehrten Besprechungen über Angelegenheiten der hebräischen Universität in Jerusalem pflegen.

Wie wir erfahren, wird heute abends der Direktor der Jewish Colonial Trust, Herr Dr. Georg Halpern, der in der letzten Zeit in Palästina weilte, in Berlin eintreffen, um hier mit den Herren Dr. Weizmann, Feiwel und Dr. Eder Besprechungen abzuhalten.

Am 22. Juli A.-C.-Tagung in London.

London, 13. Juni. (JTA.) Die nächste Sitzung des Aktions-Comitees der Zionistischen Organisation wird am 22. Juli in London eröffnet werden.

Im Juli Konferenz des zion. Zentrums in London.

London, 13. Juni. (JTA.) Auf Initiative der amerikanischen Zionisten wird am 17. Juli in London eine Konferenz der allgemeinen Zionisten beginnen. Die Konferenz wird über Vorschläge, betreffend Stärkung der Zentrumsgruppen innerhalb der Zionistischen Organisation, sowie über Fragen des Budgets der Zionistischen Organisation für das Jahr 1926/27 und der Ergänzung der Zionistischen Exekutive Beratungen pflegen und Beschlüsse fassen.

Der Fall Lessing.

Die Entwicklung der antisemitischen Bewegung zeigt einen Zickzackweg, an dessen Eckpunkten sogenannte „Fälle" oder „Affären" stehen: Der Fall Tisza-Eszlar, der Hilsnerprozeß, die Dreyfußaffäre, der Beilisprozeß, die Steinherzaffäre, der Rathenaumord und nun der Fall Lessing.

Kein Land bleibt verschont; bald da, bald dort werden die Affären gemacht, wenn nur die Gelegenheit günstig ist, die Arrangeure sind stets zur Hand, und so ist dieser Weg von Fall zu Fall auch geographisch ein Zickzackweg.

Diese „Fälle" bilden die Höhepunkte der antisemitischen Anstrengung, sind Kraftproben, Entscheidungsschlachten, in denen alle antisemitischen Machtmittel wirksam gemacht werden und alle verfügbaren antisemitischen Gelder zusammenströmen.

Eines jedoch ist für alle diese Affären charakteristisch: die absolute Unmoral, die — könnte man sagen — moral insanity, mit welcher sie ins Werk gesetzt werden. Es mag für uns Juden eine innerliche sittliche Beruhigung sein, daß unsere Gegner für diese Höhepunkte ihres antisemitischen Feldzugsplanes sich die Mittel wahrhaft vom Teufel verschreiben. Diese Unmoral ist nicht etwa bloß zu konstatieren, wenn man den Maßstab einer höheren Menschlichkeit anlegt, und sie ist auch nicht derart, daß sie sich einfach damit erklären läßt, daß es sich etwa um eine demagogische Angelegenheit, um einen Fall der Massenpsychologie handelt, die den Gesetzen dieser Psychologie, in deren Mitte die Dummheit steht, folgen muß. Natürlich spielt diese auch eine große Rolle dabei, aber das ist nicht das Ganze, es kommt noch eine Unmoral ganz ordinärer Art hinzu: Betrug, Lüge, Verleumdung.

Man kennt das Zustandekommen der Ritualmordprozesse, dieses künstlich gemachte Wirrsal falscher Aussagen, politischer Gaunereien und Dummheit (die nicht fehlt!); man weiß gut, auf welcher betrügerischen Grundlage die Dreyfußaffäre aufgebaut war. Alle diese antisemitischen Arrangements lassen sich auf eine sehr einfache Formel bringen; sie beruhen stets auf zwei Grundsäulen: Lüge und Dummheit.

Nicht anders sieht diese letzte antisemitische Tragikomödie aus, welche Deutschland vor den Augen der Welt aufführt: die Lessingaffäre.

Im Grunde könnte man sich ja einen solchen Fall auch mit ehrlichen Grundlagen und reellen Mitteln vorstellen. Es ist ja nicht unmöglich, daß ein jüdischer Professor in einer schwierigen politischen Frage des deutschen Volkes einen Taktfehler macht. Wir selbst vertreten hier immer den Standpunkt, daß es gewisse delikate Fragen im Leben der Völker gibt, in die sich entscheidend und an führender Stelle einzumengen, der Takt den Juden verbieten sollte. Es mag zum Ehrgeiz assimilierter Juden gehören, derartige Taktfragen bewußt auszuschalten und eine Art hysterischer Taktlosigkeit zu forcieren, um sich selbst ihre völlige Gleichberechtigung nur überzeugend genug bewußt zu machen. Wir Zionisten haben solchen Ehrgeiz nicht; im Gegenteil, wir haben den Ehrgeiz, eine gewisse Distanz zu wahren und wir sind überzeugt, daß gerade eine solche ehrliche Distanz unser Zusammenleben nur freier und gesünder machen kann.

Aber im Falle Lessing liegt die Sache ganz anders. Sie ist keine Angelegenheit des Taktes und der Anständigkeit, sie ist eben eine typische antisemitische „Affäre". Sie ist, wie alle übrigen ähnlichen Arrangements, wieder ganz auf den zwei Grundpfeilern: Lüge und Dummheit aufgebaut.

Wie stellt die „Deutsche Zeitung" die Angelegenheit den deutschen Studenten dar? Sie erklärt: „Dieser artfremde Lehrer hat das Deutschtum verhöhnt und verspottet. Er hat den Reichspräsidenten in einem deutschfeindlichen ausländischen Hetzblatte in den Schmutz gezogen."

Mit Recht hebt Graf Montgelas in der „Vossischen Zeitung" hervor, daß an dieser ganzen Konstruktion des Lessingfalles nur ein einziges Wort überhaupt wahr sei, das Wort: ausländisch.

Das ist also die aktive Seite der „Lüge" und für die passive der „Dummheit" sorgen eben die Studenten, welche nicht auf die Idee kommen, diese Artikel selbst zu lesen und sich selbst ein Urteil zu bilden. So ist der Aufbau der ganzen Affäre in seinen inneren Linien verzerrt und lügenhaft. Aber auch als Ganzes ist er eine große Lüge. Denn die Entwicklung des Falles hat gezeigt, daß man nicht etwa einen Mann bestrafen will, der sich gegen Hindenburg vergangen hätte, sondern, daß die nationalistischen Professoren, gestützt durch die antisemitische Hugenbergpresse und versorgt mit den Geldern der Schwerindustrieellen, eine Hochschule von einem jüdischen Professor, und noch dazu von einem hervorragenden Philosophen, „reinigen" wollen. Denn der Lehrkörper hat es ja ganz klar ausgesprochen, daß die „Lehrtätigkeit des Herrn Professor Lessing nicht die Wertschätzung verdient, welche so große Opfer rechtfertigen." Die Lehrtätigkeit eines Mannes nämlich, den der, — auch deutschnational — einwandfreie und durchaus anerkannte berühmte Philosoph Hans Driesch für den Kulturphilosophen unserer Zeit erklärt, wie ihn das deutsche Volk seit Schopenhauer und Nietzsche nicht gehabt hat.

Es handelt sich also nicht um einen Taktfehler Lessings, sondern um eine der üblichen antisemitischen „Affären"; in ihrer ganzen Konstruktion und Aufmachung sowie in ihrer moralischen Fundierung durchaus als solche zu erkennen. Und es ist nur ein seltsamer Witz der Kulturgeschichte, daß das Deutschland Lessings nun eine Lessingaffäre hat, deren Möglichkeit 150 Jahre nach seinem Tode sich Gotthold Ephraim wohl nicht hätte träumen lassen.

Für uns Zionisten sagt die Affäre wenig Neues und wir haben auch keinen Anlaß, uns zu wundern. Wir kennen die Weise und wir kennen den Text; und wir kennen auch die soziologischen Gesetze, auch welchen diese und ähnliche „Affären" geboren werden. Wir glauben nicht, daß die „Masse Mensch" sich in kürzester Zeit ändern werde; und darum wissen wir, daß sich die Judenfrage, für welche der Fall Lessing ein durchaus typischer Fall ist, nicht durch Flickwerk, nicht durch liberale Vertuschung, nicht durch Vogel-Strauß-Politik und nicht durch leichtsinnige Hoffnung auf eine baldige Verbrüderung der Menschheit lösen läßt.

Der Weg ist ein anderer. Er führt über das Erwachen des Selbstbewußtseins des jüdischen Volkes und die Erkenntnis seiner eigenen kulturellen Verpflichtungen. —uch.

Weizmann und De Jouvenel.

De Jouvenel begrüßt Weizmann in Paris.

Paris, 8. Juni. (JTA.) Der französische Oberkommissär für Syrien, Herr de Jouvenel, nahm an der gestern zu Ehren von Dr. Weizmann im Riesensaale des Trocadero veranstalteten Massenkundgebung teil und drückte in seiner Ansprache seine große Bewunderung für das jüdische Aufbauwerk in Pal.stina aus. Ich beneide Großbritannien, sagte Herr de Jouvenel, daß es die Aufgabe hat, das Palästina-Mandat zu verwalten. Diese Aufgabe ist weit verlockender als die Verwaltung des Mandats für Syrien, weil in Palästina eine jüdische Bevölkerung lebt, die friedlich und hingebungsvoll dem Aufbau des Landes obliegt. Ich hoffe, daß zwischen den Franzosen in Syrien und den Juden in Palästina eine Zusammenarbeit in ausgedehntem Maße sich entwickeln wird.

Dr. Weizmann sagte in seiner Dankrede, die Grundpolitik in Palästina sei die Förderung einer freundschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Juden und Arabern.

Es sprachen noch Rechtsanwalt Corcos französisch, Leo Motzkin jiddisch und Hillel Slatopolsky hebräisch.

+

Die Reden De Jouvenels und Weizmanns in Paris.

Paris, 9. Juni. (JTA.) In seiner Ansprache an den Begrüßungsabend für Dr. Weizmann in Trocadero führte Herr de Jouvenel, der französische Oberkommissär für Syrien, noch aus:

Wir zwei, Dr. Weizmann und ich, werden von der Welt irgendwie mißverstanden. Ich freue mich, mit Dr. Weizmann hier zusammenzutreffen und mich mit ihm verständlich zu machen. Als ich nach Syrien ging, sah ich in dem Zionismus nichts als eine Art religiöser Sehnsucht nach einem fernen Vaterlande. Ich dachte mir, in Palästina gäbe es genug religiöser Reibungsfläche, warum sollen die Juden die Reibungsfläche vergrößern helfen? Als ich aber in das Land kam, und das außergewöhnliche Bild sah, wie ein leidendes Volk das verwüstete Land urbar macht, freudig und glücklich der Wiederbelebung des Landes dient, da wurde ich neidisch auf Großbritannien, das dieses Land verwaltet. Ich weiß von der arabischen Opposition, allein rund um die jüdischen Kolonien sah ich Einverständnis zwischen Juden und Arabern. Die Zusamenarbeit gestaltete die Beziehungen herzlich und solidarisch. Darum glaube ich an den Zionismus.

De Jouvenel schloß: Dr. Weizmann sagt: Palästina sei eine Brücke zwischen Ost und West. Aber auch Syrien ist eine Brücke. Das jüdische Volk ist ein Bindeglied zwischen den beiden Kulturen, aber auch das französische Volk hat eine solche Funktion. Mögen sich das jüdische und das französische Volk vereinigen, um gemeinsam eine Brücke zwischen West und Ost zu bilden.

Dr. Weizmann führt in seiner Rede ungefähr aus: Zwei Hauptprobleme gibt es in Palästina: Land und Volk. Viel Land ist in Palästina nicht vorhanden. Wir müssen dem Lande, das wir besitzen, das Maximum abringen, das es geben kann: Also dichte Besiedlung. In Petach Tikwah wohnen auf einem Areal von 28.000 Dunam 7000 Menschen. Der Boden ist teuer, aber die jüdische Landwirtschaft wird nach wissenschaftlichen Grundlinien geführt, so daß sich der Boden multipliziert. Es ist Raum genug für ökonomische Entwicklung vorhanden. Im Süden ist noch Raum für mindestens eine halbe Million Familien vorhanden. Rechnet man zu jedem Arbeiter zwei Familienangehörige, so kann man im Süden ein und eine halbe Million jüdische Seelen ansiedeln. Die jüngere Generation Palästinas ist von dem starken Willen beherrscht, die Arbeit zu vollenden. Das gilt nicht nur von den ausgebildeten Chaluzim, sondern auch von den Chassidim aus Lodz, Warschau usw., die die Sümpfe trocken legen und bei dieser Arbeit Psalmen singen.

Dr. Weizmann über die Lage in Erez Israel und in der Bewegung.

Der „Haolam" veröffentlicht in seiner Ausgabe vom 11. Juni 1926 ein Interview mit Dr. Chaim Weizmann, das im folgenden auszugsweise wiedergegeben sei.

Auf die Frage nach der

allgemeinen Lage des Jischuw in Erez Israel

erwiderte Dr. Weizmann, der bekanntlich vor kurzem aus Palästina zurückgekehrt ist: Im allgemeinen kann gesagt werden, daß jeder vorurteilsfreie Mensch den allmählichen Aufbau der Zellen des nationalen Heimes, die immer deutlicher sichtbar werden, erkennen muß. Die Außenstehenden, Christen, selbst frühere Gegner unserer Sache, können sich diesem Eindrucke nicht entziehen und sind überzeugte „Zionisten" geworden. Freilich sehen auch sie die Mängel, aber sie sind gesetzter und ruhiger als wir und verstehen besser, daß ein Volk nicht auf einmal geboren wird. Entscheidend in einem solchen Prozeß der Wiedergeburt sind aber nicht laute Proklamationen, auch nicht ständige, unruhige Klagen, sondern die Tat und nur die Tat! Und der unbeugsame Wille zu handeln und zu arbeiten!

Unser Palästina ist das „arbeitende Palästina". Hier können wir den Fortschritt und den Segen der Arbeit feststellen. Vor allem auf dem Gebiete der Landwirtschaft. Die alten Kolonien und auch die neuen Siedlungen konsolidieren sich immer mehr, und auch diejenigen, deren Lage noch nicht ganz gesichert ist, sehen heute zum wenigsten bereits den Zielpunkt in greifbarer Nähe. Ueberall ist das Vertrauen gewachsen. Man kennt den Boden und seine Ertragsmöglichkeiten. Man kennt den Weg, der zum Ziele führt.

Natürlich ist nicht das ganze Menschenmaterial, das sich in der landwirtschaftlichen Ansiedlung versuchte, durchwegs geeignet. Die Wahrheit ist schmerzlich, aber sie muß ausgesprochen werden, daß ein gewisser begrenzter Teil der neuen Ansiedler, vor allem aus dem sogenannten Mittelstande und auch von den Ansiedlungen der Chassidim, trotz ihres besten Arbeitswillen und einer gleichsam heiligen Hingabe an den Gedanken der Arbeit genötigt sein wird, die Siedlungen wieder zu verlassen. Aber nach Beendigung einer gewissen „natürlichen Auslese" werden auch diese Siedlungen Erfolg haben.

Manche von diesen, die die Landwirtschaft verlassen, werden in die Stadt zurückkehren und dort die Zahl derer vermehren, die keinen festen Boden unter den Füßen haben. Die „Wahrheit aus Palästina" lehrt uns, daß ein gewisser Teil des Menschenmaterials, der sich in Erez Israel mit der „vierten Alijah" angesammelt hat, für das Land ungeeignet ist, wie das Land für sie ungeeignet ist. Ein beträchtlicher Teil wird sich in Handel und Industrie verankern. Aber wir müssen es als eine natürliche Erscheinung im Zuge einer großen Kolonisations- und Immigrationsbewegung hinnehmen, daß ein gewisser Teil von ihnen das Land überhaupt wieder verlassen muß.

Damit bin ich beim

Thema der Immigration

angelangt.

Nur Demagogen können heute eine unbegrenzte Einwanderung predigen. Selbst Herzl mit dem Schwung seiner Phantasie wollte es nicht zulassen, daß wir Zehntausende von Menschen in Palästina ansammeln ohne vorherige Sorge für ihre Beschäftigung und Ernährung. Eine Einwanderung von vierzigtausend Menschen im Jahre ist nur möglich, wenn unsere Mittel entsprechend gesteigert werden. Es ist der Keren Hajessod, der bisher Pionierarbeit geleistet und der Alijah den Weg geebnet hat. Hätten wir in den letzten fünf Jahren größere Summen erhalten, so würde eine Einwanderung von 40.000 Menschen die Grenzen unseres kolonisatorischen Könnens nicht übersteigen. Natürlich muß berücksichtigt werden, daß der ökonomische Umschwung in Polen mit seinen katastrophalen finanziellen Folgen viel dazu beigetragen hat, um die Verwurzelung der vierten Alijah im Lande zu erschweren. Viele Immigranten reisten voraus und wollten ihre finanziellen Reserven erst nachträglich in das Land hineinziehen. Aber diese Reserven gingen in der allgemeinen polnischen Wirtschaftskrise unter.

Wie gesagt, ein gewisser — glücklicherweise nicht besonders großer — Teil der vierten Alijah hat keine Aussicht auf Verwurzelung im Lande. Es ist aber beschämend für uns, daß auch Elemente, die sich durch die Arbeit ihrer Hände produktiv ernähren könnten, in den Städten beschäftigungslos herumgehen, weil wir ihnen für die Uebergangszeit keine Arbeitsgelegenheit schaffen konnten. Man denkt diesmal nicht an Unterstützungsaktionen, sondern — auch dies ist ein Zeichen des großen Fortschrittes unseres Werkes — ausschließlich an die Ausführung großer produktiver Arbeitspläne, für deren Verwirklichung Geldmittel herangeschafft werden müssen. Es handelt sich um Mittel, die in sichere und einträgliche Unternehmungen investiert werden sollen. Es wird die erste und dringendste Sorge der Zionistischen Exekutive sein, Mittel und Wege zur Erleichterung dieser schweren Lage so bald wie möglich ausfindig zu machen.

So stehen wir immer wieder vor dem großen Problem der Mobilisierung großer Geldmittel für unsere Aufbauarbeit. Wir werden aber Mittel, die selbst in sicheren Unternehmungen angelegt werden sollen, nicht erlangen, ohne ausreichende Garantien anerkannter Finanzinstitutionen, — und zu solchen müssen unsere Banken entwickelt werden. Aber auch unsere Banken können nur mit einem Kreditnehmer arbeiten, dessen Einkünfte sicher sind. Letzten Endes wird man in diesem System immer wieder auf die nationalen Fonds zurückkommen, deren Einkünfte vergrößert und gleichzeitig stabilisiert werden müssen.

Dies und nichts anderes ist der springende Punkt in unserer Bewegung. Die Einkünfte unserer Fonds hängen ab von einer nie rastenden Arbeit, einem unaufhörlichen Arbeitseifer der Zionisten.

Hier greift der Gedanke des

„Monates der Organisation"

ein, der jetzt zu Ende gegangen ist. Die Stärkung der Organisation nimmt einen wesentlichen Platz in unserem Plan ein, und es ist nur ein großer Irrtum, wenn man glaubt, daß die Erweiterung der Jewish Agency und die Stärkung der Organisation einander ausschließen. Im Gegenteil, die beiden Gedanken sind eng miteinander verknüpft.

Stärkung der Organisation bedeutet aber auch Zurückdrängung der Gruppen-Interessen und Schaffung einer starken Zentralleitung, die sich auf gegenseitiges Vertrauen und gegenseitige Ehrerbietung gründet.

Man will natürlich auch

ein Wort über die politische Lage

von mir hören. Nichts ist falscher als der Vorwurf, daß ich die politische Arbeit nicht genügend einschätze. Nur Bosheit oder Unverstand können einen solchen Einwand erheben. Ebenso wenig ist es richtig, daß ich die Politik als meine private Domäne betrachtete, zu der kein anderer Zutritt habe. Im Gegenteil: ich wollte, das ganze Volk bestünde aus Politikern. Freilich gehört dazu die Einsicht, daß nicht jedes hysterische Geschrei eine politische Tat ist, und daß nicht jeder, der einen formalen Brief unterzeichnet, sei er selbst an ein Ministerium gerichtet, ein politischer Mensch ist.

Nicht ohne Widerstreben antworte ich auf die Vorwürfe gegen die Politik, für die ich verantwortlich bin, — Vorwürfe, aus denen man schließen müßte, daß meine Politik ihrer Natur nach das Kompromiß meinte, daß unter uns in Wahrheit die einen viel forderten, während die anderen sich mit wenigem zufrieden gäben und freiwillig Verzicht leisteten. Es ist eine Schande, daß solche Vorwürfe erhoben werden, wo wir schließlich einander doch kennen. Daher nur eine kurze Bemerkung: Es gibt im zionistischen Lager keinen grundsätzlichen Meinungsunterschied über Ausgangspunkt, Mittel und Ziel des zionistischen Programms, aber wohl gibt es einen Unterschied hinsichtlich des Ausmaßes an Verantwortung, das auf dem einen oder anderen lastet. Die einen haben die Freiheit, in großen Worten zu reden, weil ihre Worte sie nichts verpflichten. Wer aber für seine Worte nach innen und nach außen verantwortlich ist, hat nicht immer das Glück, seine Worte der erregten Volksmeinung anpassen zu können.

Unsere Politik ist die Politik einer konsequenten und systematischen Arbeit und Beeinflussung. In London, in Paris, in Genf, in Jerusalem und in Beyruth weiß man, was wir wollen, und wir tun alles, was in unseren Kräften steht, um auch an anderen Stellen das Verständnis für unsere Bestrebungen und Bedürfnisse zu erwecken. Manchmal haben wir größeren Erfolg, manchmal geringeren, manchmal haben wir auch Mißerfolg. Aber was wir tun, ist wahre Politik, und zumindesten hat sie uns überall Ehre und Achtung eingetragen.

Die Neuordnung der Grenzstreitkräfte vollzog sich im Anfang unter bedauerlichen Erscheinungen. Wir haben alles getan, was wir konnten und haben schließlich nicht bloß formelle, sondern auch praktische Erfolge erzielt. Im allgemeinen zeigt die palästinensische Regierung für gerechte Forderungen Verständnis.

Unsere konkreten Forderungen haben sich jetzt, wie bekannt, zugespitzt auf das Verlangen nach Uebertragung von Staatsländereien und Gewährung von Schulsubventionen. Beide Forderungen sind im Prinzip als berechtigt anerkannt worden. Die Verhandlungen über die Subventionierung unseres Schulwerkes werden bald zu Ende geführt werden und hoffentlich ein günstiges Resultat haben. Hinsichtlich der Regierungsböden werden die Katasterarbeiten noch vorbereitet, aber mit dem schrittweisen Fortschritten dieser Arbeiten sollen, wie uns versprochen wurde, unsere Ansprüche schrittweise berücksichtigt werden. Unsere Bemühungen zur Erlangung von Begünstigungen und Erleichterungen für die Industrie haben bereits wesentliche Erfolge erzielt. Die Arbeit wird aber gestört durch die anarchistischen Methoden der einzelnen Interessen, die auf eigene Faust, jeder für sich, bei den Behörden vorstellig werden. Auf unseren Vorschlag ist jetzt zur Schaffung einer einheitlichen und klaren Industrieförderungpolitik eine Kommission eingesetzt worden, in der wir entsprechend vertreten sind.

Was

die arabische Frage

anbelangt, so halte ich an meinen alten und bekannten Ansichten fest. Ich habe aber diesmal auch größere Fortschritte im Lande konstatieren können. Viel haben zur Besserung der Beziehungen unsere kulturellen Institutionen beigetragen: die Bibliothek und das Technikum, und es ist leicht vorzustellen, welche Bedeutung für Versöhnung und Annäherung die Universität erlangen kann. Auch der gegenseitige Besuch arabischer und jüdischer Lehrer ist ein günstiges Symptom.

Im allgemeinen ist zu sagen: Es herrscht in Palästina eine schwere Lage in den Städten, vor allem in Tel Awiw. Die Lage muß gebessert werden, und dies werden wir, wie ich glaube, erreichen. Anderseits gibt es viele erfreuliche Erscheinungen, vor allem den Fortschritt in der Landwirtschaft und die langsam beginnende Besserung der arabisch-jüdischen Beziehungen.

Das Memorandum der zionistischen Exekutive.

Wir bringen im Folgenden den Wortlaut des Memorandums der Zionistischen Exekutive an die Ständige Mandatskomission. Das Memorandum bietet eine authentische und gründliche Uebersicht über das im letzten Jahre in Palästina Geleistete, weshalb wir glauben, daß unseren Lesern der wortgetreue Abdruck als wertvolle Information willkommen sein wird.

Einleitung.

Dem Vernehmen nach, soll die Lage in Palästina von der Ständigen Mandatskommission bei ihrer neunten Sitzung im Juni 1926 beraten werden. Das vorliegende Memorandum ist hauptsächlich dazu bestimmt, jene Information auf den heutigen Stand zu ergänzen, welche die Zionistische Organisation die Ehre hatte, der Kommission bei Gelegenheit ihrer siebenten Sitzung im Oktober 1925 vorzulegen. Doch dürfte es für die Kommission wünschenswert sein, daß die statistischen Angaben ein volles Jahr und nicht eine willkürlich herausgegriffene Periode von einigen Monaten umfassen. Demgemäß beziehen sich die Statistiken hauptsächlich auf das Jahr 1925, obgleich neue Ziffern, soweit verfügbar, hinzugefügt wurden.

Da das vorjährige Memorandum zum Teil dieselben Gegenstände behandelte, war ein gewisses Maß von Ueberschneidung unvermeidbar, doch wurde alles darangesetzt, um Wiederholungen auf ein Mindestherabzudrücken.

I. Einwanderung.

1. Die Zahl der von der Palästina-Regierung als Einwanderer registrierten Juden im Jahre 1925 belief sich auf 33.801 gegenüber 12.856 im Jahre 1924 und 7421 im Jahre 1923. Die Auswanderungsziffern für 1925 zeigen eine Summe von 2151 jüdischen Ausreisenden, davon 666 Vorkriegseinwohnern und 1485 rückwandernde Immigranten. Somit ergab sich eine jüdische Nettoeinwanderung von 31.650 Personen im Jahre 1925. Dies ist weitaus die höchste bisher in einem Jahre festgestellte Ziffer und um 50 Prozent mehr als die gesamte Nettoeinwanderung in den Jahren 1922, 1923 und 1924. Der Hauptstrom der jüdischen Wanderung, der früher nach Nord- und Südamerika ging, wird jetzt sichtlich nach Palästina abgelenkt.

2. Im ersten Vierteljahr des Jahres 1926 kamen etwa 5500 jüdische Einwanderer, während die Zahl der Ausreisen mit Einschluß sowohl der Vorkriegseinwohner als auch der rückwandernden Immigranten etwa 500 Betrug. Die Gesamtzahl der Juden, die sich seit der britischen Besetzung bis zum 31. März 1926 in Palästina angesiedelt hat, beläuft sich auf annähernd 83.000, ungeachtet der etwa 5000 Einwohner, die nach dem Kriege in ihre Wohnsitze zurückkehrten. Die jüdische Bevölkerung von Palästina wurde zu Ende 1925 von der Zionistischen Organisation auf 138.000 geschätzt, gegenüber 55.000 zur Zeit des Waffenstillstandes. Palästina hat heute einen größeren Anteil jüdischer Einwohner als irgend ein anderes Land.

3. Die 33.801 jüdischen Einwanderer des Jahres 1925 bestanden aus 30.621 Aschkenasim und 3180 Sefardim, hauptsächlich aus den Balkanstaaten, Marokko, Jemen, Kurdistan und Persien. Die hauptsächlichsten Ursprungsländer waren die folgenden:

Polen 16.983, Rußland und Ukraine 6718, Rumänien 2166, Litauen 1747, Deutschland 963, Türkei 749, Bulgarien 723, Jemen (inklusive Aden) 579, Vereinigte Staaten 570, Lettland 460, Oesterreich 423, Griechenland 404, Tschechoslowakei 147, Großbritannien 137, Frankreich 115, Irak 113, Andere Länder 804; Summe 33.801.

4. Unter den Einwanderern befanden sich 6198 Familien mit 19740 Mitgliedern oder 58 Prozent aller Ankömmlinge.

5. Die Einteilung nach Kategorien war die folgende:

Personen mit unabhängigen Mitteln und ihre Angehörigen: 11.794 (34.9%); unabhängige Verwandte von Einwohnern Palästinas: 5.717 (16.9%); Personen mit bestimmten Zusagen wegen Beschäftigung und ihre Angehörigen: 16.161 (47.8%); Personen mit religiöser Beschäftigung: 129 (0.4%).

6. Im Jahre 1925 bestand wie im Jahre 1924 ein beträchtlicher Teil der jüdischen Einwanderung aus Personen, die zu der sogenannten Kategorie der „Einwanderer mit unabhängigen Mitteln" gehörten. Es sind dies Einwanderer, die zugelassen werden, nicht um offene Plätze auf dem Arbeitsmarkt auszufüllen, sondern auf Grund des Besitzes eines vorgeschriebenen Kapitalsbetrages, der in der Regel mindestens 500 ägypt. Pfund beträgt. Einwanderer dieses Typus nebst ihren Angehörigen bildeten 35 Prozent der Gesamteinwanderung im Jahre 1925 und 41 Prozent im Jahre 1924, gegenüber 13 Prozent für 1923 und 17 Prozent für 1922. Die folgenden Ziffern geben eine Vorstellung von dem Maßstab, in welchem in der letzten Zeit von seiten privater Personen Kapital ins Land gebracht wurde. In den ersten sechs Monaten des Jahres 1925 gab es 7050 Einwanderer der Kategorie mit unabhängigen Mitteln. Darunter waren 2149, über deren Mittel die Zionistische Organisation nicht informiert ist. Die übrigen 4911 Einwanderer, worunter 1630 Familienväter waren, gaben Erklärungen ab, wonach sie eine Gesamtsumme von 948.620 ägypt. Pfund oder annähernd 193 ägypt. Pfund pro Kopf im Besitze hatten. Darunter waren 478 Familien mit mehr als je 500 ägypt. Pfund und 103 wohlhabende Familien mit einem durchschnittlichen Kapital von 1650 ägypt. Pfund. Nimmt man an, daß unter den übrigen 2149 Einwanderern Familienväter im gleichen Verhältnis waren, also etwa 700, und daß jeder von diesen nur das übliche Minimum von 500 ägypt. Pfund besaß, so muß sich das in sechs Monaten durch Einwanderer dieser Kategorie nach Palästina gebrachte Kapital insgesamt auf etwa 1.300.000 ägypt. Pfund belaufen haben. Im ganzen Jahre, wenn man ein Sinken des Durchschnitts in dieser Einwanderungsklasse im letzten Vierteljahr berücksichtigt, kann der Gesamtbetrag privaten Kapitals, der im Jahre 1925 so nach Palästina gebracht wurde, sehr vorsichtig auf eine Summe von etwa 2.000.000 ägypt. Pfund geschätzt werden.

7. Es ist wichtig zu beachten, daß, während der Anteil von Einwanderern mit unabhängigen Mitteln während der beiden letzten Jahre beträchtlich gestiegen ist, kein entsprechender Rückgang in dem Anteil der Einwanderer eingetreten ist, die als manuelle Arbeiter zur Ausfüllung freier Plätze auf dem Arbeitsmarkt hereinkommen. Die Einwanderer dieses Typus mit ihren Angehörigen bildeten im Jahre 1925 nahezu 48 Prozent der Gesamtzahl gegenüber 42 Prozent für 1924, 59 Prozent für 1923 und 40 Prozent für 1922. Andererseits zeigte sich ein ständiges Sinken in dem Anteil derjenigen Einwanderer, die als unabhängige Angehörige von palästinensischen Einwohnern kommen und die 16.9 Prozent der Gesamtzahl im Jahre 1925 bildeten und 17 Prozent im Jahre 1924, gegenüber 28 Prozent für 1923 und 41 Prozent für 1922. Es ist also der Fall eingetreten, daß der früher von der weniger produktiven Klasse der abhängigen Familienangehörigen eingenommene Platz von Einwanderern eingenommen wurde, die in jedem Fall wenigstens einen bescheidenen Betrag an Kapital mitbringen und in vielen Fällen etwas noch wichtigeres, nämlich Unternehmungsgeist und industrielle oder kommerzielle Erfahrung.

8. Die Einwanderung der Kategorie mit unabhängigen Mitteln erreichte ihren Höhepunkt im Sommer 1925. Im Herbst zeigte sich ein deutlicher Rückgang und die Monatssumme der Einwanderer dieses Typus (einschließlich ihrer Angehörigen) sank allmählich von 1258 im August auf 590 im Oktober und 278 im Dezember. Dieser Rückgang ist zum großen Teil auf zwei Hauptursachen zurückzuführen. Einerseits spiegelt er die schweren Verluste jüdischen Kapitals infolge der sich vertiefenden Wirtschaftskrise in Polen, aus welchem Land ein großer Teil der Einwanderer in der Regel herkommt. Andererseits spiegelt er aber auch die Wirksamkeit der im Sommer 1925 in Kraft gesetzten neuen Einwanderungsbestimmungen wieder, die festsetzten, daß Zulassungsgesuche von Personen mit unabhängigen Mitteln in jedem Einzelfall erst nach Jerusalem geleitet werden müssen. Diese Vorschrift gilt sogar für Polen, wo die Palästina-Regierung durch einen dem britischen Konsulat in Warschau attachierten Palästina-Einwanderungsbeamten direkt vertreten ist. Der lange Zeitraum, der besonders in der ersten Zeit, zwischen der Einreichung des Gesuches nach Jerusalem und dem Einlangen der Erledigung eintrat, hatte eine entmutigende Wirkung auf Auswanderungslustige, die viele Wochen in einem Schwebezustand gehalten wurden. Inzwischen wurden die Aktiva, die sie realisiert hätten, wenn sie nach Palästina gereist wären, immer mehr entwertet, sowohl wegen der Handelsdepression als auch wegen des ungünstigen Kurses der polnischen Währung. Dem Vernehmen nach werden jetzt von der Palästina-Regierung Schritte eingeleitet, um diese Gesuche mit größerer Beschleunigung zu erledigen.

9. Die Verlangsamung der Einwanderung dieser Kategorie traf mit einem zeitweisen Stillstand der ungewöhnlich guten Wirtschaftslage zusammen, die die ersten drei Viertel des Jahres 1925 bezeichnet hatte. Im letzten Vierteljahr zeigten sich Symptome von Geldknappheit, die sich in Krediteinschränkungen mit ungünstiger Rückwirkung auf den Arbeitsmarkt ausdrückte. Der Stand der Beschäftigung wurde auch durch die Unterbrechung der Bautätigkeit infolge der starken Winterregen ungünstig beeinflußt. Die Zahl der jüdischen Arbeitslosen erreichte ihren höchsten Punkt im Jänner 1926, wo sie während einiger Wochen auf den Stand von ungefähr 4600 stieg. Bis Mitte April hatte sich diese Ziffer auf etwa 3000 gesenkt und der Arbeitsmarkt zeigte Merkmale einer Besserung. Es wurde vermieden, daß irgend ein Arbeitsloser öffentliche Mittel belastete, und die Zionistische Palästina-Exekutive, zusammen mit der Stadtvertretung von Tel Awiw und anderen jüdischen öffentlichen Körperschaften ergriff energische Maßnahmen, um die Lage zu bessern, insbesondere mittels der Inangriffnahme wichtiger und notwendiger Arbeiten, deren Durchführung noch nicht unmittelbar dringend war. Es ist wichtig festzustellen, daß die Ziffern der Arbeitslosigkeit zu Ende Feber nicht erheblich höher waren als zu Ende November des vorhergehenden Jahres, obgleich in der Zwischenzeit mehr als 8000 jüdische Einwanderer angekommen waren, ein großer Teil davon manuelle Arbeiter.

10. Während alles getan wird, um die Ankömmlinge in enger Uebereinstimmung mit der Lage auf dem Arbeitsmarkt einzuordnen, kann ein vollständiges Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage in jedem gegebenen Zeitpunkt nicht vollständig gewährleistet werden, wenn es sich um starke Gruppen von Einwanderern handelt, die von einer großen Zahl weit entlegener Länder nach Palästina kommen. Andererseits muß aber, wenn man auch mit einem gewissen Maße von Ebbe und Flut zu rechnen hat, doch bemerkt werden, daß trotz dem sehr vergrößerten Umfang der Einwanderung keine längere Periode von Arbeitslosigkeit in irgend beträchtlichem Maßstab eingetreten ist. Es ist auch zu berücksichtigen, daß die plötzliche, wenn auch vorübergehende Krediteinengung zu Ende des Jahres 1925 keinerlei heftige Krise herbeigeführt hat, die fast unvermeidlich gewesen wäre, wenn es wirklich ein beträchtliches Uebermaß spekulativer Geschäftstüchtigkeit gegeben hätte. Der Wirtschaftsbau wurde auf eine ernste Probe gestellt und die Tatsache, daß er den Sturm ausgehalten hat, ohne ernsten Schaden zu erleiden, ist wohl ein Beweis dafür, daß er in den Grundlagen gesund ist.

11. Die Memoranden, welche die Zionistische Organisation der Ständigen Mandatskommission im Jahre 1924 (Absatz V) und im Jahre 1925 (Absatz I) zu übermitteln die Ehre hatte, enthalten genaue Information, hinsichtlich des von der Zionistischen Organisation geschaffenen Apparates für die Auswahl und Vorbildung von Einwanderern in ihren Ursprungsländern.

II. Landwirtschaftliche Kolonisation.

12. Während des Jahre 1925 wurde der Umfang des jüdischen Bodenbesitzes in Palästina von 900.000 Dunam auf 1,100.000 Dunam vergrößert, wovon der überwiegende Großteil in ländlichen Bezirken liegt. 185.000 Dunam, davon 140.000 Dunam in der Ebene Esdraelon und im Tale Jesreel sind Eigentum des Jüdischen Nationalfonds, der hauptsächlich Landerwerbungsinstitution der Zionistischen Organisation, und unveräußerliches Eigentum des jüdischen Volkes.

13. Aller im Jahre 1925 für jüdische Kolonisationszwecke zur Verfügung gestellte Boden wurde durch Kauf auf dem offenen Markt erworben, da es die Palästina-Regierung nicht möglich gefunden hat in der Berichtszeit irgend etwas zu tun, um jenem Teile von Artikel 4 des Palästinamandates praktische Geltung zu verschaffen, der vorsieht: „. . . die Ver- Verwaltung Palästinas . . . soll in Zusammenarbeit mit der in Artikel 4 erwähnten Jewish Agency die geschlossene Ansiedlung von Juden auf dem Lande einschließlich von für öffentliche Zwecke nicht erforderlichen Staats- und Brachländereien fördern."

14. Die Zionistische Organisation als Jewish Agency hat nunmehr ein formelles Gesuch an die Mandatarmacht gerichtet, um eine Möglichkeit zu erhalten, auf Grund angemessener Bedingungen diejenigen Staatsländereien in den Bezirken Beisan und Semach zu übernehmen, welche sich bei genauer Prüfung und nach Befriedigung aller Bedürfnisse der arabischen Bauern als für jüdische Ansiedlung verfügbar erweisen sollten. Die Rechte dieser Bauern werden voll anerkannt und die Zionistische Organisation hat ausdrücklich erklärt, daß es ihr fernliegt, sie beeinträchtigen zu wollen. Dem Vernehmen nach wird dieses Gesuch jetzt von den zuständigen Behörden geprüft.

15. Die Bodenpreise zeigen eine stetig steigende Tendenz gemäß dem Wachsen des Bedarfes und der Verringerung des Angebotes auf dem Markte. Wenn ein bestimmtes Gebiet angekauft und besiedelt ist, erhöht das von den Juden in die Entwicklung des Bodens gesteckte Geld den Marktwert der benachbarten Besitzungen. Daraus folgt, daß je mehr Land die Juden kaufen und je mehr Verbesserungen sie durchführen, desto höher das Niveau ist, auf welches sie tatsächlich gegen ihr eigenes Interesse die Preise steigern so daß ein ständiger Strom arbeitslosen Vermögenszuwachses in die Taschen der Grundbesitzer fließt. Die Steigerung der Preise hätte in einem gewissen Maße Einhalt geboten werden können, wenn die Regierung in der Lage gewesen wäre, in der Form von Staatsländereien eine andere Quelle des Angebotes zu schaffen. In Ermangelung dieser Hemmung steigen die Preise zu einer Höhe, bei der die Anfangsauslagen landwirtschaftlicher Kolonisation immer drückender werden, mit dem Ergebnis, daß zahlreiche Einwanderer, die mit der Absicht nach Palästina kamen, ein neues Leben in der Landwirtschaft zu beginnen, bis zum heutigen Tag nicht in der Lage waren, dies zu tun.

16. Die Gesamtzahl der auf dem Lande lebenden Juden zu Ende 1925 wird von der Zion. Organisation auf 24.000 geschätzt, gegenüber einer amtlichen Schätzung von 23.000 im Frühling 1925 und einer sichergestellten Ziffer von 15.000 zur Zeit der Volkszählung im Oktober 1922. Die Gesamtzahl der jüdischen Siedlungen zu Ende 1925 betrug 100, darunter 44, die unter den Auspizien der Zionistischen Organisation errichtet wurden. Die entsprechenden Ziffern zu Ende des Jahres 1924 waren 80. bzw. 35. Die Bodenfläche der jüdischen Pflanzungen (im Gegensatz zur Ackerbaufläche) wuchs während des Jahres 1925 von 75.000 auf 97.000 Dunam; die Hauptprodukte sind Orangen, Zitronen, Mandeln, Wein und Oliven. Unter den besonderen Einwanderertypen, denen in der letzten Zeit Hilfe bei der ländlichen Ansiedlung gewährt wurde, mögen zwei Gruppen sefardischer Familien aus Bulgarien, Georgien und der Türkei und eine Gruppe von chassidischen (streng orthodoxen) Juden aus Polen unter Führung des Rabbis von Jablona und Kregenitz Erwähnung finden.

17. Auf Grund der von der Zionistischen Organisation getroffenen Maßnahmen erhalten 26 Gruppen von Einwanderern mit einer Gesamtzahl von 1200 Mitgliedern praktische Ausbildung in der Landwirtschaft in verschiedenen Teilen Palästinas. Außerdem wird eine ähnliche Ausbildung unter zionistischen Auspizien sechs Mädchengruppen zuteil, von welchen drei in der Berichtsperiode gebildet wurden.

18. In dem von der Zionistischen Organisation im Jahre 1925 überreichten Memorandum wird (im Abschnitt IX) auf die landwirtschaftliche Frauenschule hingewiesen, die von der Internationalen Zionistischen Frauenorganisation in Nehalal im Tale Jesreel errichtet wurde. Die feierliche Eröffnung dieser Institution fand am 7. April 1926 statt. Die Schule hat bereits vierzig Vollzöglinge. Die Zahl der Bewerbungen übersteigt erheblich den verfügbaren Raum und in Kürze wird eine Erweiterung notwendig werden.

19. Auf Einladung der Zionistischen Organisation besuchte ein erfahrener englisch-jüdischer Landwirtschaftstechniker, der auf langjährige Erfahrung im Departement für öffentliche Arbeiten der indischen Regierung zurückblickt, Palästina, mit der Aufgabe, ein genaues Programm für Entwässerungs- und Bewässerungsarbeiten für die jüdischen Siedlungen zu entwerfen. Ein Bewässerungsplan für die Ebene Esdraelon und das Tal Jesreel ist eben vor dem Abschlusse und wird hoffentlich in der allernächsten Zukunft zur Durchführung gelangen können.

20. Die landwirtschaftliche Versuchsstation, die von der Zionistischen Organisation in Daganiah (im Jordantale) erhalten wurde, ist nach vierjähriger Arbeit geschlossen und durch eine neue Station in Djebata (Ebene Esdraelon) ersetzt worden. Die Station Djebata umfaßt eine Fläche von 1200 Dunam in der Nähe der Siedlung Nahalal. Die Kosten ihrer Erhaltung werden zwischen dem Keren Hajessod (Palästina-Gründungsfond) und Baron Rothschild in Wien geteilt. Ebenso wird die Versuchsstation in Ben Schemen, die ihre Arbeit fortsetzt, ist die Station Djebata eine Unterabteilung des Zionistischen landwirtschaftlichen Institutes in Tel Awiw.

21. In den zwölf Monaten Oktober 1924 bis September 1925 stellte der Keren Hajessod 125.000 ägypt. Pfund für landwirtschaftliche Kolonisation zur Verfügung; in den drei Monaten Oktober bis Dezember 1925 weitere 107.000 ägypt. Pfund, zusammen also 232.000 ägypt. Pfund. Außerdem wurden während ungefähr derselben Zeit vom Jüdischen Nationalfond 300.000 ägypt. Pfund für Erwerbung und Amelioration ländlicher Böden ausgegeben, wodurch die zionistischen Aufwendungen in den fünfzehn Monaten bis Ende Dezember 1925 auf eine Summe von 532.000 ägypt. Pfund gebracht wurden. Hier sind natürlich die bedeutenden Summen nicht enthalten, die in verschiedene landwirtschaftliche Unternehmungen sowohl von Einzelsiedlern als auch von der American Zion Commonwealth und anderen unter zionistischen Auspizien arbeitenden Körperschaften investiert wurden und bezüglich deren verläßliche Ziffern heute nicht gegeben werden können.

III. Städtische Entwicklung.

22. Die jüdische städtische Bevölkerung zu Ende 1925 wird von der Zionistischen Organisation auf 114.000 geschätzt, gegenüber einer amtlichen Schätzung von 85.000 im Frühjahr 1925 und einem Volkszählungsergebnis von 68.622 im Oktober 1922. Die Bevölkerungsbewegung ist im einzelnen aus der folgenden Tabelle ersichtlich:

	Volkszählungsziffer Oktober 1922	Amtliche Schätzung Frühling 1925	Schätzung der Zionistischen Organisation 31. Dezember 1925
Jerusalem . . .	33.971	38.000	42.000
Jaffa u. Tel Awiw	20.152	30.000	48.000
Haifa	6.230	8.000	14.000
Tiberias	4.427	5.000	5.000
Safed	2.986	3.000	3.000
Afuleh	—	—	1.000
Hebron	430	500	800
Andere Städte .	426	500	200
Summe . .	68.622	85.000	114.000

23. Soweit man nach den verfügbaren Angaben, insbesondere dem Mitgliederstand der jüdischen Arbeiterorganisation, beurteilen kann, war die Zahl der jüdischen manuellen Arbeiter in den Städten mit Ende 1925 etwa 20.000, die mit den Familienangehörigen eine Bevölkerung von etwa 50.000 darstellt. Davon waren schätzungsweise etwa 7000 im Baugewerbe beschäftigt, etwa 5000 in Fabriken und Werkstätten und etwa 1500 (einschließlich Eisenbahner) im Transportwesen, während etwa 6000 — größtenteils in Jerusalem, Safed und Tiberias — als selbständige Handwerker arbeiten.

24. Die früher angeführten Ziffern zeigen die rapide Entwicklung der Industrie, vor allem in Tel Awiw und Haifa. Doch muß man auch berücksichtigen, daß die Ziffern eine erhebliche Zahl von neuen Ankömmlingen, sowohl manuelle Arbeiter als auch Einwanderer der Kategorie mit unabhängigen Mitteln enthalten, die sich vorläufig in der Stadt aufhalten und auf die Möglichkeit warten, ihre eigentliche Absicht, sich auf dem Lande anzusiedeln, zu verwirklichen.

25. Wie in der vorstehenden Tabelle ersichtlich, war das Hauptzentrum städtischer Siedlung während der letzten drei Jahre die jüdische Stadt Tel Awiw, der Jerusalem und Haifa nur in merklichem Abstand folgen. Das Wachstum von Tel Awiw wird noch eingehender durch die folgenden Ziffern gekennzeichnet, die der Statistik der Stadtverwaltung entnommen sind.

Einwohnerzahl von Tel Awiw:

Dezember 1922	12.862
Dezember 1923	16.524
Dezember 1924	27.000
August 1925	34.200

Bis Ende des Jahres 1925 war die Bevölkerung von Tel Awiw (unabhängig von Jaffa) weiter bis auf eine Ziffer von schätzungsweise 40.000 gestiegen. Die im August 1925 vorgenommene städtische Zählung zeigte, daß unter den 34.200 Einwohnern 13.652 erwerbstätige waren, darunter 2499 Frauen und 1584 Jugendliche unter achtzehn Jahren. Die Zahl der arbeitenden Lohn- und Gehaltsempfänger war 8800. Davon gehörte ein beträchtlicher Teil, der auf etwa 45 Prozent geschätzt werden kann, unmittelbar oder mittelbar dem Baugewerbe und verwandten Zweigen an. Wenn man diese Ziffern betrachtet, muß man sich dessen bewußt sein, daß Tel Awiw infolge seines rapiden Wachstums, das wieder großenteils auf der Entwicklung der Industrie beruht, jetzt in einem Stadium ist, wo ein beträchtlicher Teil der verfügbaren Mittel notwendigerweise für die Durchführung von Arbeiten verwendet werden muß, die dauernde Werte schaffen. Von den übrigen Lohn- und Gehaltsempfängern ist etwa die Hälfte in Fabriken oder in Werkstätten außerhalb der Bauindustrie beschäftigt und der größte Teil des Restes mit Bureauarbeiten oder im Kleinhandel.

26. Bereits früher (im Absatz 9) wurde auf die Geldknappheit hingewiesen, die sich gegen Ende des Jahres 1925 fühlbar machte. Als rasch aufstrebendes Industrie und Handelszentrum wurde Tel Awiw durch die sich ergebende Krediteinschränkung unmittelbarer betroffen als andere Städte. Das Gedeihen von Tel Awiw erlitt einen vorübergehenden Stillstand, doch entstand kein weit ausgedehnter oder dauernder Schaden und die wirtschaftliche Struktur erwies sich als stark genug, um der schweren Prüfung standzuhalten, der sie bisher ausgesetzt wurde.

27. In der Nähe von Haifa wurden etwa 65.000 Dunam Boden in den Tälern des Kischon und des Naaman durch die Haifa Bay Development Company angekauft, deren Kapital von einer Gruppe jüdischer Körperschaften, darunter der American Zion Commonwealth und dem Jüdischen Nationalfond beigestellt ist. Die Gesellschaft beabsichtigt, den sumpfigen Boden, der bisher ein gefährlicher Malariaherd war, auszutrocknen und das ganze Gebiet als Industrie- und Handelszentrum in Form einer Gartenstadt auszubauen. Der gesamte Kostenaufwand des ganzen Projektes wird auf etwa eine Million ägypt. Pfund geschätzt. Ein Stadtbauplan wurde ausgearbeitet und Vorarbeiten sind jetzt im Gange. Ein wichtiger Bestandteil des Planes ist die Bestimmung von 5000 Dunam Boden für die Entwicklung einer Vorstadt durch den Jüdischen Nationalfond mit Raum für 1200 Familien der arbeiten-

den Klasse. Das Projekt ist auf die Annahme gegründet, daß Haifa der Haupthafen von Palästina und ein wichtiger Umschlagplatz für den Handel des östlichen Mittelmeerbeckens und des nahen Orients werden wird.

28. Vor kurzem wurde die jüdische genossenschaftliche Textilgesellschaft „Manor" mit einem Kapital von 75.000 ägypt. Pfund, das zum großen Teil von im Textilhandel in Polen beschäftigten Juden beigestellt ist, in Palästina registriert. Die Gesellschaft hat 4300 Dunam Boden in der Nähe von Haifa erworben, um dort eine Fabrik und 300 Häuser zu errichten. Ein Teil des Bodens soll für Landwirtschaft, Obst- und Gemüsebau verwendet werden, wovon den Mitgliedern der Kooperativgruppe 12 Dunam Boden pro Familie zugewiesen werden.

IV. Industrie.

29. Die Hauptzentren der industriellen Entwicklung in Palästina waren auch weiterhin Tel Awiw und Haifa. Der Fortschritt der Industrie in Tel Awiw während des Berichtsjahres wird durch das Steigen der Nachfrage nach elektrischem Kraftstrom gekennzeichnet. In dem Bericht für das am 30. September 1925 beendete Geschäftsjahr verzeichnet die Direktion der Jaffa Electric Company (die im Bezirk Jaffa die bekannte sogenannte Rutenberg-Konzession ausübt) eine Steigerung der Zahl der Kraftkonsumenten von 99 auf 185 und in der Zahl der von der Kraftstation aus bedienten Motoren von 144 auf 382. Im Laufe des Jahres wurden Surafend und Rischon le Zion durch Errichtung von Hochspannungslinien in der Länge von insgesamt 18.4 Kilometer dem Netz angeschlossen. Das in Palästina investierte Kapital der Palestine Electric Corporation, von welcher die Jaffa Electric Company eine Filiale darstellt, belief sich mit Ende 1925 auf 270.000 ägypt. Pfund, gegenüber 90.000 ägypt. Pfd. im September 1923.

30. Eine Industriezählung, die im September 1923 von der Stadtverwaltung Tel Awiw vorgenommen wurde, zeigte folgendes Ergebnis:

Fabriken: 142 (Personal: 1957); Werkstätten: 685 (Personal: 1470); Summe 777 (Personal: 3427).

31. Mit wenigen Ausnahmen handelt es sich hier um Unternehmungen von kleinem oder mittlerem Umfang; Tel Awiw entwickelt sich, allgemein gesprochen, zu einem Zentrum für Kleinindustrie und Heimindustrien, in denen gewisse Teile der einwandernden jüdischen Bevölkerung besondere Erfahrungen haben. Andererseits zeigen die größeren Unternehmungen die Tendenz, nach Haifa zu gravitieren. Bereits früher (Absatz 27) wurde auf die Pläne der Haifa Development Company und der genossenschaftlichen Textilgesellschaft „Manor" im Bezirk Haifa hingewiesen. In dem im Jahre 1925 vorgelegten Memorandum war der Errichtung der Zementfabrik „Nescher" in Haifa Erwähnung getan. Diese Fabrik steht jetzt im Betrieb und kann eine Tagesproduktion von 200 bis 250 Tonnen erstklassigen Zement leisten, ein Artikel, für den Palästina in den letzten Jahren jährlich nahezu 250.000 ägypt. Pfund an das Ausland bezahlen mußte. Die Orands Moulins du Palestine haben jetzt ihre Mühlen in Haifa durch eine Fabrik für die Erzeugung von Mazzoth ergänzt, was voraussichtlich ein Exportartikel in beträchtlichem Umfang werden wird. In Akko wurde vor kurzem eine Streichholzfabrik „Nur" mit einem Kapital von etwa 25.000 ägypt. Pfund aus jüdischen Quellen errichtet.

32. Ein besonderes Merkmal des Berichtsjahres war die Uebertragung von Textilunternehmungen nach Palästina. Abgesehen von der Gesellschaft „Manor", die ihren Betrieb noch nicht eröffnet hat, standen im Jahre 1925 42 jüdische Textilunternehmungen verschiedener Art in Palästina in Betrieb.

33. Die Zionistische Organisation gewährte im Jahre 1925 an drei Gruppen jüdischer Fischer Darlehen, zwei am Tiberiasee und eine in Akko. 54 jüdische Fischer, die mit ihren Familien insgesamt 110 Personen darstellen, wurden an der Küste und am Tiberiasee in den letzten beiden Jahren angesiedelt.

34. Die Zionistische Organisation erhält als Abteilung der Zionistischen Palästina-Exekutive eine Handels- und Industrieabteilung, die den Einwanderern Information und Rat in industriellen und kommerziellen Angelegenheiten erteilt. Während des Jahres wurde eine Anzahl von Darlehen aus zionistischen Mitteln an Einwanderer gegeben, die sich mit aussichtsreichen industriellen Unternehmungen beschäftigen, und in einzelnen Fällen wurden auch den Lokalbehörden in jüdischen Bezirken Anleihen für die Durchführung öffentlicher Arbeiten bewilligt.

35. Die Jüdische Arbeiterorganisation hatte am 28. Feber 1926 einen Mitgliederstand von 21.000, davon 15.000 städtische Arbeiter und der Rest auf dem Lande. Die Arbeiterorganisation hat auch eine Arbeiterbank begründet, die im Jahre 1925 Kredite von insgesamt 107.000 Pfund bewilligte und eine Einkaufs- und Verkaufsgenossenschaft (Hamaschbir) mit 20 Filialen und einem Umsatz von 179.000 Pfund im Jahre 1925. Die jüdische genossenschaftliche Baugilde Solel Boneh, die im Jahre 1924 als ständige Institution reorganisiert wurde, beschäftigt im Monatsdurchschnitt 2000 Arbeiter und ist der größte Unternehmer öffentlicher Arbeiten in Palästina.

V. Oeffentliche Gesundheitspflege.

36. Die Medizinische Organisation Hadassah hat ihre bereits in dem 1925 vorgelegten Memorandum ausführlich dargestellte Tätigkeit fortgesetzt und erweitert. Neben Spitälern in den größeren Zentren und Kliniken in den Landwirtschaftsgebieten erhält die Organisation Hadessah eine Anzahl bakteriologischer und chemischer Laboratorien, eine Pflegerinnenschule und ein Röntgeninstitut, das in der Berichtsperiode erweitert und mit umfassender Einrichtung ausgestattet wurde. Der öffentliche Gesundheitsdienst der Organisation Hedassah umfaßt die Aufsicht über die jüdischen Schulen und die Mutterberatung, nebst Erhaltung von zwölf Säuglingsschutzstellen und zwei Milchküchen. Der Kampf gegen das Trachom wurde mit guten Erfolgen fortgesetzt. Die Organisation Hedassah hat als Direktor ihrer palästinensischen Arbeit Dr. Bluestone, einen hervorragenden amerikanischen Arzt und Sanitätsverwaltungsfachmann, bestellt. Der Aufwand der Hadassah im Jahre 1925 belief sich auf 97.375 Pfund, der Gesamtaufwand in den sechs Jahren 1919 bis 1925 auf 639.129 Pfund, die zur Gänze von jüdischen Körperschaften in den Vereinigten Staaten zusammen mit der Zionistischen Organisation beigestellt wurden.

Die Tätigkeit der Hadassah während des Berichtsjahres wird durch die folgenden Ziffern beleuchtet, die aus dem Jahresberichte des Waad Habriuth, der medizinischen Beratungskommission der Zionistischen Palästina-Exekutive entnommen sind:

Spitäler, Zahl der Patienten (1925:) 9708, (1924:) 8339; Kliniken, Neuaufnahmen (1925:) 101.399, (1924:) 94.011; Laboratorien, bakteriologische und chemische Analysen (1925:) 83.175, (1924:) 78.430; Pflegerinnenschule, Zahl der Zöglinge (1925:) 60, (1924:) 50; Abteilung für Schulhygiene, Kinder unter ärztlicher Aufsicht (1925:) 20.000 (schätzungsweise), (1924:) 15.000 (schätzungsweise).

37. Neben der von der Organisation Hadassah geübten Säuglingsfürsorge wurde auch von der Internationalen Frauenorganisation ähnliche Arbeit geleistet, die zwei Säuglingsschutzstationen in den Stadtteilen Nordia und Newe Schalom in Jaffa errichtet hat. Die Zahl der Mütter, die mit ihren Kindern diese Stationen in Anspruch nahmen, belief sich im Jahre 1925 auf 1100.

38. Die Kupath Cholim, die Krankenkasse der Jüdischen Arbeiterorganisation, hat ihre Tätigkeit fortgesetzt und erweitert. Das Erholungsheim in Mozah ist jetzt durch den Aufbau eines zweiten Stockwerkes erweitert worden. Nach Fertigstellung wird das Sanatorium Raum für 60 Rekonvaleszenten bieten. Die Errichtung eines zweiten Sanatoriums auf dem Karmel steht jetzt vor dem Beginn. Dieses Sanatorium, das vier Pavillons umfassen wird, ist hauptsächlich für Rekonvaleszenten nach Malaria und für Mütter und Kinder bestimmt. Der Mitgliederstand der Kasse mit Ende 1925 war 14.000 gegenüber 8100 zu Ende 1924. Ihre Auslagen im Jahre 1925 betrugen ungefähr 50.000 ägypt. Pfund, wovon 58 Prozent von Arbeitern und Arbeiterorganisationen, 9 Prozent von Arbeitgebern und der größte Teil der Differenzen von der Zionistischen Organisation beigetragen wurde.

39. Während der jüngsten Unruhen nördlich der syrisch-palästinensischen Grenze stellten die Organisation Hadassah und die Kupath Cholim die Dienste ihres Sanitätspersonals im Bezirk von Metullah zur Verfügung der Regierung und boten ihre Mitwirkung bei der Hilfeleistung für die syrischen Flüchtlinge an.

40. Im Dezember 1925 traf die Zionistische Organisation Vereinbarungen bezüglich der Errichtung eines Spitals mit 50 Betten in Tiberias. Das Spital wurde zum Gedächtnis des verstorbenen Peter Schweitzer, eines hervorragenden amerikanischen Zionisten, begründet, dessen Namen es tragen wird.

41. Der Kampf gegen die Malaria wurde in erheblichem Umfang und mit ermutigendem Erfolg von der Zionistischen Organisation und anderen jüdischen Körperschaften fortgeführt, unter Mitwirkung und großenteils unter der Leitung der vom Jewish Joint Distribution Committee aus den Vereinigten Staaten gesandten Malaria-Forschungskommission. An dieser Stelle mag es erlaubt sein, die folgenden Stellen aus dem Bericht der Malaria-Kommission der Gesundheitsorganisation des Völkerbundes über ihre Studienreise nach Palästina im Jahre 1925 zu zitieren: „In den neueren jüdischen Kolonien, wo der Kampf gegen die Malaria unter der Leitung des Gesundheits-Departements durch Vermittlung der Malaria-Forschungskommission steht, ist ein wichtiger Bestandteil der Arbeit die rasche und gründliche Behandlung aller an Malaria Erkrankten. Die Ausforschung der Fälle und der Träger wird durch die Tatsache erleichtert, daß fast jede jüdische Siedlung, bzw. jede Gruppe kleinerer Siedlungen, die aus mindestens hundert Personen bestehen, einen ständigen Arzt oder eine Pflegerin besitzt, die jeden Malariafall an die Zentrale meldet. Die Siedlungen werden auch in kurzen Abständen von dem ärztlichen Außenbeamten der Kommisson besucht, der den berichteten Malariafällen nachgeht und Maßnahmen trifft, wie sie in Fällen anderer Infektionskrankheiten getroffen werden."

„Das Ergebnis einer solchen unterirdischen Entwässerung des Sumpfes ist, daß alles Wasser an der Oberfläche auf einem Gebiet von mehreren Quadratmeilen verschwindet und damit auch alle geeigneten Brutplätze der Moskitos. Unter solchen Bedingungen, die für einige, der von jüdischen Kolonisten besiedelten Mustergebiete gelten, wurden sehr erfolgreiche Ergebnisse im Kampf gegen die Moskitos und die Malaria erzielt. Alle Mitglieder der Kommission hatten einen starken Eindruck von der ausgezeichneten unterirdischen Entwässerungsarbeit, die sie in mehreren jüdischen Kolonien besichtigten, und sind sehr erfreut, bei dieser Gelegenheit ihre Anerkennung für die glänzenden Ergebnisse des Kampfes gegen die Malaria ausdrücken zu können."

(Fortsetzung folgt.)

Die Stellung der zionistischen Realisten zum Zionistentag.

Es handelt sich darum, ob wir statt eines Zionistentages der Vergangenheit einen Zionistentag der Zukunft haben wollen. Sollen die kostbaren drei Tage des Zionistentages dazu verwendet werden, daß wir einander wegen der Vergangenheit gegenseitig Vorwürfe machen oder sollen sie dazu verwendet werden, an der Hand der Vergangenheit eine fruchtbare Gestaltung der zionistischen Arbeit in der nächsten Zukunft vorzubereiten?

Um der zukünftigen Wirklichkeit des Zionismus zu dienen, muß der Zionistentag bei allem, was er berät und beschließt, die realen Faktoren der Aktion stets vor Augen haben. Das heißt zunächst, daß die Delegierten bei allem, was sie sagen, stets daran denken, was sie selbst und die von ihnen vertretenen Zionisten zu der zur Beratung stehenden Besserung beitragen werden. In diesem Sinne werden die zionistisch-realistischen Delegierten mit allen ihren Kräften gegen jede verantwortungslose Demagogie ebenso ankämpfen wie gegen jede sich diplomatisch gebärdende Vertuschung.

Um wirklich der zionistischen Realität in Zukunft zu dienen, müssen die Delegierten aber ebenso auch einen zweiten Faktor stets vor Augen haben: die zukünftige Leitung. Um diese Leitung auf Grund reiflicher Ueberlegung wählen zu können, erscheint es dringend notwendig, eine Kommission gleich nach den Eröffnungsvormalitäten zu wählen und bis zur zweiten Sitzung des Zionistentages autoritativ feststellen lassen, welche konkreten Möglichkeiten für die Wahl einer neuen Leitung vorliegen. Dadurch soll es ermöglicht werden, daß alle zur Beratung gelangenden Fragen nicht abstrakt, sondern in bezug auf ihre tatsächliche Durchführbarkeit beraten werden.

Die Erfahrung hat gezeigt, daß die für eine aktionsfähige Leitung unbedingt nötigen Persönlichkeiten sich in der Regel nicht zur Verfügung stellen, da sie in letzter Stunde nominiert werden und durch diese Art der Wahl das primitivste Gefühl der Verantwortlichkeit ihrer Wähler im Keime erstickt wird.

Nur wenn dies vermieden wird, ist zu erwarten, daß der Zionistentag eine große Aussprache der Vertreter der Zionistenschaft mit einer offen kandidierenden Leitung über alle konkreten Möglichkeiten zionistischer Arbeit wird!

Das realistisch-zionistische Initiativkomitee für die Tschechoslowakei in Brünn.

(Adresse: Ing. A. Zaitschek, Brünn, Silnični 43.)

Unsere Kulturaufgaben.

Von Dr. Sch. M. Melamed.

Kenntnisse und inneres Wissen sind zweierlei. Ein Mensch kann sehr viel wissen und ungebildet sein, er kann aber auch sehr gebildet sein und gar nichts wissen. Unter innerem Wissen ist hier nämlich nicht Buchwissen, sondern inneres Wissen gemeint. Die hebräische Wörter „Jediah" und „Daath" von „Daoh" bedeuten in erster Linie inneres Wissen. „Da et elohej awicha" heißt nicht erkenne Gott, sondern wisse um Gott — durch Intuition, durch das Versenken in den Gottgedanken. „Da" bedeutet im Hebräischen ebenso lieben wie wissen. Und „Daath" drückt gewiß inneres Wissen aus. Und wie der einzelne ein tiefes Wissen ohne Bücherbildung und ebenso auch Bücherbildung ohne Wissen haben kann, so auch eine Menschengemeinschaft, ein Volk.

Die alten Römer haben Kenntnisse besessen. Die Juden und die Inder des Altertums haben ein inneres Wissen besessen. Die alten Griechen haben über beides verfügt. Die Juden des Altertums haben vieles über die Natur und das Leben auf intuitivem Wege und nicht durch Bücher erfaßt. Sie haben ein klares Bild vom Leben und der Natur, vom Bazillus an bis zum Sonnensystem gehabt. Sie haben eine ebenso klare Vorstellung von der Menschheit und ihren Triebkräften besessen.

Man stößt im Talmud und in den Midraschim auf so tiefsinnige kosmologische, natur- und geschichtsphilosophische Gedanken, daß man bezüglich des inneren Wissens der Juden des Altertums keinen Zweifel hegen kann. Aber dieses innere Wissen haben sie, wie gesagt, nicht Büchern, Experimenten und Laboratorien verdankt, sondern einer genialen Intuition. Mit anderen Worten: Die Juden haben eine Kultur, aber keine Zivilisation besessen, und diese ist mit dem, was wir hier unter Kenntnissen meinen, fast identisch. Erst als die Juden des Altertums mit den westarischen Völkern, den Römern und Griechen, in Berührung gekommen sind, haben sie begonnen, ihre Kulturschätze, ihr inneres Wissen zu klassifizieren, zu systematisieren und zu katalogisieren, mit anderen Worten, das Prinzip der Kenntnisse oder Zivilisationsprinzipien hineinzutragen. So gehört der Talmud schon in die Kategorie der Kenntnisse, während die Bibel noch ganz ein Buch des inneren Wissens ist.

Das jüdische Volk aber hat sich niemals ganz auf diese Kenntnisse konzentriert, es hat immer seinen Wissensdurst neben dem systematischen Studium auch durch die Vertiefung und Betrachtung der großen Erscheinungen des Lebens, durch ein Versenken in den Rhythmus des Lebens, durch das innere Licht des Geistes gestärkt. So ist die große Midraschim-Literatur, dann die Kabbala und endlich der Chassidismus entstanden. Der jüdische Geist ist beiden Geistestendenzen gefolgt: die systematischen jüdischen Kenntnisse entwickelten sich im rabbinischen Judentum und daneben wuchs und blühte beständig das Wissen von den intuitiven Kräften des jüdischen Volkes. Die eine Gruppe im Judentum hat mehr die Kenntnisse, die andere mehr das innere Wissen gepflegt.*) Aber als Ganzes haben im jüdischen Volke beide Geistestendenzen gelebt.

So war es, bis ein Viertel des jüdischen Volkes sich in der Neuen Welt niederließ, wo jede jüdische Tradition fehlt. Hier in Amerika ist das alte System des jüdischen Geistes zerbrochen worden. Die Juden Amerikas haben weder jüdische Bildung, noch jüdisches Wissen. Der Prozeß der Verpflanzung von einem Kontinent auf den andern, vom Osten nach dem Westen, aus dem idyllischen Leben der polnischen oder litauischen Kleinstadt in das Häusermeer der amerikanischen Großstadt mit ihrem intensiven Leben ist auf die geistigen Dispositionen von vier Millionen Juden nicht ohne Einfluß geblieben. Diese Verpflanzung hat diese vier Millionen Juden in ihrem seelischen Gleichgewicht erschüttert und geistig gebrochen. Sie hat ihr Gedächtnis in der metaphysischen Bedeutung des Wortes gelähmt. Auch ein Volk, eine Rasse hat ein Gedächtnis, in dem sein Wissen angesammelt ist.**) Dieses Gedächtnis aber haben die amerikanischen Juden fast ganz verloren. Und darum sieht man sie so oft unsicher im Finstern tappen. Denn ohne ein solches Gemeinschaftsgedächtnis kann sich keine Gemeinschaft orientieren. In Amerika hat jeder Raw oder Rabbi seine eigene Auffassung vom Judentum und sogar Rabbis aus derselben theologischen Schule haben ganz verschiedene Auffassungen. Unter den konservativen Rabbinern gibt es unzählige Richtungen und auch unter den reformierten ist eine ganze Reihe von Tendenzen festzustellen. Es fehlt der feste Standpunkt, weil das Gemeinschaftsgedächtnis fehlt. Ja selbst in einer so geschlossenen Gruppe, wie es die amerikanischen Zionisten sind, fehlt es noch an einem festen Standpunkt und an einem gemeinsamen Gedankengang. Einer ist Zionist, weil er den Zionismus für die wirksamste Hilfsarbeit hält. Ein zweiter glaubt durch ihn die jüdische Religion zu retten. Ein dritter meint der Religiosität zu helfen. Ein vierter ist Zionist, weil er will, daß seine Kinder wissen sollen, daß es eine jüdische Flagge auf der Welt gibt. Und ich kenne viele Juden, welche nur deshalb Zionisten sind, weil sie so indirekt die Orthodoxie zu schützen glauben.

Und nicht nur die zionistische, sondern alle Gruppen des amerikanischen Judentums leiden unter dem Mangel an jüdischen Kenntnissen und an innerem jüdischen Wissen. Alle tappen sie im Finstern. Wäre dem nicht so, hätten sie sich nicht bis auf die Krim verirrt, um dort den jüdischen Messias zu suchen...

Das einzige, wirkliche, große Problem, vor dem heute das amerikanische Judentum als Gesamtheit steht, ist die Neugewinnung von Kenntnissen und innerem Wissen. Ich betone beides, weil Kenntnisse ohne inneres Wissen unproduktiv sind. In den letzten 25 Jahren haben Zehntausende jüdischer Kinder hebräische Schulen absolviert und haben dadurch eine gute, jüdische Bildung erworben. Sie haben Hebräisch gekonnt, jüdische Geschichte, jüdische Literatur usw. gekannt. Aber was ist aus ihren Kenntnissen geworden? Nichts. Denn wenn sie alle bei ihren jüdischen Kenntnissen geblieben wären, gäbe es heute in Amerika 30.000 hebräische Leser. In Wahrheit gibt es ihrer kaum 300.

Nicht ein Mehr an jüdischen Kenntnissen allein ist das Problem des amerikanischen Judentums, sondern vor allem ein Mehr an jüdischem Wissen. Nicht so sehr ein Mehr an Halachah als ein Mehr an Agadah.

Unter dem Mangel an jüdischem inneren Wissen und jüdischen Kenntnissen leiden in Amerika die Zionisten mehr als jede andere Gruppe. Denn sie sind die einzige Gruppe, die auf der Grundlage der jüdischen Vergangenheit für eine jüdische Zukunft arbeitet. Und solange das Gemeinschaftsgedächtnis und das innere Wissen der amerikanischen Juden klein ist, kann der Zionismus in Amerika weder quantitativ, noch qualitativ mit der notwendigen Schnelligkeit wachsen.

Es war die Erkenntnis der geistigen Not, die die Führer des amerikanischen Zionismus bewogen hat, die traditionelle Neutralität in Kulturfragen aufzugeben, eine jüdische Bildungs- und Kulturbewegung zu schaffen und die Juden Amerikas zum Anschluß an diese aufzurufen.

Das innere jüdische Wissen muß in Amerika andere Ausdrucksformen haben als in Osteuropa. Und die Aufgabe ist schwerer als die Führer der Bewegung ahnen. Doch ist das kein Anlaß zu Pessimismus. Denn es beweist, daß die Führer der Bewegung selbst von dem Unbewußtsein in ihnen, von ihrer Intuition angetrieben werden und alles Große, was der Mensch seit je geschaffen hat, ist durch Intuition und nicht durch kluge Berechnungen entstanden.

---

*) So ist die Erkenntnis dieses fundamentalen Gegensatzes, den Buber den zwischen offiziellem und unterirdischem Judentum genannt hat, auch schon über den Ozean gedrungen. (A. d. R.)

**) Sogar die Physiologie rechnet mit einem solchen Rassengedächtnis in ihrer Engrammentheorie. (A. d. R.)

Blätter für die jüdische Frau.

Erscheint zweimal im Monat.

Beiblatt der „Selbstwehr".

Inseratentarif: Die 72 Millimeter breite Millimeterzeile Kč 2.40.

II. Jahrgang. | Prag, den 18. Juni 1926. | Nr. 11.

Fragen der Ausbildung.

Die dritte Konferenz der palästinensischen Arbeiterinnen, die im April in Tel Awiw stattfand, befaßte sich mit der Lage der Frauen in Palästina und den Möglichkeiten ihrer Arbeit im Lande. Hierüber liegen außer den Sitzungsberichten ein ausgezeichnetes Referat von Frau Arlosoroff-Goldberg („Jüd. Rundschau" Nr. 42) und ein Artikel Frau A. Fishmans (Aprilzirkular der Wizo) vor.

Eine hauptsächliche Schwierigkeit ist die mangelhafte Ausbildung der Chaluzoth, die nicht genügend geschult nach Palästina kommen und in den Kolonien nicht, wie ihre männlichen Arbeitskollegen, alte und erfahrene Gefährten finden, die mit ihrer Arbeitsweise vertraut wären und sie einführen würden. Denn es gibt verhältnismäßig wenig solche und diese sind in ihren Betrieben eingespannt und können sich nicht mit der Einführung der neuen unerfahrenen Arbeiterinnen beschäftigen. So können die letzteren nur wenig geeignete Beschäftigung finden und stellen einen relativ hohen Prozentsatz der Arbeitslosen. Die Mädchenfarmen in Petach Tikwah, Nachlath Jehudah und Schunath Boruchow beschäftigen zirka hundert Chaluzoth, für die hunderte Anderen gibt es keine solche Ausbildungsmöglichkeiten. (Frau Fishman fordert deshalb die Errichtung weiterer Mädchenfarmen und nennt die dazu geeigneten Siedlungen.)

Die beiden größten Lasten, die die palästinensische Frau daran hindern, einem produktiven Berufe nachzugehen, sind die Versorgung der Kinder und die Hauswirtschaft. Hier soll die Errichtung von Säuglingsheimen und die gemeinschaftliche Erziehung der Kinder einerseits und die Zusammenlegung der Hauswirtschaften andererseits die Frauen für den Beruf freimachen. Diese Sorge betrifft die Städterin sowohl wie die Kolonistin. Denn für beide muß die Eroberung weiblicher Arbeitszweige in Landwirtschaft und Handwerk vollzogen werden. Nicht nur jene Gewerbe, die auf den Bedarf der Frau (Kleidung, Beschuhung usw.) bezug nehmen, sondern fast jedes Handwerk, das in Palästina ausgeübt wird, könnte von der Frau aufgenommen werden, ihr einen Beruf geben und sie dem Lande nützlich machen. Ebenso erwarten sie gleichberechtigte Möglichkeiten in der Landwirtschaft, sobald ihre Vorbereitung und Ausbildung sie dazu befähigen.

Und hier münden die Berichte und Vorschläge in den Appell an die Frauen des Galuth. Es ist unsere Sache, die des „Hinterlandes", bei der Schaffung von Ausbildungsmöglichkeiten für die Chaluzoth mitzuwirken. In erster Linie trifft dies zu bei der Errichtung der geforderten Institute für Ausbildung der Mädchen, beim Ausbau der Mädchenkwuzoth und Neuerrichtung von Lehrfarmen. Sodann die geistige Vorbereitung. Noch immer, wie in den ersten Anfängen der Kolonien, wird darüber geklagt, daß die einwandernden Frauen zum großen Teil in Unkenntnis oder falscher Anschauung über die Erfordernisse ihrer Arbeit befangen sind und ihnen hilflos oder enttäuscht gegenüberstehen, ohne sich ihren Platz finden zu können.

Diese geistige und seelische Vorbereitung der Frauen ist in vorzüglichem Maße Aufgabe der Galuthorganisationen. Diese Informations- und Prüfungsarbeit muß das eigentliche kulturelle Programm unserer Verbände sein. Es gehört dies auch mit zu den wichtigen Gründen, sich der Mädchenverbände anzunehmen, welche ja das Material für die Einwanderung stellen werden, anders als die Frauenverbände, denen wiederum die Hilfeleistung an der Vorbereitung obliegt. Und eben weil die Mädchenorganisation bisher so unvollkommen war, ist ihre Förderung vor den meisten anderen organisatorischen Fragen anzustreben.

In dieser Hinsicht begrüßen wir auch den neuen Beginn solcher Organisation, der sich auf dem Mädchenbundestag in Breslau gezeigt hat. Wenn gehalten wird, was man dort versprochen hat (und der Ernst und die Zielbewußtheit der Teilnehmer spricht dafür), dann haben wir hier den Anfang einer Arbeitsschulung für Organisation und Aufbau, aus der tüchtige Zionistinnen hervorgehen werden, die der Einwanderung geistig vorbereitete Arbeiterinnen und den Frauenorganisationen neue geschulte Kräfte stellen und so die lebendige Verbindung zwischen Palästina und den Galuthorganisationen bilden werden.

Die moderne jüdische Hausfrau und Mutter.

Zu den wichtigsten Aufgaben der jüdischen Frau gehört es, ihr Heim jüdisch zu gestalten, ihm ein jüdisches Gepräge zu verleihen, wie ihre Kinder im Geiste des Judentums zu erziehen. Diese Doppelaufgabe ist im Wesen nur eine: ist sie eine echt jüdische Hausfrau, dann wird sie so wie so eine wahrhaft jüdische Mutter sein.

Nun, die moderne jüdische Frau, die der Ideen- und Gefühlswelt des Judentums vollständig fern steht, kann unmöglich das Problem des jüdischen Heims lösen. Diese Fremdheit resultiert aus der Unkenntnis „unseres Buches", der Bibel, wie des traditionellen nachbiblischen Schrifttums. Bis vor ungefähr zwei Generationen gab es ein ganz anderes Bild.

Die im europäischen Sinne „ungebildeten" jüdischen Frauen besaßen eine gute Kenntnis jüdischer Gedanken und Gefühlsschätze, jüdischer Ethik, die ihnen eine reichhaltige Jargonliteratur vermittelte. Sie lasen allsabbathlich ihr „Datsch-chumesch", das ihnen nicht nur den Inhalt des jeweiligen Bibelabschnittes brachte, sondern auch Aussprüche und Erzählungen aus der Midrasch- und Hagadah-Literatur. (Die „Midraschim" sind Sammlungen mündlich überlieferter Predigten, die die älteste Bibelexegese darstellen.)

Die Autoren des Midrasch idealisierten die altjüdische Frauenwelt. Mit Bezug auf den Auszug aus Aegypten z. B. heißt es („Schmoth rabbai"): „Es war das Verdienst tugendhafter Frauen, wenn Israel aus Mizrajim erlöst wurde." Im selben Bande des Midrasch wird bemerkt: „Das Haus Jakobs, das sind die Frauen." Die Botschaft der Offenbarung ist zuerst an die Frauen gegangen. In „Bamidbar rabba" wird bezüglich des „goldenes Kalbes" erwähnt: „Die Frauen weigerten sich beizutragen."

Dagegen drängten sich die Frauen, erzählt uns die Bibel (Mosis II/38), als es galt, für die Einrichtung des Wüstentempels zu spenden. Noch ein sehr interessantes Beispiel dieser hohen Meinung von den Frauen alter Zeiten finden wir in „Bamidbar rabba" bei der Erzählung von der „Wüstengeneration" (dor ha-midbar). Die „Wüstengeneration", die im Wüstensande ihre Grabstätte gefunden hat, — die nach Palästina nicht kommen durfte — bestand aus lauter Männern. Die Männer hatten unter dem Eindrucke der Mitteilungen der 10 Kundschafter gestanden (auf die zwei Getreuen, Josua und Kaleb, wollten sie nicht hören). Sie waren nicht willens, ins Land der Verheißung zu ziehen. Dafür die Strafe. Keiner, außer Josua und Kaleb, sollte den Boden des gelobten Landes betreten. Die Frauen derselben Generation kamen ins Land der Verheißung, weil sie zu einer Zeit, als die Männer hinzugehen sich weigerten, sich dorthin sehnten. Dieser Midrasch stützt sich auf den in der Bibel (Mosis IV/27) erwähnten Ausspruch der 5 Töchter Zlofchads auf palästinensischen Boden. Die Frauen reklamierten den Boden, während die Männer nicht hinziehen wollten.

Die Frauen früherer Generationen strebten dieser idealisierten Frauenwelt nach. Sie waren beispielgebend im zähen Festhalten der überlieferten Kulturschätze, der angestammten Bräuche. Die hehren Lehren dieses Schrifttums stählten ihren Charakter, veredelten ihr Gemüt.

Dann kam die Zeit der Assimilation. Die Mädchen schauten geringschätzig auf diese Jargonliteratur herab. Da entstand das Vacuum. Die Töchter wuchsen ohne Kenntnis des Judentums heran. Die jüdische Frau ist seelisch dem Judentume ganz entfremdet worden.

Die zionistische Bewegung hat insofern eine Aenderung herbeigeführt, als auch die weibliche Jugend vielfach hebräisch lernt. Man muß jedoch leider feststellen, daß es sich gar oft nur um ein „Pardieren" handelt, wie anno dazumal „Französisch", ohne das Bestreben, unser 3 Jahrtausende altes Schrifttum in der Originalsprache zu kennen. Die Bibel ist nicht nur das heiligste, sie ist auch das schönste Buch der Welt, denn kein poetisches Genre fehlt. Jedes stammbewußte Glied des jüdischen Volkes, ob Mann oder Frau, müßte es als vornehmste Pflicht betrachten, „unser Buch" geistig zu besitzen. Eine Umkehr ist notwendig. Nachdem das Gros der gegenwärtigen Frauengeneration des Hebräischen leider nicht kundig ist, müßten in allen Orten, — in der jeweiligen Landessprache — Bibelvorträge gehalten werden. Im Frühjahre „Pirke-Abath"-Vorträge. Diese Vorträge

müßten reichlich mit Midrasch- und Hagadah-Perlen durchflochten sein.

Die modernen jüdischen Frauen sollen angeregt werden, wieder den Sabbath unserem angestammten Schrifttume zu weihen. Denn es gibt kein jüdisches Heim ohne den Sabbath. Der Sabbath gibt dem Heime das jüdische Gepräge. Das Feiern des ganzen Hauswesens, die Beschäftigung mit der Bibel, bewirken ein wahrhaftes Ausspannen aller Kräfte, die Erholung und Erhebung der in den Alltagssorgen watenden Seele. Der Sabbath bildet gewissermaßen die Oase in der Wüste des Alltags.

Die modernen Frauen wollen den Hausfrauenberuf als Beruf anerkannt wissen. In jedem Berufe gibt es einen Ruhetag.

Die jüdische Frau besitzt ihren traditionellen Ruhetag; sie glaubt jedoch „modern" zu sein, wenn sie sich dieses Rechtes beraubt. Die Weihe des Freitagabends, die Sabbathruhe, das sind die eindrucksvollsten Momente des jüdischen Heims.

Die Stimmung des Freitagabends ist in einer talmudischen Hagadah (Fraktal Sabbath) köstlich eingefangen: Am Freitagabend geleiten

---

Lektüre.

Die Agitatorin.

Immermehr verliert im Weltgeschehen der Einzelne seinen Einfluß als sittlich überlegenes Wesen zugunsten Jener, die als Vertreter einer Masse, als Repräsentanten nicht ihrer selbst, sondern ihrer Gemeinschaft vertreten. In unserer Zeit sind die auf die persönliche Entwicklung des Einzelnen abzielenden Ideen verdrängt worden von Gedanken, die die Allgemeinheit als Ganzes ansprechen. Nicht mehr dienen wir der Vervollkommnung des Individuums als letztem Ziele der Menschheit. War das noch im vorigen Jahrhundert die revolutionäre Parole des Genies, so ist es heute schon aus der Mode gekommen, gehört der Moralphilosophie, dem Bezirke des privaten Ethos an und hat fast alle erzieherische Kraft verloren. Heute geht alle neue Kraft auf die Vervollkommnung der Volkspersönlichkeit aus und dort, wo versucht wurde, die neue Tendenz mit der alten zu verschmelzen, die Einzelnen des Volkes menschlich so zu vollenden, daß die Gesamtheit des Volkes überlegen vollkommen sei (wie dies einer der schönsten Menschen, Ghandi in Indien, versucht hat), ist dies auch nicht geglückt. Das Volk will sich heute als Ganzes fühlen, nicht mehr als Vereinigung Einzelner, und seine Kraft erhöht sich mehr, wenn es von einer diktatorischen Macht als Masse genommen, geschult, in eine Richtung geschleudert wird, als wenn seine Einzelnen unter noch so sorgfältiger Pädagogik ertüchtigt und veredelt werden. Der Lehrer ist eine romantische und schwächliche Erscheinung neben dem Agitator geworden; der Eine formt Persönlichkeiten aus der Masse des Volkes, der Andere formt die Masse des Volkes zur Persönlichkeit. Sein Werkzeug ist rüder, sein Material ist gröber, seine Schöpfung ist größer. So ist er der Apostel des Heute.

Die Frau, zuerst um persönliche Emanzipation bemüht, kämpfte anfangs um den eigenen kulturellen Besitz; ging dann über zur Emanzipation aller Geschlechtsgenossinnen, zur Gewinnung ihrer Gleichberechtigung, — Nebeneinanderstellung der Persönlichkeit „Frau" neben die Persönlichkeit „Mann". Und hat heute einen Typus geschaffen, der der gegenwärtigen allgemeinen Einstellung entsprungen ist, Typus, der nicht mehr der persönlichen Entwicklung und nicht mehr der Entwicklung der Geschlechtspersönlichkeit verkündend dient, sondern irgend einer Idee für größere Gemeinschaften, für Volk oder Klasse oder in sonst größtem Rahmen: die Agitatorin.

Dieser Typus, der einen bedeutsamen Rücktritt in der Entwicklung des Individuums bezeichnet — der Agitator — ist menschlich leicht verständlich, wenn er in geistigen politischen Linien sich bewegt, aber schwer verständlich, wenn sein Auftreten gefühlsmäßig orientiert ist. Deshalb ist der männliche Agitator keine so befremdliche Erscheinung wie der weibliche. Die Frau, die zweifellos gefühlsbestimmter ist als der Mann und dadurch mehr Individuum als er, muß mehr von ihrer natürlichen Existenz aufgeben, um Apostel der „Masse Mensch" zu sein. Sie verliert mehr von sich und wird mehr Instrument der Idee als der Mann. Für das Werk ist das ein Gewinn. Menschlich ist das ein Verlust. Im vollendeten Beispiel ist dieser Vorgang die Hingabe eines Menschen an eine Idee, so vollkommen, daß die Person verschwindet vor der Einsicht, die sie gewonnen hat, sich an sie, in sie hingibt, nichts mehr ist als — sozusagen: ein in Brand gestecktes Ding, dessen Feuer einen bestimmten Weg erhellt, während seine Materie zugrunde geht.

Diesen so unglaubwürdigen Prozeß, der sich im heutigen Leben oft darstellt, schildert in Ursprung und Vollzug ein Drama von Heinrich Mann: „Madame Legros".*) Es ist die Geschichte einer Frau aus der Zeit unmittelbar vor Anbruch der Französischen Revolution. Eine brave hübsche Geschäftsfrau geht an der Bastille vorbei. Ein Zettel fällt herab, sie liest in ihm, daß ein Unschuldiger dreiundvierzig Jahre im Kerker liegt. Diese Ungeheuerlichkeit übersteigt ihre ganze Fassungskraft, ist unbegreiflich in ihrem friedlichen kleinen Leben. Und alles, der Friede, die kleine Befriedigung, das Leben selbst stellt sich jetzt als entsetzlich unmöglich dar vor der Tatsache, daß es sich im Angesichte dieser Bastille, in den Jahren dieser Gefangenschaft abspielt. Nichts existiert mehr als die Idee an dieses unglaubwürdig große Unrecht. Frau Legros wird ihr Apostel. Sie geht in Paris umher, sie spricht jeden Menschen an, groß und klein, die Niedrigen und die Hohen, und spricht nichts als dieses Unrecht. Sie denkt an nichts anderes, ihre ganze persönliche Existenz ist von ihr abgefallen, sie ist nur Mensch und sucht die Menschen, um ihnen das menschlich Ungeheure zu berichten. Aber die andern Alle haben ihre Existenz noch, ja diese Existenz hat die Menschlichkeit bei Manchen verschüttet, bei Vielen ganz aufgefressen, und sie sind gar nicht imstande, einen Menschen zu verstehen. Sie suchen die „Motive" für dieses Handeln, unterschieben, da sie keine sehen, zynisch solche, die sie gerne begreifen würden. Madame Legros predigt in den Straßen, vor den Türen, in den Salons, immer nur das Gleiche: „Ein Unschuldiger leidet." Sie verschafft allen Hörern angenehme Sensationen: dem armen Volke die Sensation der Entrüstung und Empörung über ein Unrecht, das sie schnell bereit sind, mit den ihnen widerfahrenen Unrechten zu identifizieren, den Vornehmen die Sensation eines pikanten Gefühlsausbruches, dessen Echtheit erfreulich von ihren sie langweilenden gemachten Sentiments absticht. Und sie erreicht ihr Ziel endlich dadurch, daß sie der Königin mit der schmutzigsten Entstellung ihrer Idee ein erregtes Schäferstündchen bereiten kann. — Der Unschuldige ist frei. Madame Legros ist entleert. Sie hat erreicht … und alle Kraft fällt von ihr ab, sie ist wieder eine armselige kleine Bürgersfrau, die eine Stütze und eine Hand über sich braucht, um ihr kleines ordentliches Leben zu führen.

Dieses Drama, das die Berufung einer Frau zur Menschheit mitten aus ihrem bürgerlichen Sein heraus schildert, wie dies noch nie dargestellt wurde (und was ist daneben Schillers Jungfrau von Orleans, dieses Weib, dessen persönliche Existenz in der überpersönlichen Be-

*) Verl. Kurt Wolff.

jeden Juden zwei Engel nach Hause; ein guter und ein böser.

Wo den Heimkehrenden Sabbathlichter grüßen, der Tisch blinkt von weißem Linnen, da segnet der gute Engel. So soll es auch nächstens sein und der böse Engel sagt gegen seinen Willen: Amen.

Wo Dunkelheit den Raum beherrscht, da ist Königin Sabbath nicht eingezogen; da flucht der böse Engel. So soll es auch nächstens sein und der gute Engel sagt gegen sein Willen: Amen.

Wenn die jüdische Frau ihren Geist wie ihr Gemüt, wenn möglich unmittelbar, sonst mittelbar, durch gute Uebersetzungen mit jüdischen Inhalten füllen wird, alsdann wird sich die Lösung ihrer Kulturaufgabe, als jüdische Hausfrau und Mutter, von selbst einstellen.

Esther Mieses,

Präsidentin des „Jüdischen Frauenbundes" in Wien.

Eine Kindersiedlung in Palästina.

(Zum Projekte Dr. Siegfried Lehmanns.)

Der konstituierende Tag des kontinentalen Mädchenbundes in Breslau, über den letzthin berichtet wurde, nahm, wie mitgeteilt, als wichtiges Objekt seiner Arbeit die Unterstützung der projektierten Kindersiedlung in Palästina an. Dieses Unternehmen soll die Kinder, welche derzeit im Waisenhause Kowno aufgenommen und erzogen werden, nach Palästina überführen, damit sie dort die Möglichkeiten produktiver Arbeit finden und in ihrem Leben die Ziele verwirklichen können, zu denen sie erzogen werden. Das Komitee denkt daran, von den Zöglingen im ersten Emigrationsjahr 75, später mehrere hundert Kinder mit ihren Pflegern zu übersiedeln, denen, sobald die Möglichkeit gegeben ist, die Inwohner der andern jüdischen Waisenhäuser Litauens und aus anderen Diasporaländern folgen würden.

Dr. Lehmann hat eine reich illustrierte kleine Schrift zur Erläuterung dieses Projektes erscheinen lassen, die sehr ansprechende Photographien aus dem Kownoer Heim und die Daten und Vorschläge enthält. Nun gibt er im neuen Sonderheft des „Juden"*) einen Bericht über das Waisenhaus und seine Pfleglinge, der nicht nur ein höchst interessantes Bild bietet, sondern auch psychologisch und pädagogisch ein überaus wertvoller Beitrag zum Problem „Erziehung" ist.

Das „Jüdische Kinderhaus" in Kowno hat seine Wirksamkeit auf pädagogisches, medizinisches und soziales Gebiet erstreckt. In ihm finden Kinder vom Säuglingsalter bis zu den reiferen Jugendjahren Aufnahme. Seine Tätigkeit begann vor fünf Jahren und unter den zirka 300 Kindern, die aufgenommen wurden, war eine große Anzahl solcher, die schon seit Jahren ohne Eltern und verwahrlost auf den Straßen lungerten, Kinder voller Haß gegen jede beamtete Autorität, voller Mißtrauen gegen alle angebotene Wohltat, die im Erwachsenen den natürlichen Feind sahen. Das bisherige Leben schuf eine enge Verbindung mit den Begriffen des Proletariats oder wenigstens mit deren Terminologie und so stand der Erzieher vor dem vielfachen Widerstand der Unwissenheit, des Mißtrauens, des Hasses und der „Klassenkampf"-Gedanken seinen Schutzbefohlenen gegenüber. In wenigen Seiten berichtet Dr. Lehmann, wie zuerst die Verantwortlichkeit der Kinder geweckt und ihnen dann die Erziehung beinahe selbst übergeben wurde, und wie aus allen den sehr großen Bedenklichkeiten sich der Geist wirklicher Gemeinschaft in produktiver Arbeit entwickelt hat. Man müßte an der Wahrscheinlichkeit dieses Experimentes zweifeln, läse man nicht den Bericht über seinen Verlauf und sein Ergebnis; und dieser Bericht, genau und objektiv gegeben, ist ein schönes Dokument von der Geschichte moderner Erzieherkunst. Dr. Lehmann faßt zusammen: „Am Beginn des Weges stand das „Ich" allein, und alle seine Triebe waren auf die Befriedigung persönlicher Bedürfnisse gerichtet. Die erste Periode war dadurch gekennzeichnet, daß das „Ich" aus seiner engen Begrenzung sich erhob und sich mit einer Horde gleichgestimmter Schicksalsgenossen zu identifizieren suchte und den Kampf nicht nur für sich allein, sondern für die ganze Horde kämpfte. In der zweiten Periode sehen wir einen kurzen Anlauf, von der Identifizierung mit den zusammenlebenden Mitgliedern der Kampfhorde bis zur Identifizierung mit allen Arbeitern der Partei vorzudringen. Standen die Bestrebungen der ersten und zweiten Periode ganz unter dem Zeichen des Hasses, des natürlichen Erbteils jeder liebeleeren Kindheit, so sehen wir mit dem Älterwerden des Kindes, wie die negativen Strebungen des Hasses allmählich unter der Einwirkung der Erzieher in den Hintergrund treten und positive Triebe zu erwachen beginnen. An Stelle des Haßaffektes tritt in der dritten Periode die erotische Bindung an die Kameraden, neben welche in der Schlußperiode dieser Jugendentwicklung die Bindung an eine Idee, an eine objektive Aufgabe tritt."

Und so wird „das hier vorherrschende Berufsideal: Bauer oder Handwerker in Palästina auf dem Lande zu werden".

Dies ist der schließliche Rückblick. Aber den Bericht von der Entwicklung der „Straßenhorde" durch diese Phrasen zur „Gemeinschaft" muß in Gänze nachgelesen werden. Die arbeitsgewohnte und geistig vorbereitete Gemeinschaft steht jetzt vor ihrer nächsten großen Wegphase: Der Übersiedlung nach Palästina. Es ist, wie schon eingangs gesagt, sehr zu begrüßen, daß der kontinentale Mädchenbund sich für die Unterstützung dieses Werkes bereit erklärt hat. In seiner Flugschrift schließt Dr. Lehmann mit dem Appell: „Wir bitten die organisierten jüdischen Frauen, das Protektorat über die hier erzogenen Waisen zu übernehmen und auf dem Wege des Patronats für bestimmte Waisen einen Teil der Mittel zum Unterhalt der Siedlung aufzubringen. Es gilt hier für die jüdische Frau, ein großzügiges Werk von volksaufbauender, pädagogischer und sozialer Bedeutung ins Leben zu rufen." Hoffentlich wird dieser Appell seine Hörerschaft finden. Er verdient es sehr.

*) „Der Jude", Sonderheft „Erziehung". S. Lehmann. „Von der Straßenhorde zur Gemeinschaft." — Wir berichten über das Heft und seine zahlreichen Beiträge noch später ausführlich.

rufung sich behauptet, so daß neben dem einen Gefühl noch andere Gefühle möglich sind, an denen sie ganz gerechtermaßen scheitern muß!) — dieses Schauspiel zeigt die Agitatorin als edelstes Phänomen: völlige Hingabe an eine Idee, die es vielleicht gar nicht wert ist, an die man sich hingeben muß, weil man sie eingesehen hat und weil sie der erste absolute Wert ist, der erkannt wurde. Alles andere im Leben sind relative Werte, nur bezogen auf das eigene Ich. Dies hier ist absolut, eine Beziehung zum allgemeinen Sein, zur ganzen Welt, eine Offenbarung vom Ursprung her, mit der ganzen Macht des Elementaren. Daß diese elementare Macht nur in dem Einen, den sie erfaßt, sich auswirkt, nicht aber in der Menge, der sie verkündet wird, daß ihre Tendenz sich umkleiden muß mit Lüge, Verrat, Schmeichelei, sogar mit Verleugnung ihrer selbst, um ihr Ziel zu erreichen: das ist die Tragödie des Agitators, die Verwandlung des Impulses in der Materie, die Auswirkung des Gefühls in der Tat. Und schließlich ist dies das Geheimnis, weshalb kein Fortschritt der menschlichen Entwicklung einen Fortschritt in der Entwicklung der Menschlichkeit bedeutet. Im Ursprung rein und klar muß die Idee auf dem Wege zu den Menschen verständlich gemacht, verkleinert, verhäßlicht, verlogen werden, bis sie den Menschen gemäß ist und sie vorwärts treibt durch die ihr innewohnende Kraft, nicht aber mehr durch ihren Wert. Der Duft des Himmels muß verloren gehen, der Gestank der Erde angenommen werden, damit die Menschen sie vertragen. Dieser Umsetzungsprozeß geht im Medium zwischen beiden, im Agitator, vor sich, ihn vernichtend, die Idee nicht ganz vernichtend, die Menschheit schließlich vorwärts treibend. Und so vollzieht sich der Fortschritt.

Solches Martyrium des Agitators ist ihm nicht in ganzer Schmerzlichkeit bewußt, da er sich selbst nur noch als Werkzeug spürt, nicht mehr als Menschen. Wie das aber manchmal fühlbar wird, sich in seiner ganzen vernichtenden Vergeblichkeit auftut, das spricht einmal Madame Legros naiv und erschütternd aus, und in dieser kurzen Rede ist die ganze große Bedeutung des ganzen großen Vorganges enthalten und man hört in ihr die weichen schwachen Hände eines Einzelnen an die Mauern der Welt schlagen:

„Das ist furchtbar. Ich bin ganz leer, ganz schlecht. Man soll mich fortschaffen ... Einmal war ich doch erfüllt und wahr. Es war ein großer Augenblick, ich sah ihn, im offenen Himmel, er sprach mit mir, und ich teilte es allem Volke mit. Aber sie verstanden mich nicht. Wie wenige haben mich seitdem verstanden, und es sind doch Tausende, die es wissen müssen ... Aber auch ich kann nicht in jeder Stunde fühlen, was so ungeheuer ist; und so heißt es denn schwindeln und schwatzen. Ich muß doch handeln ... Und vom Handeln bin ich nun wohl schlecht geworden."

Es ist das Drama aller Jener, die Ideen, welche größer sind als sie, an Menschen verkünden müssen, die kleiner sind als sie.

M. Scheuer.

Aus dem Buch der Agadah.

Von **Rabenitzky und Bialik.**

(Aus dem Hebräischen übersetzt von **Else Schwoner.**)

So ist die Geschichte einer Frau aus Zaidan. Sie lebte zehn Jahre mit ihrem Manne und hatte keine Kinder. Da gingen sie zu Rabbi Simon ben Jochai und wollten sich voneinander scheiden lassen.

Er sagte zu ihnen: „So wie Ihr Euch miteinander vereinigt habt mit Essen und Trinken, so sollt Ihr Euch auch trennen mit Essen und Trinken."

Sie folgten seinem Rate und machten einen Festtag und bereiteten eine große Mahlzeit. Und sie gab ihm zu trinken, bis er berauscht war. Als seine Sinne sich beruhigt hatten, sagte er zu ihr: „Meine Tochter, siehe, jedes kostbare Gut, daß ich in meinem Hause habe, nimm es und bringe es in das Haus deines Vaters."

Was tat sie?

Als er einschlief, gab sie ihren Dienern und Mägden einen Wink und sagte ihnen: „Traget ihm in sein Bett, nehmet es und bringet es in das Haus meines Vaters."

Um Mitternacht, als er aus seinem Schlaf erwachte und sein Weinrausch sich verlor, fragte er sie: „Meine Tochter, wo bin ich?"

Sie antwortete: „In dem Hause meines Vaters."

Da sagte er ihr: „Was soll ich im Hause Deines Vaters?"

Sie sagte: „Sagtest Du nicht so am Abend zu mir, daß ich jedes kostbare Gut nehmen und es in das Haus meines Vaters bringen kann? Kein Gut auf der Welt ist mir kostbarer als Du."

Da gingen sie zu Rabbi Simon ben Jochai, er betete für sie und sie wurden mit Kindern beschenkt.

✣

„Und Gott bildete die Rippe, die er vom Menschen genommen hatte, zu einer Frau". (I. B. M., Kap. 2.)

Und er dachte nach, woraus er die Frau erschaffen sollte und sprach: „Ich werde sie nicht aus dem Kopfe erschaffen — damit sie nicht hochmütig werde und nicht aus dem Auge — damit sie nicht neugierig sei. Nicht aus dem Ohr — damit sie nicht eine Horcherin werde, nicht aus dem Munde — damit sie keine Klatschbase werde, nicht aus dem Herzen — damit sie nicht eifersüchtig werde. Nicht aus der Hand — damit sie nicht alles angreife und betaste und nicht aus dem Fuße — damit sie keine Herumlauferin werde.

Sondern nur aus der Rippe, die beim Menschen verborgen und verdeckt ist."

Und bei der Schöpfung eines jeden Gliedes rief er: „Werde eine keusche Frau! Werde eine keusche Frau!"

Und dessen ungeachtet: „Meine Absicht wurde vereitelt."

Denn in ihr sind alle diese Eigenschaften.

✣

Eine Matrone fragte Rabbi Jossi ben Chalaftah: „In wieviel Tagen schuf der Heilige, gepriesen sei er, seine Welt?"

Er antwortete ihr: „In sechs Tagen."

Da fragte sie weiter: „Und womit befaßt er sich seither?"

Er sagte: „Der Heilige, gepriesen sei er, sitzt und stiftet Ehen."

Sie sagte: „Und das ist sein Beruf? Das treffe ich auch. Ich besitze viel Knechte und Mägde und kann sie sofort zusammengeben."

Da erwiderte der Rabbi: „Wenn es Dir auch leicht erscheint, dem Heiligen, gepriesen sei er, ist es schwer wie die Spaltung des Meeres."

Rabbi Jossi ben Chalaftah ließ sie stehen und ging seines Weges.

Was tat sie?

Sie nahm tausend Knechte und tausend Mägde, stellte sie in Reihen auf und sprach: „Der Eine da nehme dieses Mädchen heim und die Andere da wird diesem hier zur Frau gegeben."

Und sie vereinigte alle in einer Nacht.

Nächsten Morgen traten sie vor sie hin — dieser verwundet, jener das Auge zerstört, der Eine den Arm verrenkt, der Andere mit gebrochenem Fuße.

Da rief sie aus: „Was ist mit Euch?"

Einer sagte: „Ich finde keinen Gefallen an dieser." und Jene sagte: „Diesen da will ich nicht."

Sofort schickte die Matrone um Rabbi Jossi ben Chalaftah und sagte ihm: „Eure Lehre ist wahr, schön und lobenswert. All das, was Du gesagt hast, war richtig."

Der jüdische Friedhof in Nikolsburg.

Von **Dr. Berthold Huller** (Nikolsburg).

Nikolsburg! Nebelverhängte Vergangenheit, geheimnisvolles Raunen der Jahrhunderte, vergilbte Chronik, Bilderbuch. Und erst das jüdische Nikolsburg mit seinen mystischen Schauern und Schattenbildern, in denen ein verfolgtes Volk seine Leidensrolle spielt.

Wer sich so recht in die Vergangenheit versenken will, der besuche den Friedhof: Hier ist noch Echtes, Ganzes, Unverfälschtes zu finden. Die Seele erholt sich geradezu von den Halbheiten, Maskeraden, die das moderne Leben der Juden so zahlreich bevölkern und häufig zur Karrikatur machen.

Ich trete ein, von Dr. Alfred Willmann, der mir in liebenswürdiger Weise alles erklärt, geführt. Zuerst eine uralte Mauer im Stil der früheren Stadtmauern, aus alten Grabsteinen bestehend, grau und verwittert. Sie stammt aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts. Sie sah wohl viel: Leichenzüge von biblischer Einfachheit, mit Totenhemd und Sarg aus vier Brettern bis zu den mit Blumen und Kränzen überladenen Begräbnissen der Assimilation . . .

Wir schreiten einen sanft ansteigenden Weg hinan und sehen ein krauses Gewirr von Grabsteinen vor uns liegen, dessen Inschriften mir mein Begleiter vorliest, langsam und mit einem Schatten von Trauer . . . neben einleitenden Stilarabesken, die den Charakter des Verstorbenen schildern, hallt wie ein Kehrreim das Lob der guten Werke wieder. Es ist nach altjüdischer Auffassung das Einzige, das vom Menschen auf Erden zurückbleibt. Die Namen der Toten fesseln vielleicht noch mehr als die Inschriften. Das bunte Bild einer Landkarte rollt an unseren Augen vorbei. Mähren mit seinen Städten, Marktflecken und Städtchen grüßt traut hinüber. Wir finden Namen wie Brünn, Pullitz, Bisenz, Auspitz, Austerlitz und andere. Doch hinter dieser Buntheit verbirgt sich das Grauen. Meist waren es Menschen, die aus den Städten, deren Namen sie tragen, vertrieben worden sind. Ein Stück Ahasver und Ruhelosigkeit liegt darin.

Da und dort ein Grabstein, der die Form von Gesetzestafeln nachahmt, auf denen zweiteilig die Anfangsbuchstaben zu einem Akrostichon verbunden sind. Dann Grabsteine, die aus einem gemeinsamen Sockel herauswachsen. Darunter liegen Ehepaare. Traut aneinander geschmiegt symbolisieren sie Liebe und Verehrung über den Tod hinaus. Dann Steine, die sich scheu zu Boden ducken, zum Teil schon umgestürzt, Anwärter auf völlige Namenlosigkeit . . . Dazwischen immer wieder moderne Herren, schwarz in der Sonne glänzend, mit Goldinschriften . . . Säulen, oben jählings abgebrochen, sich wehklagend in die Lüfte reckend . . .

Mein Führer lenkt die Schritte seitwärts. Von der Ostmauer blinken im Halbkreis angeordnete Tafeln herüber. Zierliches Rot von Pelargonien und sentimentales Blau von Veilchen. Der Heldenfriedhof. Wie stolz und vielsagend klingt der Spruch: „Ach, wie sind die Helden gefallen!" In Goldschrift prangen die Namen derer, die im Weltkrieg gefallen sind. In den Sümpfen Polens, in den Steinwüsten des Karstes, in der grünen Ukraine . . . vierundzwanzig an der Zahl! Die Besten der Besten! Das Rad der Zeit ist schon über den Abgrund der Scheußlichkeiten, den man Weltkrieg nennt, gerollt. Gleich weißen Tauben aber flattern aus diesen immer und immer wieder die Namen derer, die auf der Walstatt ihr junges Leben gelassen haben.

Was wir bis jetzt gesehen, war nur präludierendes Schluchzen einer Flöte zu den Posaunen an Namen und Klang, den großen Rabbinen, die auf dem Nikolsburger Friedhof begraben sind . . . . Da winkt uns schon der Grabstein des hochberühmten Mordechai Benett entgegen. Ein Kranz von Legenden und Sagen blüht bei diesem Namen empor. . . . Mein Führer liest die hebräische Inschrift, die in elegischem Tone meldet, daß Benett im Jahre 1829 in Lichtenstadt bei Karlsbad gestorben ist.

Kabbala, Gelehrtheit und Menschenkenntnis woben einen geheimnisvollen Nimbus um ihn. Juden und Christen brachten ihn deshalb in gleicher Weise Verehrung entgegen. Eine Legende wirft scharfes Licht auf diesen außerordentlichen Menschen: Einst fuhr Benett mit einem christlichen Fuhrmann über Land, unterbrach aber die kaum angetretene Reise und kehrte unter allgemeinem Staunen der ehrfurchtsvoll zur Seite tretenden Menge wieder nach Nikolsburg zurück. Der Grund war, wie sich später herausstellte, folgender gewesen: Der Fuhrmann hatte vor einem Kruzifix, an dem sie vorbeigekommen waren, nicht den Hut gezogen. Benett, der große Kenner des menschlichen Herzens, fand dieses Verhalten des Fuhrmannes bei der tiefen Frömmigkeit der Landbevölkerung für sonderbar und ahnte, daß in dessen Brust ein verruchter Plan heranreifen müsse. . . .

Er hatte sich nicht geirrt. Denn am nächsten Tage wurde die Bevölkerung von Nikolsburg in namenlose Aufregung versetzt: Der Fuhrmann hatte sein Können des Rabbi Zeugnis gibt: Die Nikolsburger Judengemeinde wollte an dem Hause eines Christen einen Erew anbringen. Der Hauseigentümer wollte dies nicht gestatten: er werde nicht dulden, daß das Symbol eines fremden Glaubens an seinem Hause befestigt werde. Da erschien der Rabbi auf dem Plan. Er versprach dem Widerstrebenden, daß er sein Haus segnen werde, dadurch würde sein Haus für ewige Zeiten vor Feuer gefeit sein. Dieses Versprechen erfüllte sich voll und ganz: denn so oft Nikolsburg von einer Feuersbrunst heimgesucht wurde, blieb das Haus, das Benett gesegnet, verschont.

An diesen helleuchtenden Stern reihen sich noch viele andere, alles Größen auf dem Gebiete der Talmudistik, sie liegen alle auf dem Rabbonenplatz begraben: So der große Rabbi Hillel ben David, von dessen Leben ein mächtiger Stein berichtet, ein anderer gibt Kunde von dem glorreichen Wirken des Rabbi Löb Pisk. Sehr viele Namen weisen nach eigenes Weib ermordet . . .

Da ist eine andere, die von dem kabbalistischen Wien, wo im 17. Jahrhundert eine große Judenaustreibung stattgefunden hatte, andere wieder sind deutscher Herkunft, wie die Namen Samuel Oppenheim und Rabbi Israel Spirna beweisen (aus Speyer entstanden).

Ein sehr interessanter Stein ist da, der den Namen Gerson Jokl und die Jahreszahl 1803 trägt. Hier liegt nach der Sage ein sehr lustiger Geselle begraben, einer, der mit Späßen und Schellengeklingel einen großen Herren zum Lachen gebracht hatte: der Hofnarr des Fürsten Dietrichstein. Der Wind rauscht durch das dürre Gras und ein phantasiebegabtes Ohr könnte auch darin ein verstecktes Kichern hören.

So führt der Nikolsburger Friedhof in die leidenserfüllte, sturmbewegte Zeit des Ghettos zurück. Ein Stück Ahasver steigt mit tragischem Grauen vor unserem Auge empor. Und doch liegt darin Leben, Leben schon deshalb, weil Echtes, Unverfälschtes, Ganzes, in ungestörtem, hinreißendem Rhythmus an uns vorbeirauscht, den tragikomischen Mummenschanz des modernen jüdischen Lebens auf fernen Gestaden zurücklassend.

„Stürmer des Ghetto".

(B. S.) Ein wenig erstaunt nimmt man das hübsch ausgestattete Buch von Z. F. Finkelstein unter dem obigen Titel (Safruth-Verlag, Wien, 1924) zur Hand und findet den Namen Adolf Stand darin. Adolf Stand war nie im Ghetto und war nie ein Stürmer. Und da Adolf Stand der einzige unter den 14 hier geschilderten Persönlichkeiten ist, die der Schreiber dieser Zeilen sehr genau und intim gekannt hat, sozusagen von der Wiege bis zum Grabe gekannt, in Krieg und Frieden, in Kampf und Versöhnung, in allen Thesen seines Werdens, — so liest er zunächst diese Skizze, um danach die Urteilsfähigkeit und Zuverlässigkeit des Verfassers abzuschätzen. Aber da ist der Leser gleich dabei, dem Verfasser ein gewaltiges Unrecht zu tun. Denn die Gestalt Adolf Stands ist nicht nur durch und durch unrichtig gesehen und falsch gezeichnet, sondern sogar einzelne Daten sind irrtümlich angegeben. Da heißt es einmal, Stand habe zusammen mit Herzl das Baseler Programm geschaffen. Nun, das Baseler Programm ist eine Schöpfung von Max Nordau, von ihm allein. Herzl hat seine Zustimmung dazu gegeben. Stand hatte daran so viel Anteil, wie jener Zeitgenosse, der gerade in Versailles war, als das deutsche Kaisertum proklamiert wurde, und dem Bismarck das Zeugnis ausstellte, daß er „der Gründung des Deutschen Reiches nicht fern stand". Unter der Schar von jungen Männern, die auf Adolf Stand in seinen Anfängen Einfluß hatten, zählt der Verfasser auch den vor zwei Jahren verstorbenen Neumark auf. Nun ich bezweifle sehr, ob die beiden je zwei Worte im Leben gewechselt haben. Von Humor war Adolf Stand sehr weit entfernt, aber er würde trotzdem herzlich lachen, wenn er diesen Essay über sich lesen könnte. Der hervorstechendste Zug seines Wesens war die Wahrhaftigkeit, — eine bei einem Politiker so seltene Eigenschaft. Und gerade darum würde Stand neun Zehntel dessen, was hier steht, ablehnen. Aber, wie gesagt, man täte dem Verfasser bitter Unrecht, wenn man danach auch die übrigen Essays beurteilen wollte. Der Verfasser ist weitsichtig. Die zeitlich und räumlich nahen Gestalten sieht er unklar und verzerrt, dafür um so schärfer und klarer die ferneren. Eine Neigung zur Übertreibung trübt freilich auch hier sein Urteil. In dem Essay über Achad Haam und Bialik heißt es z. B.: „Kaum einen der europäischen Sozialpolitiker gelang es, so tiefgreifend und nachhaltig die Weltanschauung zweier Generationen zu beeinflussen und zu gestalten, wie Achad Haam. Kaum gibt es einen Dichter, dessen Werke solch gewaltigen Widerhall fänden und in Seelen von Millionen beinahe im Glanze einer religiösen Unfehlbarkeit aufleuchteten, wie Bialik." Solche Töne waren unsere Altvorderen gewöhnt in dem alten „Hammaggid" zu finden. Aber heute? Eine Seite nachher nennt er diese beiden „Golustypen". Ja, wenn das Golustypen sind, dann möchte doch das Golus nie aufhören. Wenige Völker, die nie den Geschmack des Golus gekostet, können sich rühmen, viele solcher Typen aufzuweisen. Trotz solcher Fehlurteile ist gerade dieser Essay besonders lesenswert. Salomon Maimon und Naftali Herz (richtiger: Hirz) Imber, der Sänger der „Hatikwah", repräsentieren den Typus der unter den Juden besonders häufig Gestrandeten. Beide, der Philosoph und der Dichter, sind äußerst fein und wirkungsvoll gezeichnet, das Milieu und der Hintergrund bei beiden plastisch herausgearbeitet. Aber weder bei dem einen, noch bei dem anderen hat der Verfasser den Anteil der jüdischen Gesellschaft an dem tragisch-traurigen Schicksal dieser Individualitäten gekennzeichnet. Es gibt Menschen, und gerade die feinstbesaiteten und reichstbegabten, gehören dazu, die in einer gewissen Epoche des Lebens jenes Schutzes vor der Welt und vor sich selbst bedürfen, den gemeinhin nur eine sehr wohlfundierte Familie, oder aber die Gesellschaft durch ihre Organe gewähren kann. Die Begabtesten, besonders die künstlerisch Veranlagten, bedürfen eines derartigen Schutzes in hohem Maße, da sie am meisten Gefahr laufen zu entgleisen oder zu straucheln. Meist besteht dieser Schutz nur in der Gewährung sehr mäßiger materieller Hilfe, die den jungen Menschen in der Zeit des Werdens vor knapper Not schützt. Denn zumeist sind diese Jünglinge nicht dafür organisiert, Geld zu verdienen. Renan war solch einer, aber ihn schützte sein Priesterseminar, dann seine Schwester Henriette, dann die französische Gesellschaft. Auch Salomon Munk war solch einer, und darum endete er auch in tiefer Blindheit. Moses Mendelssohn und sein Kreis tragen die Schuld an der Verkommenheit Salomon Maimons, der den Verfasser des „Phaedon" an philosophischer Begabung turmhoch überragte, aber von allen seinem Schicksale überlassen wurde; es fand sich keiner und keine, der ihm Verständnis und Nachsicht mit der nötigen materiellen Hilfe entgegengebracht hätte. Erst den gänzlich gealterten und verbrauchten Mann umgab mit liebevollen Schutz der — schlesische Graf Kalkreuth. Wäre Imber in Galizien unter den Polen und nicht unter den Juden geboren worden, er wäre rechtzeitig gleich vielen ungleich weniger Begabten in ein warmes Nest gekommen und hätte es nicht nötig gehabt, sein großes Talent verwittern zu lassen und seine reichen Kenntnisse unkonsolidiert in alle Winde zu verstreuen . . . Eine schöne Leistung ist die Skizze über P. Smolenski, sowohl literaturpsychologisch, als ideengeschichtlich. Der Leistung verdient um so mehr Anerkennung, als es nicht leicht gewesen ist, gerade Smolinski dem heutigen Geschlechte in gerechtem Lichte zu zeigen. Nebenbei bemerkt, daß Smolenski den Glaubenssatz der russischen Haskala: „Sei Jude daheim und Mensch draußen" umgekehrt hat, trifft nicht zu. Geprägt hat diesen Satz Smolenskis Zeitgenosse und Mitstreiter J. L. Gordon, „umgekehrt" hat ihn Achad Haam. Sonst sind aber die Synthesen des Verfassers meist sehr treffend, bisweilen geradezu glänzend. Er ist in der ganzen hebräischen und jiddischen Literatur sehr bewandert, hat eine äußerst feinsinnige Art des Einführens und Nachempfindens literarischer und politischer Werke und verfügt über eine prächtige Darstellungsgabe. Besonders gut gelingt es ihm, das Eigenartige und Persönliche an den geschilderten Individualitäten herauszuarbeiten. Manche verwickelte Physiognomie entziffert er mit erstaunlichem Tiefblick und charakterisiert sie mit zwei einfachen Sätzen (Zangwill, Fing, Anski, Limecki, Perez). Aber das Rätsel Max Nordaus hat er uns doch nicht gelöst. Er hat uns die Linie nicht gezeichnet, die von der Charakteristik das Bild von der „konventionellen Lüge", von dem „Sinn der Geschichte" und der „Biologie der Ethik" zum — Baseler Programm führt . . . Von ganz besonderer Feinheit und Zartheit ist die kleine Studie „Herzls Mutter". Hier hat tiefe Sympathie, Ehrfurcht vor dem großen Mutterschmerz und echte künstlerische Begabung den Pinsel geführt . . . Dagegen wäre der Essay „Herzl-Worte" lieber weggeblieben. Es ist nicht nötig, Theodor Herzl ein ganzes philosophisches System anzudichten, eine Art Pantheismus, vermischt mit Monismus. „Verse kann ich nicht machen, aber Italien kann ich machen", soll Cavoni gesagt haben. Es genügt, wenn einer den Zionistenkongreß geschaffen hat, die Philosophie kann er anderen überlassen. Da klaubt man einzelne Sätze aus der so überaus reichen literarischen Produktion zusammen und geheimnist in sie allerlei philosophische „Ismen" hinein. Ich wette, man könnte auf diese Weise sogar Felix Salten zum Philosophen krönen . . . Alles in allem, ein sehr schönes Buch, vielleicht das schönste, das wir in deutscher Sprache zu neueren jüdischen Literaturgeschichte besitzen. Noch etwas: die Bildnisse sind sehr schön, der Einband miserabel.

Eine Rede der Vertreterin Palästinas

auf dem Internationalen Kongreß für Frauenrechte.

Paris, 5. Juni. (JTA.) Die Führerin der palästinensischen Vertretung auf dem gegenwärtig in Paris stattfindenden Internationalen Kongreß für Frauenrechte, Frau Dr. Welt-Straus, hielt eine Rede über die Lage der Frauen in Palästina und führte aus:

In Palästina, wo sich drei Kontinente und drei Religionen begegnen, wo Friede gepredigt wird und Wohlfahrt gedeiht, gibt es nur eines, in das alle übereinstimmen: die Rechtlosigkeit der Frau. Die Lage änderte sich, als Jüdinnen aus dem Westen kamen, Frauen aus den freien Ländern Europas und Amerikas, und sich plötzlich aller Rechte, die sie in den anderen Ländern genossen, beraubt sahen. Es begann der Kampf um die Befreiung. Zuerst für das Stimmrecht der Frau. Nach langem und schwerem Kampfe erhielten die jüdischen Frauen das Stimmrecht bei den Wahlen zur jüdischen Nationalversammlung. Im Jahre 1925 wurden 27 Frauen in diese Nationalversammlung gewählt: 13 auf den Listen der Arbeiterorganisationen und anderer Gruppen und 14 auf der Liste des palästinensisch-jüdischen Frauenverbandes. Unser Ziel ist, für die Frau in Palästina gleiche bürgerliche Rechte, gleiche Arbeitsbedingungen, Gleichheit in der Ehe, Vormundschaftsrecht usw. zu erringen.

Paris, 5. Juni. (JTA.) In einem Gespräch mit dem Vertreter der Jüdischen Telegraphen - Agentur äußerte sich Frau Dr. Rose Welt-Straus, die Präsidentin des palästinensisch-jüdischen Frauenverbandes, über die Lage der jüdischen Frau in Palästina:

Die Hauptidee der Palästina-Regierung, sagte Frau Welt-Straus, ist es, jeder der drei Religionsgemeinschaften im Lande, der jüdischen, moslemitischen und christlichen Gemeinschaft, Selbstbestimmung in den zivilen Rechten zu gewähren. Das Zivilrecht in Palästina umfaßt u. a. Fragen der Ehe, der Scheidung, des Erbrechts, des Vormundschaftsrechts und des Vermögensrechts. Die jüdischen Frauen in Palästina sind in dieser Beziehung dem jüdisch-religiösen Kodex unterworfen. Die Richter sind orthodoxe Rabbiner, das Rabbinergericht bestimmt die Zivilgesetze. Die jüdische Frau in Palästina, die an allen Zweigen des geistigen und materiellen Lebens gleich den Männern beteiligt ist, kann ihrer völligen Entrechtung nicht ruhig zustimmen. 1919 wurde in Palästina der Verein jüdischer Frauen für Gleichberechtigung gegründet. 1920 trat der Verein der Internationalen Union für Frauenrechte bei. 1922 wurde der Verein in Palästina gesetzlich registriert. Er zählt mehr als 1000 Mitglieder und hat Ortsgruppen in Jerusalem, Jaffa, Tiberias, Safed, Petach-Tikwah und Rechoboth. 1922 versprach die Regierung einer Frauenabordnung, daß die Rechte der Frau in Fällen der Erbschaft und der Vormundschaft gewahrt bleiben. Das Versprechen wurde bis heute nicht erfüllt. Die zionistische Organisation tut nichts für die Verbesserung der Position der Frau, und auch der Waad Leumi lavierte zwischen dem Einfluß der Orthodoxen und der Liberalen. Nur nach langem Kampfe konnte die jüdische Frau das Wahlrecht zur jüdischen Nationalversammlung erlangen und 27 Sitze in der Assefath Hanivcharim zu erlangen. Diese Versammlung hat einen Antrag zugunsten der vollen Gleichberechtigung der Frau einstimmig angenommen. In einigen Städten und Kolonien ist die Frau in der Stadtverwaltung gleichberechtigt. Wir befinden uns im Kriegszustand mit dem Mischpat Haschalom, dem jüdischen Schiedsgericht, in welchem keine Frauen sitzen dürfen. Wir boykottieren dieses Gericht solange, bis die Frau darin gleichberechtigt ist. Trotz aller Schwierigkeiten bleiben wir optimistisch mit Bezug auf den Enderfolg unseres Kampfes. Mit den Landesrabbinern Kook und Jacob Meir verhandeln wir wegen Festsetzung des gesetzlichen Heiratsalters für Frauen. Die Oberrabbiner versprachen, das Frauen-Heiratsalter auf mindestens 16 Jahre festzusetzen; bis jetzt ist dies leider noch nicht Wirklichkeit geworden.

Jüdische Kindergruppen.

Angeregt durch den Artikel der Frau Berta Thieberger in der „Selbstwehr" vom 28. Mai, Nr. 22, möchte ich anführen, daß auch wir uns in Prag seinerzeit im Rahmen des Makkabi ganz ähnlich mit den uns anvertrauten Kindern befaßt haben, wie die Daue dies schildert.

Im Makkabi als Turnverein war von vorneherein gleich ein größerer Kreis gleichaltriger Kinder (es handelte sich damals um solche von zirka 6—12 Jahren) gegeben und dadurch, daß die Eltern die Kinder in einen jüdischen und keinen anderen Turnverein schickten, auch die Möglichkeit vorhanden, auf die Kinder in unserem Sinne, d. h. jüdisch, einzuwirken. Ganz besonders günstig für diese unsere Arbeit waren die Sommermonate, wo wir mit den Kindern auf unserem damaligen Sommerturnplatz in der Královdvorská spielten, turnten, sangen usw., um nachher noch mit ihnen eine Weile zu plaudern, ihnen Märchen (von Irma Singer) vorzulesen, mit ihnen auch hie und da einen kleinen Ausflug zu machen usw. Dann hatten wir auch eine zeitlang reguläre Nachmittage, als sogenannte „Kindernachmittage" angesetzt und zwar in Ermangelung eines eigenen Heimes in der „Židovská rada" und eine zeitlang im „Künstlerinnenklub". Hier wurde mit den Kindern Theater gespielt, gesungen, Reigen eingeübt, mit den Jungens Handfertigkeitskurse abgehalten; sie zeichneten nach der Natur, nach dem Gedächtnis, oder formten Dinge aus einer Quetschmasse nach usw. Dann las man ihnen wieder aus den Jung-Juda-Heften vor, erzählte ihnen Geschichten aus der Bibel, von unseren Brüdern und Schwestern in Palästina usw.

Leider ist diese Art von Arbeit beim Prager Makkabi, so viel mir bekannt ist, nicht mehr am Programm, doch sollten einige Prager Damen die Absicht haben, sich wieder dieser dankbaren Aufgabe zu unterziehen und Kindernachmittage ins Leben zu rufen, so glaube ich, daß es vielleicht angezeigt wäre, sich mit dem Makkabi in Verbindung zu setzen, da man hier nicht nur das notwendige Material an Kindern, sondern auch an event. Helfern und Helferinnen unter den Zöglingen und Mitgliedern finden würde.

Fini Brada.

Eine hebräische Frauenzeitung in Erez Israel.

Wir erhielten die erste Numme der unter dem Titel „Ha-Ischah" („Die Frau") erscheinenden hebräischen Frauenzeitung, die gemeinsam von der „Histadruth Naschim Ibrioth" „Jüdische Frauenorganisation) und der „Hadassah" herausgegeben wird. Das Organ hat den Zweck, einerseits die Organisation der jüdischen Frauen in Erez Israel zu fördern und andererseits den Kontakt zwischen den jüdischen Frauen in der Galuth und denjenigen von Palästina herzustellen und schließlich die Propaganda für die hebräische Sprache unter den Frauen zu führen.

Was bringt die Gesolei dem jüdischen Besucher.

Von E. Toeplitz.

Die Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen hat an zwei Stellen direkt an anderen indirekt jüdisches Ausstellungsgut zu vermitteln. Innerhalb der freien Wohlfahrtspflege hat die Zentralwohlfahrtsstelle in Berlin eine Pyramide ausgestellt (Künstler W. Epstein), die von der Organisation, ihren Nebenstellen und den mit ihr verbundenen Institutionen ein Bild geben soll. Die drei Wände dieser Koje veranschaulichen, was in Ahlem (338 Gärtner) und in Neu-Isenburg geleistet wurde, wie die sieben Formen altüberlieferter und die vier Formen moderner Fürsorge aussehen. In der Mitte geben die Gesetzestafeln mit passenden Sinnsprüchen den symbolischen Zusammenhang mit der alten Spruchweisheit zum vorliegenden Thema. Dieselbe Halle zeigt die Arbeit der verschiedensten Institutionen und Verbände im Vergleich zu denen der Nichtjuden: Isr. Taubstummenanstalt Weißensee, Jüd. Frauenbund, Fürsorge für Gefährdete, Jugend, Kranke und Erholungsbedürftige, die Bahnhofsmission, die Fürsorge- und Zufluchtsheime und vieles andere. Der Hauptanziehungspunkt für den jüdischen Besucher wird jedoch der Pavillon „Hygiene der Juden" sein. Ein grauer, gedrückter Würfel, von einem pyramidenförmigen Dach überragt, der einen stimmungsvollen Mittelraum und einen Umgang mit Kojen umschließt. Der Bau ist ein Werk des Düsseldorfer Architekten Bobreck, die museumstechnische Einrichtung rührt von Dr. Neustätter, die gesamte übrige Arbeit von einem dreigliedrigen Ausschuß, den Herren Felsenthal, Rabb. Dr. Eschelbacher und Dr. Sindler her. Im Mittelraum sind durch Reliefs von Fleischhacker die bereits in der Bibel verankerten und durch diese in der gesamten Kulturwelt verbreiteten Soziallehren dargestellt: Sabbatruhe und -Heiligung, Ehegesetze, Aussatzbeschau, Speisegesetze, Krankenhilfe, Anteil der Armen am Feldertrag. Ein Thoraschrank mit geöffneter Rolle soll das Bleibende der Lehre versinnbildlichen, wie dies auch im Umgang durch eine Sabbatstube geschehen ist. Auch die Institutionen des Religionsgesetzes, die sanitären Charakter haben, werden durch besondere Dioramen, Modelle und Präparate veranschaulicht, ein besonderer Schrank ist der Beschneidung gewidmet. Die Chewrah-Kadischah wird als Vorläuferin moderner Wohlfahrtspflege und die durch Modelle von Alters-, Erholungs- und Fürsorge-Erziehungsheimen dargestellt. Besonderes Interesse dürften die Darstellungen über die Wanderfürsorge erregen, die Auskunft über Alter, Geschlecht, Herkunftsland, Vermögen, Bezahlung der Überfahrt und den Ausfahrtshafen geben, außerdem sind lehrreiche Gegenüberstellungen zwischen der Größe der Auswanderung nach Amerika und nach Palästina zu sehen. Ein ergreifendes Gemälde, „Wanderungen" von Bath-Hillel, lenkt den Blick auf die umfassende Abteilung, die der Verbesserung jüdischer Lebensführung in Palästina gewidmet ist. Hier hat Herr Dr. Sindler in mühevoller Arbeit ein Bild der Veränderung des jüdischen Menschen unter den normalen Entwicklungsmöglichkeiten im alten Neuland zusammengestellt, das gerade im Vergleich zur Wanderfürsorge mit ihren immer nur partiellen Möglichkeiten außerordentlich eindrucksvoll ist. Um nur etwas aus der Fülle des Gebotenen zu nennen, sei auf folgendes hingewiesen: Gesundheitswesen,*) Bodenreform, Kinderfürsorge, Turnen, Sport, Bekämpfung der Augenkrankheiten, Kupath-Cholim, Rückkehr zur Scholle, Einwanderungszahl, Solel Boneh, Kapitalinvestierung. Im Anschlusse daran sei noch auf die Darstellung der Verbreitung, der Vitalität, Natalität, Morbidität, Mortalität und der körperlichen Verbesserung des jüdischen Menschen durch Turnen und Sport hingewiesen.

Die jüdische Ausstellung als Ganzes (die unter der fachmännischen Leitung von Dr. Neustätter stand), hat gezeigt, daß bei Heranziehung aller zur Verfügung stehender Kräfte und unter fachkundiger Leitung und Mitarbeit ein eindrucksvolles Resultat**) entstehen muß. Über die Bedeutung moderner Ausstellungen kann kein Zweifel bestehen, es wäre erneut auf die Wichtigkeit, von diesem Erziehungs- und Vermittlungsfaktor hier und vor allem in Palästina ausgiebig Gebrauch zu machen, hinzuweisen. Wenn schon für ein so kleines Teilgebiet, wie im vorliegenden Falle, eine Fülle von Wertvollem zusammenkommt, wie bedeutend müßte dann erst eine umfassende Ausstellung werden. Es wäre eine dankenswerte Aufgabe, in dieser Richtung einzugreifen und damit die ersten Bausteine zu einem Nationalmuseum in Jerusalem zu legen.

*) Es wäre noch auf die Abteilung Tropenhygiene hinzuweisen, die interessantes Material über Malariabekämpfung durch medizinische und andere Maßnahmen (Trockenlegung), sowie über die Verhütung anderer Tropenkrankheiten enthält.

**) Gewisse Mängel liegen vor allem in der Aufgabe und der Grundeinstellung der ganzen Gesolei.

Sch. Tschernowitz, Tel Aviv:

Im zweiten Emek.

(Emek Akko.)

Lange blickte ich vom Karmelberg auf den uralten Bach Kischon herunter, der sich dicht beim Meere schlängelt und seine Arme nach rechts und links breitet, als wollte er sich mit seinen Fäusten gegen das uralte Meer auflehnen, das ihn einschlingt. Welche Verwegenheit! Der Kischon und das Meer! Aber gerade diese Unverfrorenheit verleiht dem Kischon soviel Armut.

Er trägt jedoch auch Malaria-Bazillen in sich. Rings um ihn haben sich Sümpfe gebildet, die den Menschen nicht gestatten sich dem Meere zu nähern. Er zwingt die Stadt Haifa sich auf den Karmel hinaufzubauen oder sich weit zur Eliashöhle zu verschieben und hindert ihre natürliche Entwicklung zum Akkotal hin.

Nun ist auch sein Tag gekommen! Wir vermochten im Lande aus Bergen Täler, aus Teichen und Bächen Festland zu machen, und werden auch dem uralten Kischonbach beikommen!

* * *

Um den Kischon konzentrieren sich alle Pläne der „Haifa Bay Co."*), die zusammen mit dem Jüdischen Nationalfond 60.000 Dunam im Akkotal erwarb.

Ich will noch das „Heute" des Kischon vor seinem „Morgen" sehen.

Der Kischon liegt vor mir. So sagt man es mir zumindest. Ich wäre nie auf den Gedanken gekommen, daß dieser schmale Streifen der berühmte Kischon ist, wo Sisras Kriegsscharen ertranken. An seinen Grenzen stehen die ersten Chaluzim des Kischon, die Jabloner und Kositzer Chassidim, welche hier, auf dem Boden des Jüdischen Nationalfonds, mit den Sümpfen kämpften und jetzt von Charoscheth Hagjim hierher übersiedelten. Auf zwei Hügeln stehen die Baracken von „Nachlath Jakob" und „Awodath Israel". Sie fürchten nicht mehr den Kischon. Sie haben ihn fast trockengelegt.

Jedoch nicht überall ist der Kischon so schmal. Blicket doch einmal auf die Stelle, wo er das Fuwara-Bächlein verschlingt!

Ich stehe auf der eisernen Brücke, auf welcher die Haifa-Akko-Bahn — das einzige Lebenszeichen in der Gegend — durchläuft. Die Strömung unter der Brücke ist sehr stark. Der Kischon zieht hier dem Jordan unter der Brücke bei Jericho ähnlich, die ins Ostjordanland führt. Hier ist die Quelle der Sümpfe. Wer wird ihnen beikommen können? Etwa die Hirten, welche ihre Schafe hierherführen, um sie zu tränken?

Nicht nur sie. Auch unsere Bauern-Pioniere glaubten vor nicht langer Zeit, daß es möglich sei, den Kischon den Menschen nützlich zu machen. Die angestellten Untersuchungen ergaben jedoch, daß man die Wasserfülle des Kischon ausnützen kann, weil sich das Wasser über dem Wasserspiegel befindet, so daß man es nach einer anderen Richtung ablenken kann. Man wird den Flußlauf kürzen und auf diese Weise die große Bodenfläche trockenlegen. Vielleicht wird der Kischon dadurch von seiner Schönheit verlieren, er wird jedoch in eine Lebensquelle für tausende Menschen verwandelt werden.

Während ich so auf der Brücke stand, dachte ich mir:

Vielleicht sehe ich den Kischon zum letzten Mal in dieser Gestalt. Nur ein Trost wird ihm bleiben: daß Juden, seine alte Bekannten, seine Lebensdauer gekürzt haben. Wir haben in Erez Israel genug gefiebert.

* * *

Zum erstenmale schreite ich durch den zweiten Emek, das Akko-Tal. Bisher hatte ich nur das erste Tal — den Emek Jesreel — genau kennengelernt. Meinen Blicken entrollt sich ein an Wasser und fetter Erde reiches Tal.

Wir begannen unsere nationale Karriere mit der Bergstadt Jerusalem und setzten unser Leben in Tälern fort. Wir sind auf die Vergangenheit Jerusalems stolz, haben jedoch ein neues Zentrum im Sarental gefunden — Tel Awiw. Die Zukunft des Jischuw in Obergaliläa liegt nicht in der Bergstadt Safed, sondern im Huletal. Zu den Füßen des Gilboa, auf dem „kein Tau und kein Regen" fällt, existieren jüdische Siedlungen in Emek Jesreel. Ebenso wird in Haifa nicht der Karmel, sondern die Haifabucht-das Akkotal, unser Zentrum sein.

Vom Kurdanihügel aus, der im Zentrum des Tales liegt, überblickte ich die ganze Gegend. Dschidro, der neuerlöste Boden, grenzt im Westen an das Meer, im Norden an Akko, im Osten an Kefarata und Medschedel — ein neuer Kauf der „Kehiliath Zion". Der zukünftige Hafen in Haifa wird der einzige auf der Linie Aleppo—Port Said sein. Haifa wird die Vermittlerin zwischen den europäischen und asiatischen Märkten sein. Neben dem Hafen wird sich das Handels- und Industriezentrum befinden und dabei ein Kolonisationszentrum. Die Chaussee Haifa—Nazareth wird Haifa und Akko mit Beirut verbinden. Die Eisenbahn, welche in Bagdad beginnt und nach dem Westen über Damaskus geht, wird auch Haifa durchschneiden.

Der Boden ist noch unberührt. Niemand konnte in den Sümpfen leben. Nur auf den Hügeln wohnten in den Dörfern Kefarata, Medschedel und Dschidra Fellachen. Wir leiden unter zwei Hindernissen: unter Wassermangel oder Wasserüberfluß. Entweder ist das Land trocken und wir haben keinen Tropfen Wasser, oder wir haben zu viel Wasser mit Malariabazillen. Unser Nationalfond hat uns jedoch gezeigt, wie man trockene Felder bewässern und kranken Boden sanieren kann. Dasselbe werden wir auch mit Erfolg im Akkotal vollbringen.

*) Begründet von der „Kehiliath Zion", „Maschol" und „Kedem".

* * *

Erst vor wenigen Minuten sahen wir beim Vorbeifahren das Wunder.

In der Wüste, zwischen den weglosen Sümpfen, auf einem hohen Hügel gegenüber Kefarata, zeigten sich die ersten Lebenszeichen. Die Juden, die sich hier als erste wie auf einer Insel im Wüstenmeer angesiedelt haben, erinnern wahrhaftig an Robinson Krusoe. Was werden die Leute hier beginnen? Das ist der Siegeszug der Juden. Dasselbe taten sie auch in Emek Jesreel. Hier taten es junge Leute, dort Warschauer Juden, mit Schläfenlocken und Bart. Zwölf Familien sind hier. Erst vor sechs Wochen hierhergekommen. Noch lebt in ihnen das Wonnegefühl im geliebten Lande der Verheißung zu sein. Was sind ihnen Regen, Sümpfe? Was Baracken ohne Fenster?

„Womit beschäftigt Ihr Euch?"

„Viehzucht (das wenige Vieh, das auf dem Berge spaziert!), Getreidebau, Gemüsebau, gemischte Wirtschaft."

„Wer unterweist Euch in der Landarbeit?"

„Ach, das ist keine Wissenschaft! Es gibt hier genug erfahrene Leute, auch einen Instruktor. Bald werden wir hier die Chaussee Akko-Haifa haben und im Zentrum stehen. Wir sehnen uns nicht nach Warschau."

„Habt Ihr genug Boden?"

„Gottlob! Wir haben bei „Kehiliath Zion" gekauft. 50—100 Dunam pro Familie."

Bald werden in das Akko-Tal mehr Juden kommen, die von der selben Zuversicht beseelt sind. Wir benötigen Juden, die vom Geiste durchdrungen sind, eine Stadt, ein Dorf zu bauen. Wenn dieser Geist vorhanden ist, dann wird es vollbracht werden.

II.

Ich stand eine Zeitlang auf dem Kurdanihügel und konnte meinen Blick nicht von der Landschaft abwenden. Hier liegt der Karmel vor mir, oder eigentlich die beiden Karmel, der Vater und der Sohn. Dort ist die „Nescher"-Fabrik, die von Ferne wie ein Feuerberg aussieht. Seitwärts liegt Akko, die wie Venedig aussieht, wenn man mit dem Schiffe an sie heranfährt. Unter dem Berge die Kurdaniquelle, welche die ganze Gegend mit Wasser versorgen wird.

Der Hügel liegt im Zentrum, auf dem Wege zwischen Akko und Haifa. Hier wird die Stadt liegen, welche sich von Kurdani bis zum Meere erstrecken wird. Die erste Kwuza von Ein-Charod und Tel-Adaß hat sich bereits beim 9. Kilometer der Haifaer Bahn angesiedelt und bearbeitet die ersten 10.000 Dunam. Am 1. April begann man mit der großen Sanierungsarbeit und tausende Arbeiter werden mit dem Boden beschäftigt sein. Hier wird auch die Bahnstation sein, die die Einwohner mit Akko und Haifa verbinden wird. Entlang des Meeresufers wird ein Kurort entstehen, der tausende Menschen anziehen wird. Hier werden schöne Hotels, gesellschaftliche Institutionen, ein Flugplatz für die Regierungsaeroplane, Sportplätze usw. entstehen, Hand in Hand mit dem Fortschreiten der Sanierungsarbeiten wird die Zahl der Stadtbevölkerung stetig wachsen. Inzwischen wird auch die große Chaussee, welche Akko mit Haifa, Haifa mit Beirut verbinden wird, fertiggestellt werden. Man tritt jetzt mit der Beteiligung der Regierung an den Bau der Chaussee heran. Die Gesellschaft „Haifa Bay Co." stellt die Steine, die Regierung Arbeiter zur Verfügung.

Die neue Stadt kann sich bis Akko hinziehen, da die Grenzen des neuen Bodens bis nach Akko reichen.

Ein sonderbares Gefühl beherrscht mich. Ich vermeine Klänge eines neuen Morgens zu hören. Heute ist noch alles wüst und leer. Nach fünf Jahren werde ich vielleicht erzählen, wie ich mit eigenen Augen die Wüste rings um mich sah und kaum glauben wollte, daß hier ein neues Leben beginnt.

Es gibt keinen Traum mehr, dessen Erfüllung mir unglaublich scheint. Es gibt mehr keine Schwärmerei, die nicht verwirklicht werden könnte. In diesem Wunderland fließen Traum und Wirklichkeit ineinander.

* * *

Der Müller, der Eigentümer der Kurdanimühle, dem wir uns jetzt näherten, glaubte sicherlich, daß wir wichtige Kunden seien. Er sah jedoch bald seinen Irrtum ein. Als ich die primitive Mühle sah, verstand ich das unsagbare Leid des blinden Helden Simson, den die Philister zu den Mühlsteinen stellten. Dastehen und warten, bis die runden Steine den Weizen zermahlen! Eine solche Geduld kann nur diese schöne Araberin mit den klugen Augen aufbringen. Wir Juden sind wahrhaftig nicht so geduldig. Unser Simon hätte die Räder mit elektrischem Zauber gedreht, wie dies in den großen Haifaer Mühlen geschieht. Nur die Araber haben Zeit. In der Zwischenzeit kann man die Schafherden tränken auf den Steinen an der Quelle faul daliegen und den herrlichen Himmel betrachten. Führwahr, ein wunderschöner Himmel!

Wir fahren längs der zukünftigen Chaussee. In einem Monat werden auf dem ganzen Wege Haifa-Akko Haufen von Steinen liegen.

Der Boden, der unter Wasser liegt, kann für die Landwirtschaft benützt werden. Es ist genug Wasser vorhanden. Die Kurdaniquelle allein kann 200.000 Kubikmeter Wasser täglich liefern. Das ist eine kolossale Ziffer, die auch für die größte Stadt genügt. Die Bewässerung wird mittels eines zentralen Systemes durchgeführt werden. Mittels Röhren wird das Wasser überall hin geleitet werden. Der größte Teil des Bodens ist für Orangenplantationen geeignet. Auf diesem Boden werden sich Arbeiter auf zehn Dunam bewässerten Boden ansiedeln. Sie werden Haifa und Kurdani mit Gemüse und Obst versorgen. Laut den Berechnungen können sich auf der Fläche von 40.000 Dunam, die für Landwirtschaft geeignet ist, 4000 Familien ansiedeln.

Eine innere Stimme läßt mich weitere Berechnungen anstellen. 1000 bis 2000 Familien werden mit dem Trockenlegen des Kischon, Fuwara und Naaman beschäftigt sein. Dann kommen die Gäste des Kurortes, Bürger der Kurdanstadt, Kaufleute und Industriellen, welche vom Hafen leben, dann die Orangeriepflanzer, Gärtner, Arbeitersiedlungen, Kunden und Verkäufer, welche mit den großen Weltzentren Beirut, Damaskus, Alexandrien, Konstantinopel in Verbindung stehen werden. Doch genug...

* * *

Auch in Akko sind wir friedlich eingedrungen. Die Juden haben hier Fabriken errichtet. Auch ein Restaurant ist hier mit einem jüdischen Schild. Das ist ein gutes Omen. Wo ein Restaurant da ist, wird es auch Leute geben . . .

Ich bin gutgelaunt. Heute höre ich das Brausen der Meereswellen, morgen — das des neuen Lebens.

Wir fuhren über die Mündung des Kischon hinüber. Die Brücke ist hier breit. Da ist auch die Bucht. Hier wird der Hafen sein. Einst beherrschte Hiram, der König von Tyrus, dieses Meer und „seine Knechte schafften vom Libanen das Holz zum Meere herab" und „brachten Gold, Silber, Elephanten und Affen herab". Jetzt werden wir die Herren und Eigentümer sein, jetzt wird der Hafen und die Bucht in unsere Hand übergehen. Hier wird das Handels- und Industriezentrum sein. Wir werden nicht auf den schmutzigen Jaffa-Hafen angewiesen sein, der jeden Immigrant und Tourist abschreckt, der in den wilden Lärm, der dort herrscht, hineingerät. Hier werden die Schiffe ankommen. Ein starker Verkehr wird sich bilden. Und ringsum: Städte, Dörfer, Orangerien und Gärten.

Eine neue Welt wird entstehen. Haifa wird produzieren. Bisher hat Haifa nicht wie Tel Awiw ihr Zauberwort ausgesprochen. Durch den Hafen wird der Karmel und das Tal aufleben und der jüdische Jischuw sich nach allen Seiten hin ausbreiten.

* * *

Abend. Die Sonne hat sich eilig hinter dem Karmel versteckt. Der Karmel ist unzufrieden. Er kämpft mit dem Wogen des offenen Meeres. Er stößt die Wellen und die Brandung zurück und zerschmettert sie zornig.

Sei beruhigt! Auch Dein Tag wird kommen, Karmel.

Einzahlungsstellen im Auslande.

An die „Selbstwehr", Jüdische Volksblatt, Prag, können im Auslande an folgenden Stellen Einzahlungen geleistet werden:

Oesterreich: P.-Sch.-Konto 984 für „Selbstwehr", Prag.

Polen: Unser Postscheckkonto Nr. 404.328 (Krakau).

S.H.S.: Beograd und Zagreb: Erste kroatische Sparkasse. Ljubjana: Kredit-Anstalt für Handel und Gewerbe.

Deutsches Reich: Deutsche Bank und ihre Filialen und D.-P.-K. Nr. 7454 Berlin für „Selbstwehr", Prag.

Frankreich: Crédit Lyonnais und seine Filialen.

Holland: Amsterdamsche Bank.

Bulgarien: Banca Commerciale Italiana et Bulgare.

Italien: Banca Commerciale.

Schweiz: Schweizerische Kreditanstalt.

Belgien: Anvers: Crédit Anversois. Bruxelles: Banque de Bruxelles.

Palästina: Anglo Palestine Bank.

Aegypten: Crédit Lyonnais und seine ägyptischen Zweigniederlassungen.

Überall für Böhm. Union-Bank, Prag, Konto „Selbstwehr".

Inland.

Jüdische Eltern.

Der heurige Schulbeginn legt Ihnen die brennende Frage vor: „Wohin schicke ich mein Kind zur Schule?" Sie schwanken vor der Entscheidung und wir zeigen Ihnen den richtigen Weg.

Schicken Sie Ihr Kind in die jüdische Volksschule mit Öffentlichkeitsrecht, Prag I., Jachymova 3.

Die Unterrichtssprache ist tschechisch unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Sprache. Die Kinder genießen den sonst sehr vernachlässigten jüdischen Religionsunterricht und erfahren von der Wiederbelebung des Judentums und der hebräischen Sprache durch die Unter-

richtsstunde im Neuhebräisch. Sie haben die Gewähr dafür, daß sich Ihr Kind seelisch und körperlich glücklich entwickelt und im ethisch jüdischen Sinne erzogen wird.

Der jüdische Schulverein erhält diese fünfklassige Volksschule aus eigenen Mitteln, es wird kein Schulgeld eingehoben und die unbemittelten Schüler erhalten die Schulbehelfe in der Schule gratis zur Verfügung.

Um Ihnen Gelegenheit zu geben, unsere Lehrer und Kinder sowie deren Arbeiten kennen zu lernen, erlauben wir uns, Sie zur Schlußfeier der Schule einzuladen, die am Freitag, den 25. d., um 9 Uhr vormittags im Festsaale der Israelitischen Beerdigungsbrüderschaft, Prag V., Josefovská 36, stattfindet.

Jüdische Fachschule für Maschinenbau in Mähr.-Ostrau.

Die Einschreibungen für den I. Jahrgang erfolgen am 1. und 2. Juli von 9 bis 12 Uhr, nach Maßgabe der vorhandenen Plätze auch am 1. und 2. September.

Die Abgangszeugnisse der Schule erhalten öffentlich-rechtliche Gültigkeit und ersetzen sowohl das Lehrzeugnis als auch den Gesellenbrief resp. die Gesellenprüfung für das Schlossergewerbe.

Nähere Auskünfte (Prospekte) erteilt bereitwilligst die Schulleitung (Kirchengasse 18, II. Stock).

Bekanntmachung.

Die Einschreibungen für die Aufnahme in das Hebräische Gymnasium, Mukačevo, finden vom 24. bis 25. Juni d. J. statt.

Die Aufnahmeprüfung wird in der Zeit vom 27. bis 28. Juni d. J. abgehalten werden.

Diejenigen Schüler, welche im September d. J. die Prüfung abzulegen wünschen, müssen bis zum 22. Juni d. J. ein diesbezügliches Gesuch der Leitung des Hebräischen Gymnasiums einreichen.

Für Schüler, welche der hebräischen Sprache nicht genügend mächtig sind, wird ab 1. Juli ein Vorbereitungskurs stattfinden.

Die Gymnasialleitung.

Sichert Euer Wahlrecht!

Vom 15. bis 22. Juni liegen in allen Gemeinden die

ständigen Wählerlisten

zur allgemeinen Einsichtnahme auf. Jeder, der zu dieser Zeit das 21. Lebensjahr überschritten hat und bereits drei Monate (seit mindestens 15. März d. J.) in dem betreffenden Orte ansässig ist, ist wahlberechtigt. Es ist Pflicht eines jeden Juden, Nachschau zu halten, ob er, seine Familienangehörigen und die sonstigen Personen seines Hauses in die Listen richtig eingetragen sind, da die Nichteingetragenen das Wahlrecht verlieren, also bei den kommenden Wahlen keine Wahllegitimationen erhalten würden und daher nicht wählen könnten.

Vertrauensmännertagung des Kreises Žilina.

Die Kreisleitung Žilina hat für den 29. Juni einen Vertrauensmännertag einberufen, welcher im „Hotel Panski dom" in Žilina stattfinden wird. Tagesordnung: 1. Stellungnahme zum Zionistentag. 2. Erhaltung einer hebräischen Volksschule in Karpathorußland. 3. Vertrauensmännerberichte. 4. Eventualia, Referate und Anträge.

Ausweis Nr. 5 der Einheitsaktion vom 16. März bis 9. Juni 1926.

Böhmen: Aussig mit JNF. 149 K, ohne JNF. 1566 K; Komotau ohne JNF. 715.80; Reichenberg 2097.50; Karlsbad 3000; Pardubice 950; Kaaden 150; Graßlitz 337.30; Teplitz-Schönau 9000; Tachau 142.50; Eger 2463.40; Pilsen 1600; Prag 10094.50; Saaz 1818.

Summa mit JNF. 149 K, ohne JNF. 33.935.—. K.

Mähren: Gaya mit JNF. 100 K, ohne JNF. 385 K; Neu-Titschein mit JNF. 380 K, ohne JNF. 2500; Hranice ohne JNF. 700 K; Olmütz 5400; Vsetin 261.40; Prerau 2093; Troppau 2000; Triesch 240; M. Ostrau 8433; Iglau 2060; Mißlitz 585; Proßnitz 6544; M. Schönberg 680; Pohrlitz 950.45; Hradisch 500; Ung. Brod 450; Brünn 3157.60; Znaim 141; Wagstadt 540; Loschitz 300; Hruschau 400; Holešov 550; Jägerndorf 600 K.

Summa: mit JNF. 480 K, ohne JNF. 39.470.45 K.

Slowakei: Poprad ohne JNF. 1180; Sp. N Ves 2000; Puchov 601.60; Pov. Bystrica 711.14; L. Sv. Mikuláš 2732.30; Růžomberok 840; Nové Město n. V. 700; Čadca 818.75; Žilina 2500; Prievidza 260; Košice 300; Humene 200.

Summa: ohne JNF. 12.343.79 K.

Zusammenstellung: Böhmen mit JNF. 149 K, ohne JNF. 33.935 K; Mähren und Schlesien mit JNF. 480 K, ohne JNF. 39.470.45; Slowakei ohne JNF. 12.343.79 K.

Summa: mit JNF. 629 K, ohne JNF. 85.749.24 K.

Aufteilung:

1. JNF. 40 Prozent von 629 K	K	251.60
2. Chaluziuth	K	6.000.—
3. Jugendarbeit:		
Techelth-Lawan	K	250.—
Jugendzentrale, Bratislava	K	250.—
4. Schekel	K	3.180.—
Goldener Schekel	K	800.—
5. Schulwerk:		
Gewerbeschule M. Ostrau	K	10.000.—
6. Zionistensteuer	K	65.646.64
Summa	K	86.378.24

Zentrale Finanz-Kommission.

Mähr. Ostrau, 15. Juni 1926.

Spendenausweis für das hebräische Schulwerk in Karpathorußland.

2000 K: David Steiger, Velky Berezna; 1000 K: Sozialer Hilfsverein, Košice; 500 K: Mor. Guttmann, Sevljus, Heinrich Kleinberger, Poprad, Josef Bauer, Trnava, Dr. Mor. Juszovits Užhorod; 300 K: David Mermelstein, Volovec; 200 K: Lichtschein u. Wiltschek, Hrabovice, E. Müller, Podolin, Heinrich Engländer, Poprad, Jüd. Frauenverein, Prešov; 120 Kronen: H. Eichenbaum, Michalovce, S. Lichtenstein, Velka; 100 K: Geza Pollner, Dr. Leo Springer, Dr. Sami Hilwert, J. Lichtmann, G. Teichner, Poprad, Dr. Desider Schwarz, Užhorod, Dr. Max Brügler, Dr. M. Wieder, Michalovce. K. Fleischer, Dr. Emil Schick, Stara Lubovna; 15 Spenden unter 100 K d. s. K 790.

Der 7. Zionistentag.

Vor dem Zionistentag.

Wie es im Zusammenhang mit der Ijar-Aktion, in welcher der Gedanke der Organisation in den Vordergrund des zionistischen Interesses trat, zu erwarten war, hat die Einberufung des Zionistentages einen starken Widerhall gefunden. Eine Anzahl von Ortsgruppen hat bereits ihre Beteiligung angemeldet, u. zw.: Aussig, Freudenthal, Hranice, Karlsbad, Košice, Leitmeritz, Lučenec, Mißlitz, Náchod, Nitra, Olmütz, Prag, Pilsen, Prerau, Proßnitz, Sp. N. Ves, Sučany, Tetschen, Troppau, Ung.-Hradisch, Ung.-Ostra, Velká Bytča, Znaim, Žilina, mit zusammen ungefähr 70 Delegierten. — Die Ortsgruppen, welche sich bisher noch nicht bezüglich ihrer Beteiligung geäußert, resp. ihre Wahlprotokolle eingesendet haben, werden dringend ersucht, dies ehestens zu tun.

Der Bericht des Zentralverbandes über die Tätigkeit in der Arbeitsperiode seit dem Olmützer Zionistentag 1924 wird in der offiziellen Presse erscheinen.

Der Zentralverband hat Interesse daran, daß die Schekelaktion bis zum Zionistentag ihren Abschluß erreicht. Da die Ueberweisungen aus den einzelnen Orten recht schleppend vor sich gehen und bisher erst 3161 Schekalim ausgewiesen werden konnten, obzwar nach den eingelangten Berichten eine viel höhere Anzahl plaziert ist, ersucht das Exekutive alle Zionisten, die Arbeit der Landesschekelkommission aufs intensivste zu unterstützen.

Die Kandidaten des böhmischen Distrikts.

Beim Distriktskomitee liegt bis jetzt, also nach Ablauf der Einreichungsfrist, außer dem offiziellen Vorschlage, kein Wahlvorschlag vor. Es dürften somit aller Voraussicht nach für Prag die nachstehenden Delegierten entsendet werden:

Adres, Aschermann, Ing. Abeles, Dr. Bergmann, Frau Bobasch, Dr. J. Brand, Dir. Eisenstein, Dr. Goldstein, Herzog, Jellinek, Juhn, Dr. Karpeles, Kauders, Frau Klein, Dir. Kohn, Landes, Dr. Resek, Dr. Singer Ludwig, Dr. Singer Moritz, Schlesinger, Dr. Scheuer M., Oberinspektor Slonitz, Frau Steiner, Frau Thein Fr., Dr. Weil, Wodička Paul u. Rudolf, Dr. Weltsch.

Wahlen zum Zionistentag in Brünn.

In Brünn sind zwei Listen eingereicht worden. Die eine umfaßt die Mehrheitszionisten, die zionistischen Realisten und den Hapoel Hazair, die andere die radikalen Zionisten und die Zionisten-Revisionisten.

Diskussion zum Zionistentag in Brünn.

Die Lese- und Redehalle veranstaltet am 17. Juni einen Diskussionsabend, an dem Prof. Dr. Alfred Engel und Prof. Dr. Eduard Drachmann (zion. Realist) Referate halten werden.

Zionismus.

Die Berichterstatter in Genf.

Genf, 9. Juni. (JTA.) Wie der JTA.-Vertreter erfährt, werden der griechische Vertreter Leopoldo Palacios über das Memorandum der arabischen Exekutive und die norwegische Vertreterin Frau Bugge-Wicksell übe die Petition der Agudas Jisroel während der jetzigen Tagung der Mandatskommission in Genf referieren.

Empfangsfeier für Weizmann in Berlin am 15. Juni.

Berlin, 11. Juni. (JTA.) Infolge der Aenderung der Tagesordnung der Ständigen Mandatskommission des Völkerbundes in Genf, mußte der Präsident der Zionistischen Weltorganisation, Prof. Dr. Weizmann, seine Reise nach Berlin etwas verschieben. Der für Sonntag, den 13. Juni, angekündigte Gesellschaftsabend der Zionistischen Vereinigung für Deutschland im Saale der Philharmonie fand deswegen am Dienstag, den 15. Juni, statt.

Die „Frankfurter Zeitung" über de Jouvenels Angebot.

Frankfurt a. M., 11. Juni. (JTA.) Die „Frankfurter Zeitung", die in den letzten Monaten in einer Reihe Artikel die zionistischen Ziele in Palästina bekämpft hat, bringt heute die folgende Auslassung über ein angebliches Angebot de Jouvenels:

„Der französische Hochkommissär für Syrien, de Jouvenel, hat im Anschluß an seinen jüngsten Besuch in Palästina den Zionisten das Anerbieten gemacht, jüdische Kolonien im Hauran zu gründen. Die französische Verwaltung sei bereit, einer solchen Kolonisationstätigkeit weitesten Vorschub zu leisten. Der Hauran aber ist, wie man weiß, mit dem Dschebel Drus identisch. Die Taktik der französischen Regierung ist ohne weiteres klar: sie will im Hauran, dem durch den Mandatsbeschluß des Völkerbundes innere Autonomie zugesichert ist, durch das Mittel der jüdischen Kolonisation ein künstliches „Gleichgewichtsverhältnis" gegenüber den Drusen herstellen. Der zionistische Führer Dr. Weizmann wird, wie verlautet, demnächst nach Paris kommen, um in Gegenwart von M. de Jouvenel mit Briand über diese Frage zu verhandeln. Wie aus dem „Palestine Weekly" ersichtlich, scheint man in gewissen zionistischen Kreisen eine künftige Kolonisationstätigkeit im Hauran als eine wünschenswerte Erweiterung der zionistischen Aktivität außerhalb Palästinas zu betrachten; die trotzdem noch vorhandenen Bedenken sind lediglich wirtschaftlicher Natur. . . . Eine solche Haltung der Zionisten würde natürlich eine weitere Rückwirkung in der Einstellung der arabischen Welt zum zionistischen Problem haben. Sie würde jenen recht geben, die behaupten, daß dem Zionismus an einem Ausgleich mit den Arabern nur soweit gelegen ist, als es seine eigenen Ziele erfordern, daß der Zionismus im übrigen nicht nur taktisch, sondern auch gefühlsmäßig dem europäischen Imperialismus verbunden ist. Es fragt sich nun, ob sich die Zionisten bei ihrer Entscheidung über das Angebot de Jouvenels dieser Zusammenhänge bewußt sein werden."

29. Jahreskonferenz der amerikanischen Zionisten.

New York, 14. Juni. (JTA.) Die 29. Jahreskonferenz der Zionistischen Organisation Amerikas wird am 28. Juni zu Buffalo beginnen. Mehr als 800 Delegierte aus allen Teilen Amerikas werden ihr beiwohnen. Zum ersten Male seit der Spaltung im Jahre 1921 werden an den Beratungen die einstigen Führer, Richter Julian W. Mack und Dr. Stephen S. Wise, aktiv teilnehmen.

Den Ergebnissen dieser Konferenz wird in Amerika mit großem Interesse entgegengesehen. Einen größeren Raum in den Beratungen werden die Beschwerden über Nichterfüllung gewisser Mandatsverpflichtungen seitens der Mandatarmacht einnehmen. Angesichts der fast gleichzeitigen Tagung der Ständigen Mandatskommission in Genf, vor der die Vertreter des Waad leumi die gleichen Beschwerden vorbringen, wird der diesbezüglichen Stellungnahme der amerikanischen Zionisten besondere Aktualität beigemessen. Durch solche Aktionen der amerikanischen Zionisten wird die Position der Zionistischen Weltorganisation und des Waad leumi, so glaubt man, gestärkt.

Den Vorsitz wird der Präsident der amerikanischen Organisation, Herr Louis Lipsky, führen, der eben aus London zurückgekehrt ist, wo er, wie es heißt, mit dem Präsidenten der Zionistischen Weltorganisation, Herrn Dr. Weizmann, und anderen Führern der Bewegung hinsichtlich der geplanten Anleihe für Palästina-Aufbau und anderer Angelegenheiten von hoher aktueller Bedeutung Beratungen gepflogen hat. Herr Lipsky wird wohl hierüber der Konferenz Bericht erstatten.

Der Feldzug gegen die Zionisten-Sozialisten in Rußland. Berlin, 9. Juni. (JTA.) Das Bureau des Jüdisch-sozialistischen Arbeiterverbandes Poale Zion (vereinigt mit Z.-S.-Verband) teilt mit: Aus Rußland kommen andauernd Nachrichten über Massenverhaftungen unter Erwachsenen und Jugendlichen, die der Zugehörigkeit zur Zionistisch-Sozialistischen Partei oder zum Z.-S. Jugendverband verdächtigt werden. Die letzten Mitteilungen über Verhaftungen betreffen Vorgänge in Leningrad, Kiew, und in mehreren anderen Städten der Ukraine. Das Vorgehen der G. P. U. gegen die Partei und den Jugendverband stellt sich als ein planmäßiger Vernichtungsfeldzug gegen die Bewegung dar, die in erster Linie der Jevsekzija ein überaus unangenehmer Gegner ist. Die Lage der Verhafteten und Verbannten ist nach wie vor überaus kritisch.

Erste Konferenz der Zionisten-Revisionisten in Deutschland. Berlin, 13. Juni. (J. A. T.) Am 4. Juli beginnt in Berlin die erste Konferenz der Zionisten-Revisionisten in Deutschland, an der außer der Berliner Ortsgruppe mehrere Vertreter der Provinz Ortsgruppen teilnehmen werden.

Palästina.

Die Stämme in Süd-Transjordanien gegen Emir Abdullah.

Jerusalem, 9. Juni. (JTA.) Sämtliche Führer der Beduinen-Stämme im südlichen Transjordanien vereinigten sich zu einer Oppositionsstellung gegen den Emir Abdullah. Sie fordern die Einberufung einer souveränen Nationalversammlung, gewählt von allen Einwohnern Transjordaniens, die das Recht haben soll, alle von Abdullah seit dem Antritt seiner Herrschaft in Transjordanien im Jahre 1921 getroffenen Abkommen und vorgenommenen Regierungsverhandlungen zu annullieren. Die Beduinenhäupter beschlossen, demnächst einen Kongreß abzuhalten, der sich mit der Politik Abdullahs, die nach ihrer Meinung das Land ins Verderben führt, beschäftigen soll.

Weltkongreß für jüdische Musik zu Passah in Jerusalem. Jerusalem, 13. Juni. (J. T. A.) In den kommenden Passahtagen wird in Jerusalem ein Weltkongreß für jüdische Musik abgehalten werden. Eine Anzahl prominenter jüdischer Musiker in Europa und Amerika hat bereits die Teilnahme an diesem Kongreß angekündigt.

Lord Lloyd in Jerusalem. Jerusalem, 18. Juni. (J. T. A.) Lord Lloyd, der britische Oberkommissär für Aegypten, ist zu kurzem Besuch in Jerusalem eingetroffen. Er wohnt als Gast Lord Plumers im Regierungshause. Es ist dies sein erster Besuch in Palästina.

Jüdische Welt.

Eine jüdische Fraktion im rumänischen Parlament.

Ein Interview mit Dr. Mayer-Ebner.

Bukarest, 8. Juni. (JTA.) In einem Gespräch mit dem Vertreter der Jüdischen Telegraphen-Agentur, erklärte der Präsident der Einheitspartei in der Bukowina, Herr Doktor Meyer-Ebner, der als einziger Bukowinaer Jude in die rumänische Kammer gewählt worden ist, folgendes über die Aussichten einer einheitlichen jüdischen Politik in der rumänischen Kammer:

Ich bin zwar auf der Regierungsliste gewählt worden, dies aber nur auf Grund eines lokalen Abkommens zwischen dem Minister für die Bukowina, Dori Popovici und der jüdischen Einheitspartei. Auf Grund dieses Abkommens wurde ich in die Kammer gewählt, während bei den Senatswahlen durch die Gemeinderäte ein Bukowinaer Jude in den Senat entsendet werden wird. Außerdem hat uns Herr Minister Popovici auf kulturellem Gebiete eine Reihe Zugeständnisse gemacht. In allen Volksschulen, sowie am Czernowitzer Staatsgymnasium werden Hebräisch und Jüdische Geschichte als Unterrichtsfächer eingeführt; beim staatlichen Lehrerseminar wird eine jüdische Abteilung bestehen, die Lehrer für jüdische Schulen ausbilden wird. An den jüdischen Schulen wird die Sabbathruhe beobachtet werden. Alle durch die frühere Regierung entlassenen Mittelschullehrer werden wieder angestellt. Ein wichtiger Punkt des Abkommens betrifft die Verleihung der Bürgerrechte an alle jene, die am Tage der Ratifizierung des Friedensvertrages in Rumänien wohnten.

Meine Stellung zu der Regierung ist trotzdem eine abwartende und absolut unabhängige. Ich werde überall dort hervortreten, wo es gelten wird, die jüdische Ehre und die jüdischen Rechte zu schützen. Meine Hauptaufgabe wird es sein, eine demokratische jüdisch-nationale Repräsentanz für das ganze Reich zu schaffen, sei es in der Form eines Nationalrates oder eines jüdisch-nationalen Staatsverbandes. Die jüdischen Deputierten und Senatoren sollen vor dieser Repräsentanz verantwortlich sein und ihren Direktiven folgen. Man muß die Umstände und die Atmosphäre, unter denen wir zu kämpfen haben werden, nicht unterschätzen. 10 Kuzisten sitzen im Parlament. Diese wollen, wie sie sagen, den Schwerpunkt ihres Kampfes in das Parlament verlegen. Umso besser: Wir werden ihnen im Parlament zu begegnen wissen.

Einsteins Vorrede zur hebräischen Ausgabe seiner Schriften.

Wien, 9. Juni. (JTA.) Demnächst erscheint im Verlag „Dwir" zu Tel-Aviv eine von Doktor J. Grünberg besorgte hebräische Ausgabe von Einsteins Schrift, über die allgemeine und spezielle Relativitätstheorie. Einstein selbst schrieb für die hebräische Ausgabe die folgende Vorrede: „Das Erscheinen meines Büchleins in der Sprache unserer Väter erfüllt mich mit besonderer Freude. Es ist ein Zeichen für die Wandlung, die sich mit dieser Sprache vollzogen hat. Ihr Gebrauch ist nicht mehr darauf beschränkt, Angelegenheiten unseres Volkes für unser Volk auszudrücken, sondern sie ist im Begriffe, alles zu fassen, was Menschen interessiert. Sie bildet einen wichtigen Faktor in unserem Streben nach kultureller Unabhängigkeit.

Ein Interview mit dem Verteidiger Schwarzbarths.

Paris, 10. Juni. (JTA.) In einem Gespräch mit dem Vertreter der Jüdischen Telegraphen-Agentur erklärte der Verteidiger Scholem Schwarzbarths, der Advokat Henry Torres, u. a.:

Der Weltantisemitismus sucht die Tat Schwarzbarths für seine Agitation auszunützen; er fühlt, daß diese Tat eine Reaktion auf die antisemitische Verhetzung ist. Schwarzbarth selbst hat seine Motive mit seltenem Freimut dargelegt: die Tat liegt weitab von politischen oder konfessionellen Tendenzen: sie ist eine menschliche Rache für die Abschlachtung vieler Tausender Brüder. Die Seele des jüdischen Volkes hat diese Tat begriffen. — Schwarzbarth selbst trägt die Leiden seiner Haft mit bewundernswertem Mut. Die Behauptungen gewisser Zeitungen, daß Schwarzbarth auf Befehl der Sowjetgesandtschaft gehandelt und daß er kommunistische Komplizen habe, ist einfach abgeschmackt. Ich versichere: es besteht nicht die geringste Spur einer Beziehung zwischen Schwarzbart und der Sowjetregierung oder der kommunistischen Partei in Rußland oder in Frankreich. Schwarzbarth ist nicht Kommunist, ja er ist ein Gegner des Kommunismus, seine Tat steht in keinerlei Beziehung zu Kommunismus oder zu Politik überhaupt. Sie ist ein Protest gegen Pogrome und sie wird das Gewissen der Welt gegen die Duldung grauenvoller Menschenschlächtereien aufrütteln. In dieser Linie werde ich die Verteidigung führen und ich glaube, daß die Jury des französischen Volkes, jenes Volkes, das als erstes den Juden Menschen- und Bürgerrechte gegeben hat, dies verstehen wird. Ich sagte „Verteidigung", in Wahrheit aber wird es eine schwere Anklage sein, eine Anklage gegen die verbrecherische Mordhetze des Antisemitismus in der ganzen Welt sein. Schwarzbarth ist mein jüdischer Bruder und zugleich mein Waffenbruder, der mit mir gemeinsam Frankreichs Boden hat verteidigen helfen. Ich habe Vertrauen zur französischen Justiz und zum Gewissen des französischen Volkes. —

Die Untersuchung dürfte in vier bis fünf Monaten beendet sein, wo dann der Prozeß vor sich gehen wird.

Thoman Mann schreibt eine Novelle „Joseph und seine Brüder“.

Berlin, 11. Juni. (JTA.) Thomas Mann, der berühmte deutsche Schriftsteller und Mitglied der Dichter-Akademie, hat sich zu Oskar Maurus Fontana über seine Pläne ausgesprochen. Fontana berichtet über Manns Aeußerungen in der „Literarischen Welt“:

Ich werde eine Reihe historischer Novellen schreiben. . . . Die erste Novelle begibt sich 1400 v. Chr. in der kanaanitisch-ägyptischen Kultur und behandelt, was als „Joseph und seine Brüder“ überliefert ist. Aber ich schreibe nicht die Legende wiederum, nicht nochmals den Mythos, sondern ich möchte das so geben, wie es wirklich geschehen sein könnte, wenn man dabei das Wort „wirklich“ gebrauchen darf. Joseph und seine Brüder sind ein ganz ungeheures Thema. Ich könnte, wie darin die menschliche Urgeschichte bis zum ersten Gesetzgeber Abraham eingefaßt ist, wie sich hier alle östlichen Kulturen schneiden, wie Baal gegen Jehova gehetzt ist, darüber könnte ich einen Roman vom Umfang des „Zauberberg“ schreiben. Aber ich beruhige Sie gleich. Ich denke nicht daran. Ich will, obwohl ich das alles berühren möchte, es nur berühren, nicht aufrollen. Was mich vor allem an dem Stoff interessiert, ist, daß Josef an den ägyptischen Hof kommt und dort mit einem Pharao zusammentrifft, nicht mit dem Pharao, wie er in unserer Legendenwelt lebt, sondern mit einem ganz bestimmten Pharao, der für seinen Kreis ebenso Zentrum ist, wie Joseph für den seinen. Aus dieser Begegnung eröffnet sich ein Gegensatz, nicht zweier Menschen, sondern zweier Kulturen, zweier Religionen.

Wie mich überhaupt in diesen Novellen das Religiöse anzieht. Ich habe das Religiöse bisher nur mit der naiven Ehrfurcht eines Daseinsmenschen vor dem Unbekannten angesehen. Doch jetzt zieht es mich unendlich heftig an, und ich glaube, das geschieht nicht zufällig, sondern notwendig. Das Religiöse wird unsere ganze nächste Zukunft bestimmen. Das Aesthetische in jeder Form ist endgültig vorüber.

Das Memorandum an den Völkerbund über die Pogrome.

Paris, 15. Juni. (JTA.) Wie die JTA. erfährt, hat das Komitee der Jüdischen Delegationen in Paris der Verteidigung Schwarzbarths jenes Memorandum über die ukrainischen Pogrome übermittelt, das am 8. Dezember 1920 der Vollversammlung des Völkerbundes vorgelegen hatte. In diesem Memorandum werden die Pogrome ausführlich geschildert und die Hauptschuldigen, die Offiziere Petljuras, namentlich angeführt und das Gewissen der Menschheit dagegen aufgerufen, daß die Urheber und Ausführer dieser Schlächtereien ungestraft bleiben. Der Völkerbund wurde ersucht, Schritte zu unternehmen, daß die Schuldigen der Strafe zugeführt werden.

Ein Jude Vizefinanzminister in Polen. Warschau, 18. Juni. (J. T. A.) Zum Unterstaatssekretär der Finanzen bei der polnischen Regierung wurde Dr. Flaum, ein junger jüdischer Finanzmann, ernannt. Dr. Flaum ist nicht Mitglied des Parlaments und hat bis jetzt auch keinerlei Beziehungen zum Klub der jüdischen Deputierten und Senatoren unterhalten, wie er überhaupt bis jetzt dem politischen Leben fernstand.

Prof. Plates' antisemitische Zoologie. Berlin, 18. Juni (J. T. A.) In der gestrigen Sitzung des Thüringer Landtages zitierte der sozialdemokratische Abgeordnete und frühere Volksbildungsminister Greil weitere Stellen aus den Vorlesungen des Zoologen der Jenaer Universität Prof. Plate. „Die Juden“, sagte Plate in einer Zoologie-Vorstellung, „sind Träger der sexuellen Unmorla. Als gebildeter Deutscher muß man Antisemit sein. Die Sozialdemokratie ist eine jüdische Erfindung. Daß bei den Vorlesungen Plates die ersten 6 Bänke nur mit Ariern besetzt sein dürfen, ist bekannt. Die Sozialdemokraten sind der Ansicht, daß diese Vorgänge nicht mehr unter dem Gesichtspunkte der Lehrfreiheit betrachtet werden können.

Selbstmord eines Rabbiners in Polen. Warschau, 11. Mai. (JTA.) Großes Aufsehen und Teilnahme erweckt in Polen der Selbstmord des Oberrabb. von Tomaschow-Masowieck, Rabbi Chaim Bruczman, der sich mit einem ihm von einem Schächter zwecks ritueller Prüfung übergebenen Messer die Kehle durchgeschnitten hat. Die Tageszeit. „Hajnt“ teilt mit, Rabbi Bruczman sei durch die Stellungnahme der polnischen Rabbinerkonferenz gegen ihn in der Frage des Tomaschower Schächterstreiks in tiefe Melancholie geraten.

Ch. N. Bialik Ehrendoktor des Jüdischen theologischen Seminars. New York, 22. Mai. (JTA.) Das Jüdische theologische Seminar verlieh dem hier weilenden nationalen jüdischen Dichter Chaim Nachman Bialik den Ehrentitel eines Doktors der hebräischen Literatur.

Der englische Innenminister über die Juden als die Stützen von Gesetz und Ordnung. London, 17. Mai. (JTA.) Der Minister des Innern, Sir William Joynson-Hicks, sandte dem Herausgeber der Zeitschrift „Jewich Graphic“ ein Schreiben, in welchem er für die ihm zugesandte erste Nummer dankt und ausführt: „Die Juden als Gemeinschaft waren immer Stützen von Gesetz und Ordnung. Es ist meine Pflicht in meinem gegenwärtigen Amte, die Ordnung zu erhalten und alles, was Sie und Ihnen gleichgesinnte Personen tun, um die Regierung zu stützen, soziale Katastrophen und politische Unruhen zu verhindern, wird von uns begrüßt werden.“ Dieser Ausspruch Sir Joynson-Hicks ist um so bemerkenswerter, als er in früheren Jahren auf Grund seiner Betätigung als Mitglied im Parlamente alles andere denn als Judenfreund galt.

Rassenvorurteile bei der Harvard-Universität. New York, 21. Mai. (J. T. A.) Eine Abordnung bestehend aus sechs Mitgliedern des studentischen liberalen Klubs an der Harvard-Universität zu Boston besuchte den Vorsitzenden des Aufnahmekomitees und fragte ihn, ob wirklich bei den Inskriptionen die Rassenzugehörigkeit eine Rolle spielt. Der Vorsitzende, Mr. Pennypacker, erwiderte, die individuellen Charakterzüge seien durch Abstammung bedingt und deshalb müsse bei Aufnahme von Studenten Rasse und Herkunft eine Rolle spielen.

Sinowjew verbannt seine Schwester nach Palästina? Jerusalem, 5. Mai. (JTA.) „The Palestine Bulletin“ bringt die Mitteilung, daß der sowjetrussische Volkskommissär Sinowjew ein Dekret unterzeichnet hätte, wonach seine eigene Schwester, eine Frau Bilensky, wegen zionistischer Betätigung nach Palästina verbannt werde. Der Gatte der Verbannten, der gegenwärtig Farmer in Nahalal, im Tale Jesreel, ist, soll sich nach Berlin begeben haben, um dort mit seiner Frau zusammenzutreffen.

Kurortеaktion in der Schweiz. Diejenigen Zionisten, die während der Sommermonate beabsichtigen, einen Schweizer Kur- oder Erholungsort aufzusuchen, werden ebenso höflich wie dringend ersucht, ihre Adresse dem Hauptbureau des Jüd. Nationalfonds für die Schweiz, St. Gallen, Webergasse 14, mitzuteilen. Der Jüd. Nationalfonds will so zum ersten Male versuchen, an die jüdischen Touristen in der Schweiz heranzutreten.

„Zur Hygiene der Juden.“ Sonderheft der „Menorah“, jüdisches Familienblatt für Wissenschaft, Kunst und Literatur. Juni—Juli 1926. Wien I/1, Postfach 161. (Preis des Jahresabonnements Kč 120.—.) Im Zusammenhange mit der Düsseldorfer Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen (Gesolei“), auf welcher die Hygiene der Juden mit einem eigenen Pavillon vertreten ist, hat die „Menorah“ ihr Doppelheft Juni—Juli 1926 dem großen Problem der sozialen Hygiene des Judentums gewidmet. In einer Reihe von Aufsätzen aus der Feder bedeutender Gelehrter wie Rabbinre Dr. Eschelbacher, Dr. Feist, Dr. Simon, Dr. Mutner, Dr. Gutmann und Dr. Singer, wird das ganze Gebiet von biologischem, religiösem und allgemein-kulturellem Standpunkt behandelt.

Beitrag der jugoslawischen Regierung für den Sarajevoer Tempel. Belgrad, 11. Mai, (JTA.) Die Regierung Jugoslawiens hat 10.000 Kubikmeter Bauholz, der Sarajevoer Stadtrat 250.000 Dinar für den Bau des großen sephardischen Tempels in Sarajevo gespendet.

Die jüdischen Schriftsteller und der internationale Schriftstellerverband (P. E. N.). London, 10. Mai. (JTA.) Das Internationale Komitee des P. E. N.-Klubs beschäftigte sich dieser Tage unter dem Vorsitze von John Galsworthy mit dem Gesuche des Vereines jüdischer Schriftsteller in Warschau, um Aufnahme in den P. E. N.-Klub. Es wurde beschlossen, die Frage der Aufnahme des jüdischen Vereines auf dem demnächst in Berlin stattfindenden Internationalen Kongreß des P. E. N.-Klubs zur Beschlußfassung zu stellen. Einer sofortigen Aufnahme stand das Hindernis entgegen, daß die jüdischen Schriftsteller ihre Aufnahme auf interterritorialer Basis erstrebten, während der P. E. N.-Klub nach Ländern organisiert ist. Zum Berliner P. E. N.-Kongreß wird der jüdische Schriftstellerverband die bekannten Schriftsteller Schalom Asch, Leo König, S. Segalowitsch, David Bergelson, N. Stif, Abg. Dr. Isak Schipper und Melech Rawitsch delegieren.

Im Juli Weltkonferenz des liberalen Judentums in London. London, 21. Mai. (JTA.) Die Vorbereitungsarbeiten für die interterritoriale Konferenz der liberalen Judenheit sind beendet. Die Konferenz wird am 11. und 12. Juli in dem Prachtbau der Liberalen Synagoge zu London abgehalten werden. Es werden ihr führende liberale Juden aus Amerika und aus einer größeren Anzahl europäischer Länder beiwohnen. Es wird dies die erste Konferenz der liberalen Judenheit auf interterritorialer Grundlage sein. Mehrere Referate werden den Grundlagen der liberalen jüdischen Thesen und ihrer Vertiefeung gewidmet sein.

Vier Juden Mitglieder des Obersten Rates Sowjetrußlands. Moskau, 1. Mai. (JTA.) Unter den Mitgliedern des soeben gewählten und vom Rate der Volkskommissäre ratifizierten Obersten Rates für Wehr und Arbeit befinden sich vier Juden: Sokolnikow, Kamenew, Frumkin (Vizeminister für Handel) und Scheinmann (Direktor der Staatsbank).

Sport.

Makkabea gegen PTE. Bratislava 2:3 (1:1). Den Turnern gelang es diesmal, für ihre letzte Niederlage Revanche zu nehmen, welche aber keinesfalls gerechtfertigt ist, da die jüdische Elf, in jeder Hinsicht ein ebenbürtiger Gegner, in der ersten Halbzeit sogar überlegen war. Beide Mannschaften kombinierten sehr schön, nur ließen die Stürmer, besonders die der Makkabea, vor dem Tore viele Schußmöglichkeiten unausgenützt. Das erste Goal schießt Armin Weiß aus einem Freistoß. Gleich darauf kann Makkabea durch Fink ausgleichen. Nach Seitenwechsel sendet PTE. in der 28. Minute abermals ein, was die Makkabea zum Ausgleich ambitioniert. Der Ausgleich gelingt der Makkabea bald durch Löwinger III, der einen herrlichen Schuß ins Netz einsendet. Der beste Mann der Makkabea war Armin Weiß. Fischer.

Hakoah Wien gegen Sportklub 0:1 (0:0). Das erste Spiel der Hakoah nach der Rückkehr aus Amerika ging durch einen Fehler der Verteidigung 2 Minuten vor Schluß verloren.

Tennis.

Hagibor Prag schlägt Makkabi Teplitz 14—8.

KMKRJ. šel ČSAF.

(Amtlich.)

Verbandsspiel KMKRJ. gegen MLSz. Bratislava am 27. Juni in Bratislava. Aufstellung in der nächsten Nummer. — Legitimationen: Die Kanzlei der ČSAS. war durch die vielen Verbandsspiele überlastet und konnte daher die einlangenden Legitimationen nicht rechtzeitig erledigen. Die Arbeit ist nunmehr beendet und die Legitimationen gehen diese Woche an die Vereine ab.

Wasserball.

Hagibor gegen ČPK. Ib 3:1. Hagibor in der Aufstellung: Pick, Wollner I, Wollner II, Reich, Kantor, Getreuer, Wolter I., spielte diesmal bedeutend besser als vor 2 Wochen gegen APK. Ib. Sie kombinierten schon und schoßen viel besser. Das ganze Spiel stellten sie sehr gut auf ihren besten Spieler Reich (Hakoah Wien) ein, der am schwersten Posten im Half spielte. Sein Können, seine Technik, Routine und in erster Linie seine Taktik halfen nicht dem Hagibor zum Siege. Neben ihm war Getreuer der Beste im Wasser, er besitzt heute schon viel Eigenschaften des guten Spielers, und wenn er seine Geschwindigkeit nicht einbüßt, kann aus ihm, bei fleißigem Training ein glänzender Wasserballer werden. Die beiden Wollner waren diesmal ganz flink am Ball. Sie schwammen auch mit einer ansehnlichen Schnelligkeit, was Kantor immer noch nicht erlernt hat, er trachtet aber mit guter Kombination diesen Fehler zu korrigieren. Pick im Goale hatten wenig Arbeit. Tore: Getreuer, Wollner II, Kantor. —i—

Makkabi.

Makkabi Prag. Sonntag, den 20. Juni 1926. Mitgliederausflug. Treffpunkt: 5 Uhr Wilsonbahnhof. Ziel: Senohraby. Zöglinge Burschen. Treffpunkt: 5 Uhr Wilsonbahnhof. Ziel: Jevany. Zöglinge Mädchen. Treffpunkt: 5.15 Uhr Wilsonbahnhof. Mokropsy.

Gemeinden.

Prag.

Fünfklassige jüdische Volksschule mit Öffentlichkeitsrecht in Prag. Die Einschreibungen (in alle Klassen) finden in der Zeit vom 21. bis 25. Juni l. J. (eventuell vorher), von 10 bis 12 Uhr vormittags im Schulgebäude, Prag V., Jachymová 3, statt.

Jugend-Diskussionsabend. Am 11. Juni veranstaltete die Lese- und Redehalle jüdischer Studenten gemeinsam mit dem Techeleth-Lawan einen Diskussionsabend über die jüdische Jugendbewegung. Das einleitende Referat hielt Egon Pollak. An der Diskussion beteiligten sich Vertreter des Techeleth Lawan, Haschomer und der Studentenschaft.

Die Adresse der Ferialleitung des K. P. J. V. „Barissia“-„Jordania“ lautet: JUC. Fritz Hoitasch, Hodonín, Morava.

Der Verein der jüdischen Kriegsverletzten und Invaliden in der Tschechosl. Republik veranstaltet am 20. Juni um 11 Uhr vorm. am isr. Friedhof in Straschnitz die Grundsteinlegung für ein Denkmal, gewidmet den im Weltkriege gefallenen jüdischen Soldaten, unter freundlicher Mitwirkung des Herrn Rabb. Prof. Dr. Kraus und des Herrn Oberkantors Straus, Musik des Inf.-Reg. Nr. 5, T. G. Masaryk, unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeister Frank.

Hilferuf. In Luck starb die Gattin des Tempeldieners Klein. 8 Kinder von 4 bis 15 Jahren stehen verwaist und gänzlich mittellos da. Der Vater hat kaum einen Verdienst. Die kleine Gemeinde kann weder Nahrung noch Kleidung schaffen. Im Namen dieser 8 Kinder bitte ich um reichliche Unterstützung. Gütige Spenden erbitte ich raschest, Dr. Fr. Weiß, Rabbiner in Teplitz-Schönau (Böhmen).

Aussig. Am 27. Juni veranstaltet der Zionistische Mädchenklub mit dem hiesigen Volksverein ein Gartenfest im Schützenhausgarten, bei schlechter Witterung im Saale. Die Vereine der Nachbarstädte werden ersucht, den Tag freizuhalten und sich an dem Gartenfeste rege zu beteiligen. Am Nachmittag findet ein Kinderfest statt, mit allen jenen Belustigungen, die Kinderherzen erfreuen, am Abend ist Bar, Solotänze, Vorträge und zum Schluß Tanz. Der Reinertrag fällt gänzlich wohltätigen Zwecken zu. Büfettspenden werden an dem genannten Tage bis zum Beginne des Festes, d. i. 8 Uhr, dankend entgegengenommen.

Brünn. Zum Abschluß des vom Verbande zion. Akademiker veranstalteten Seminars, „die zionistische Aktion und ihre Probleme“, unter Leitung des Herrn Prof. Dr. Epstein, hielt Herr cand. ing. Elbert ein Referat über das Thema: Kritik der von dem realistisch-zionistischen Initiativkomitee veröffentl. Thesen (Selbstwehr Nr. 19 vom 7. Mai 1926). Der Referent griff aus der Reihe der Thesen These Nr. 41 heraus („. . . . . die zahlenmäßige Verschiebung des Nationalitätenverhältnisses in Palästina hat . . . als Gesamtmaßstab für die Leistung der Leitung der Zion. Weltorganisation . . . zu gelten“); H. Elbert erklärte, diese These und nur sie als das zion. Programm anzuerkennen. Auf den Aufbau von E. J. müssen alle verfügbaren Kräfte konzentriert werden; Arbeit in der Galuth sei nur in dem Maße zu billigen, als sie für den Aufbau von E. J. erforderlich sei; dagegen sei er gegen jeden Versuch einer kulturellen Galutharbeit. Daher negiere er auch den ideologischen Teil des Programms, erklärte aber, mit dem technischen Teil, namentlich mit der Lösung der Siedlungsfrage, vollständig übereinzustimmen. Die Debatte beschäftigte sich vor allem mit der Frage der Möglichkeit und Notwendigkeit einer kulturellen Arbeit in der Galuth. Es wurde auf den Zusammenbruch der Propaganda und auf den desolaten Zustand der Zionistischen Organisation hingewiesen. Die Zionistische Organisation darf sich nicht nur auf Propagandaarbeit, soweit sie gerade zur Gelderaufbringung notwendig ist, beschränken. An Stelle dieses Raubbaues muß systematische Aufbau treten. Der Zionismus muß zu einer Realität im Leben des einzelnen Juden werden. — An der lebhaften und zugleich sehr anregenden Debatte beteiligten sich von den Kursteilnehmern cand. jur. Baß, cand. ing. Neumann, Dr. Zeisel, Ing. Zaitschek und als Gast Herr Prof. Dr. Drachmann. Herr cand. jur. Baß schloß als Obmann des Verbandes zion. Akademiker das Seminar mit Dankesworten an H. Prof. Dr. Epstein und ersuchte ihn, auch für das folgende Semester die Leitung eines Seminars zu übernehmen. Z.

Brünn. Schriftsteller Leopold Schwarz gestorben. Am 20. Mai verschied der Schriftsteller Leopold Schwarz nach längerem Leiden im 68. Lebensjahre. Der Verewigte war namentlich in früheren Jahren durch seine emsige Mitarbeit an zahlreichen jüdischen Blättern und Zeitungen weiteren Kreisen der jüdischen Leserwelt wohlbekannt. Als völlig selbstloser Idealist propagierte er unermüdlich das der Bibel entstammende hohe Ideal des körperlich und geistig reinen Lebens. Alle Anfechtungen und Anfeindungen seines Zeitalters des krassesten Materialismus vermochten den Verewigten, den ein echt jüdischer Optimismus und herrlicher Messiasglaube in allen Kümmernissen und Bitternissen seines so leidgeprüften Lebens stets aufrecht hielt, nie auch nur einen einzigen Schritt von seinen hehren Idealen abzubringen. Von seinen zahlreichen jüdischen Arbeiten seien hier nur die Broschüre „Zur Judenfrage“, sein Operntext „Daniel“ und seine Schrift „Neue-Essäertum und Zionismus“, die in dem jüdischen Sammelwerke „Stimme und Wahrheit“ veröffentlicht wurde, genannt. Seine tief und echt gefühlte Gedichtsammlung „Buch der Leiden“ ist zum Preise von 10 K durch die Buchhandlung L. Schwarz, Brünn, Augustinergasse 17, zu beziehen. Alle, die den Verewigten und sein reiches Schaffen und Wirken kannten und würdigten, werden ihm sicherlich ein treues und ehrendes Andenken bewahren.

Eger. Leichenbegängnis. Freitag, den 11. Juni, fand die Beerdigung der Frau Berta Steiniger, Gattin des Herrn Restaurateurs Leopold Steiniger in Eger, statt. Die Verblichene war eine biedere jüdische Frau im besten Sinne des Wortes. Die Beteiligung bei dem Leichenbegängnisse war außerordentlich groß.

Leitmeritz. Vortrag Max Brod. Der Vortrag Max Brods, den die jüdische Gesellschaft von Leitmeritz schon lange mit Spannung erwartete, fand in überfülltem Saale statt. Obgleich die Veranstaltung von Volksverein ausging, hatten sich auch manche Nichtjuden eingefunden, um den berühmten Schriftsteller sprechen zu hören. Dr. Brod hatte sich zum Thema „David Reubeni“ genommen, diese verlorene Gestalt, welche durch seine Darstellungskraft für uns alle erneut zu einer Erscheinung jüdischer Historie und Geistesgeschichte geworden ist. Einleitend mit der Erklärung, wie der Künstler in die Bresche der wissenschaftlichen Darstellung treten müsse, um durch sein Werk die Bedeutung eines von der Forschung vergessenen Phänomens neu zu schaffen, — vielleicht fördere dies dann die Wissenschaft zu weiterer Arbeit, — ging er auf die historischen Belege für Reubenis und seine Haltung zu ihnen über. Doch war das nur ein Motiv, von dem aus Max Brod das geistige Werden der Renaissance entwickelte, die Erhebung aus geistiger Unfreiheit zur höchsten Freiheit menschlicher Betrachtung, die nur ein Gesetz kennt, das der Schönheit. Diese Revolution, die den Einzelnen frei und groß macht, können wir heute, da ein neuer entgegengesetzter Versuch in der Entwicklung der Menschheit einsetzt: Die Psychologie des „Kollektiv-“Individuums in Rußland — nur noch aus den Berichten der Zeitgenossen und vergegenwärtigen die für den fanatischen Gottesdienst an der antiken Schönheit und ihren Werken die ergreifendsten Beispiele verzeichnen. Nur ein gebundenes Volk in diesen Zeiten allgemeiner geistiger Befreitheit, das Volk Reubenis, dem seine Befreier keine Menschen, sondern Gottes Boten sein mußten, daß ihnen also auch keine Schwäche und keinen Fehlschlag vergeben konnte, sondern, scheitern sie, ihnen das Fluchwort „falscher Messias“ anheftete, — den Fluch einer starrgläubigen Enttäuschung, deren falsch orientierte Unbarmherzigkeit sich noch bei dem späten Geschichtsschreiber wiederfindet; „so daß es notwendig ist, liest man das sehr interessante Material Graetz', überall, wo er urteilt, das entgegengesetzte Vorzeichen zu setzen“. Auch die Erwähnung Reubenis geschieht bei Graetz mit „falschem Vorzeichen“. Brod glaubt an die Existens des jüdischen Reiches, als

dessen Gesandter Reuboni auftrat, und läßt ihn den Plan verfolgen, dieses Reich durch den Erfolg der ihm nicht erteilten diplomatischen Mission zum Handeln zu zwingen, damit der freie Jude des Orientes dem unfreien Europas hilft, sobald dieser sich als dessen würdig erweist. Nur sein praktischer Plan scheitert, sein geistiger bewährt sich und Joseph Caro wird das Werk bewähren und vorbereiten durch das geschriebene Gesetz des Schulchan Aruch. Die liebenswürdige und von aller Gewaltsamkeit freie Art, mit der Max Brod seinem Publikum gegenübergetreten ist, gewann augenblicklich das angespannte Interesse aller Zuhörer, die mit tiefen Verständnis seinen Ausführungen folgten. Man empfing mit aufrichtiger Bewunderung den Eindruck von dem innigen und naiven Verhältnis des Künstlers zu seiner Schöpfung, die, ihm entsprungen, ihm gegenübersteht und von ihm andächtig als selbständiges Leben empfunden wird. Die Empfindung, ein wahres Kunstwerk, dessen bleibende Größe die Lektüre des Romans, schon den meisten Hörern offenbart hatte, nochmals durch seinen Schöpfer kennen zu lernen und seine Entstehung aus den kleinen historischen Motiven und der großen künstlerischen Kraft Max Brods mitzuerleben, war ein wirkliches Fest für die Zuhörer, an das sie sich mit dankbarer Freude dauernd erinnern werden.

Teplitz. Barmizwoh. Am kommenden Sabbath, den 26. Juni, feiert Rudi Weiß, Sohn des Rabbiners in Teplitz-Schönau, Dr. Friedrich Weiß und seine Gattin Emmy, geb. Herzstein, im dortigen Tempel seine Barmizwoh.

Teplitz-Schönau. Der jüdische Wanderbund Techeleth Lawan veranstaltete am 10. Juni einen öffentlichen Lichtbildervortrag über den Blau-Weiß und seine Siedlungen. Der Vortragende Kawinar Koeser entwickelte die Ziele und Zwecke der Blau-Weiß-Bewegung, erklärte den ideellen Aufbau der Siedlung und schilderte die Tätigkeit dortselbst. Sehr schöne Siedlungsbilder, sowie Aufnahmen aus dem Leben des Teplitzer Blau-Weiß ergaben in der Zusammenstellung ein anschauliches Bild der Lebensart im Techeleth Lawan. Auch die flotten Wanderlieder und das Zupforchester des Bundes fanden reichlichen Beifall. Der Erfolg dieser Veranstaltung war in moralischer Hinsicht ein voller.

Keren Kajemeth Lejisrael.
Národní fond Židovský.
Jüdischer Nationalfonds.
Zentralstelle im tschechoslowak. Staate
PRAG II., Růžová ulice 24.

Postsparkassenkonto 202.628· Telephon Nr. 29527·

Der „Keren Kajemeth Lejisrael" Jüdischer Nationalfonds bezweckt Boden als unveräußerliches Eigentum des gesamten jüdischen Volkes in Erez Israel (Palästina) zu erwerben und an jüdische Siedler in Erbpacht zu vergeben.

Für das Hauptbureau in Jerusalem sind eingegangen vom 7. bis 12. Juni 1926.

Böhmen	4.868.09
Mähren und Schlesien	7.906.06
Slowakei	5.598.40
Karpathorußland	1.150.—
Insgesamt	**19.517.5[illegible]**

Landspenden.

Břeclava: Dir. H. Lustig anl. Jahrz. 20, Anl. Hochz. Weiß-Weiner: M. Weiner und Fr. 50, B. Weiner, B. Ornstein, H. Glaser, J. Ornstein, G. Weiß, Neubach, Hch. Weiß je 10, 2 à 5, zus.: 150.—. **Beneschau:** Friedrich Mautner 1000.—. **Bodenbach:** Dr. Franz Ekstein, kond. Fam. Kohn, Karlsbad 20, abgelehntes Honorar 800, zus.: 820.—. **Brüx:** Fam. Mor. Ullmann anl. Abl. Gust. Heller, Turn 20, diesl. anl. Abl. Ch. Heller, Prag 20, Subv. Isrl. Kultusgemeinde 200, Sammlg. d. F. Zentner 62.20, Sammlg. Vorstandssitzung 26, J. u. O. Kohn kond. H. Ullmann 10, K. Kohn, A. Kohn, Dr. Fr. Kohner, Fr. Pasch, Fr. Ullmann je 20, M. Baum, N. N. je 15, H. Kohn, Ing. R. Rosenberger, E. Pick je 10, 33 unter 10, zus.: 598.20. **Jamnitz:** Dr. Wertheimer (Gold. Bucheintrg. f. Eltern) 1000, Emil Mayer 400, Ludw. Mayer 300, Karl Mayer 100 (zur Eintragung ihre Bruders Gold. Buch), Ludw. Kohn 400, Dr. Rich. Kohn 270, E. Schwarzbart 40, J. Schwarzbart 80, Paul Schwarzbart 80, K. Fleischer 100, Fr. Kanfried 30, Herm. Gutfreund 30, Emil Gutfreund 30, Rosenfeld aus Prag 20, Mor. Korastreicher 30, Sofie Neumann 30, Fini Wertheimer 20, Anny Hauser, Wien 10, zus.: 2970.—. **Kaaden:** M. u. D. Ehrenwert, J. Eisner u. Frau je 15, zus.: 30.—. **Loschitz:** Lilly Hirsch 30.—. **M. Ostrau:** Hochz. Schneider-Haller 100, Hochz. Hein-Dr. Schild 50, Sammlg. b. Barm. Egon Tauber: Jos. Tauber, B. Schiller, Dr. E. Müller je 50, J. Siegel, E. Morgenstern je 30, E. Schönhof, E. Tauber, T. Tauber je 20, S. Wurzel, E. Wurzel, H. Schönhof je 10, zus.: 450.—. **Náchod:** S. Pichl Tempelsp. 50.—. **Prerau:** O. Arely, Ing. Baumgarten, Gründwald, Fa. Hirsch, Fa. A. Horner, Fa. C. Horner, H. Klein, Korn B[illegible]
Lippner, J. Löw, Jg. Mandl, W. Mandl, Ing. P[illegible]
B. Pollak, M. Pollak, K. Riesenfeld, Dr. Sal[illegible]
A. Wolf zus.: 907, Tempelsp.: Jg. Mandl, [illegible]
berz, Arely je 10, G. Arely 20, B. Ries[illegible]
Geb. f. Tochter 30, E. Kinsbrunner [illegible]
Nichte, Fränze-Lotte Riesenfeld 20, [illegible]
dems. Anl. 20, Else Sachs aus [illegible]
Lawan 44, zus.: 1081.—. **Prosn**[illegible]
ter im Hause Max Le[illegible]
Sonnenmark, L. Beer, [illegible]
Dr. Placzek, Dr. [illegible]
180.—. **Strażnic**[illegible]
akademie 250 [illegible]
demie: N. [illegible]
Ablöse [illegible]
27, zus[illegible]
100, [illegible]
Rose[illegible]
Led[illegible]
Ge[illegible]

u. F[illegible]
Stei[illegible]
firm[illegible]
N. [illegible]
Ga[illegible]
Kar[illegible]
Weif[illegible]
a. [illegible]
100. [illegible]
a. [illegible]
1 [illegible]
ger[illegible]
JN[illegible]
Go[illegible]
1 L[illegible]

Br[illegible]

2 u. 1[illegible]
Fischer [illegible]
Fischl 2[illegible]
20.—. J[illegible]
Goldberg[illegible]
73.—. M[illegible]
75, M. N[illegible]
10, M. W[illegible]
K. Eichenb[illegible]
J. Krieger [illegible]
Dr. A. Hil[illegible]
Mehler 11.20[illegible]
A. Weichherz [illegible]
31 unter 10, [illegible]
Fuchs 26.10, [illegible]
Polda Pick 22, [illegible]
verband Mejete[illegible]
J. Salzer 67.40, [illegible]
zus.: 385.54. **Pir**[illegible]
nitz: Dr. R. Son[illegible]
O. Platzer 32.15, [illegible]
17.55, L. Beer 63.0[illegible]
Dr. M. Placzek 90[illegible]
ger 11.07, Dr. J. [illegible]
10, E. Volk 10, G[illegible]
12.60, Restauration [illegible]
'reb 35.30, A. Herz[illegible]
Strażnice: Kanner [illegible]
51.20. **Teplitz:** E. [illegible]
zus.: 103.50. **Prag:** [illegible]
Dr. M. Brod 20, [illegible]
105.40.

S[illegible]

Seit 1. Oktober [illegible]
Böhmen
Mähren und S[illegible]
Slowakei
Karpathorußla[illegible]

Gesamtsumme [illegible]

Spezifikation Pil[illegible]
Verb. jüd. Frauen [illegible]
Frau B. Adler für [illegible]
Otto Berger anl. B[illegible]
anl. Jahrz. 20, Anl.[illegible]
Eisenschimmel-Fischer[illegible]

Die Untersuchung dürfte in vier bis fünf Monaten beendet sein, wo dann der Prozeß vor sich gehen wird.

Thoman Mann schreibt eine Novelle „Joseph und seine Brüder".

Berlin, 11. Juni. (JTA.) Thomas Mann, der berühmte deutsche Schriftsteller und Mitglied der Dichter-Akademie, hat sich zu Oskar Maurus Fontana über seine Pläne ausgesprochen. Fontana berichtet über Manns Aeußerungen in der „Literarischen Welt":

Ich werde eine Reihe historischer Novellen schreiben. . . . Die erste Novelle begibt sich 1400 v. Chr. in der kanaanitisch-ägyptischen Kultur und behandelt, was als „Joseph und seine Brüder" überliefert ist. Aber ich schreibe nicht die Legende wiederum, nicht nochmals den Mythos, sondern ich möchte das so geben, wie es wirklich geschehen sein könnte, wenn man dabei das Wort „wirklich" gebrauchen darf. Joseph und seine Brüder sind ein ganz ungeheures Thema. Ich könnte, wie darin die menschliche Urgeschichte bis zum ersten Gesetzgeber Abraham eingefaßt ist, wie sich hier alle östlichen Kulturen schneiden, wie Baal gegen Jehova gehetzt ist, darüber könnte ich einen Roman vom Umfang des „Zauberberg" schreiben. Aber ich beruhige Sie gleich. Ich denke nicht daran. Ich will, obwohl ich das alles berühren möchte, es nur berühren, nicht aufrollen. Was mich vor allem an dem Stoff interessiert, ist, daß Josef an den ägyptischen Hof kommt und dort mit einem Pharao zusammentrifft, nicht mit dem Pharao, wie er in unserer Legendenwelt lebt, sondern mit einem ganz bestimmten Pharao, der für seinen Kreis ebenso Zentrum ist, wie Joseph für den seinen. Aus dieser Begegnung eröffnet sich ein Gegensatz, nicht zweier Menschen, sondern zweier Kulturen, zweier Religionen.

Wie mich überhaupt in diesen Novellen das Religiöse anzieht. Ich habe das Religiöse bisher nur mit der naiven Ehrfurcht eines Daseinsmenschen vor dem Unbekannten angesehen. Doch jetzt zieht es mich unendlich heftig an, und ich glaube, das geschieht nicht zufällig, sondern notwendig. Das Religiöse wird unsere ganze nächste Zukunft bestimmen. Das Aesthetische in jeder Form ist endgültig vorüber.

Das Memorandum an den Völkerbund über die Pogrome.

Paris, 15. Juni. (JTA.) Wie die JTA. erfährt, hat das Komitee der Jüdischen Delegationen in Paris der Verteidigung Schwarzbarths jenes Memorandum über die ukrainischen Pogrome übermittelt, das am 8. Dezember 1920 der Vollversammlung des Völkerbundes vorgelegen hatte. In diesem Memorandum werden die Pogrome ausführlich geschildert und die Hauptschuldigen, die Offiziere Petljuras, namentlich angeführt und das Gewissen der Menschheit dagegen aufgerufen, daß die Urheber und Ausführer dieser Schlächtereien ungestraft bleiben. Der Völkerbund wurde ersucht, Schritte zu unternehmen, daß die Schuldigen der Strafe zugeführt werden.

Ein Jude Vizefinanzminister in Polen. Warschau, 18. Juni. (J. T. A.) Zum Unterstaatssekretär der Finanzen bei der polnischen Regierung wurde Dr. Flaum, ein junger jüdischer Finanzmann, ernannt. Dr. Flaum ist nicht Mitglied des Parlaments und hat bis jetzt auch keinerlei Beziehungen zum Klub der jüdischen Deputierten und Senatoren unterhalten, wie er überhaupt bis jetzt dem politischen Leben fernstand.

Prof. Plates' antisemitische Zoologie. Berlin, 18. Juni (J. T. A.) In der gestrigen Sitzung des Thüringer Landtages zitierte der sozialdemokratische Abgeordnete und frühere Volksbildungsminister Greil weitere Stellen aus den Vorlesungen des Zoologen der Jenaer Universität Prof. Plate. „Die Juden", sagte Plate in einer Zoologie-Vorstellung, „sind Träger der sexuellen Unmorla. Als gebildeter Deutscher muß man Antisemit sein. Die Sozialdemokratie ist eine jüdische Erfindung. Daß bei den Vorlesungen Plates die ersten 6 Bänke nur mit Ariern besetzt sein dürfen, ist bekannt. Die Sozialdemokraten sind der Ansicht, daß diese Vorgänge nicht mehr unter dem Gesichtspunkte der Lehrfreiheit betrachtet werden können.

Selbstmord eines Rabbiners in Polen. Warschau, 11. Mai. (JTA.) Großes Aufsehen und Teilnahme erweckt in Polen der Selbstmord des Oberrabb. von Tomaschow-Masowieck, Rabbi Chaim Bruczman, der sich mit einem ihm von einem Schächter zwecks ritueller Prüfung übergebenen Messer die Kehle durchgeschnitten hat. Die Tageszeit. „Hajnt" teilt mit, Rabbi Bruczman sei durch die Stellungnahme der polnischen Rabbinerkonferenz gegen ihn in der Frage des Tomaschower Schächterstreiks in tiefe Melancholie geraten.

Ch. N. Bialik Ehrendoktor des Jüdischen theologischen Seminars. New York, 22. Mai. (JTA.) Das Jüdische theologische Seminar verlieh dem hier weilenden nationalen jüdischen Dichter Chaim Nachman Bialik den Ehrentitel eines Doktors der hebräischen Literatur.

Der englische Innenminister über die Juden als die Stützen von Gesetz und Ordnung. London, 17. Mai. (JTA.) Der Minister des Innern, Sir William Joynson-Hicks, sandte dem Herausgeber der Zeitschrift „Jewich Graphic" ein Schreiben, in welchem er für die ihm zugesandte erste Nummer dankt und ausführt: „Die Juden als Gemeinschaft waren immer Stützen von Gesetz und Ordnung. Es ist meine Pflicht in meinem gegenwärtigen Amte, die Ordnung zu erhalten und alles, was Sie und Ihnen gleichgesinnte Personen tun, um die Regierung zu stützen, soziale aKtastrophen und politische Unruhen zu verhindern, wird von uns begrüßt werden." Dieser Ausspruch Sir Joynson-Hicks ist um so bemerkenswerter, als er in früheren Jahren auf Grund seiner Betätigung als Mitglied im Parlamente alles andere denn als Judenfreund galt.

Rassenvorurteile bei der Harvard-Universität. New York, 21. Mai. (J. T. A.) Eine Abordnung bestehend aus sechs Mitgliedern des studentischen liberalen Klubs an der Harvard-Universität zu Boston besuchte den Vorsitzenden des Aufnahmekomitees und fragte ihn, ob wirklich bei den Inskriptionen die Rassenzugehörigkeit eine Rolle spielt. Der Vorsitzende, Mr. Pennypacker, erwiderte, die individuellen Charakterzüge seien durch Abstammung bedingt und deshalb müsse bei Aufnahme von Studenten Rasse und Herkunft eine Rolle spielen.

Sinowjew verbannt seine Schwester nach Palästina? Jerusalem, 5. Mai. (JTA.) „The Palestine Bulletin" bringt die Mitteilung, daß der sowjetrussische Volkskommissär Sinowjew ein Dekret unterzeichnet hätte, wonach seine eigene Schwester, eine Frau Bilensky, wegen zionistischer Betätigung nach Palästina verbannt werde. Der Gatte der Verbannten, der gegenwärtig Farmer in Nahalal, im Tale Jesreel, ist, soll sich nach Berlin begeben haben, um dort mit seiner Frau zusammenzutreffen.

Kurortsaktion in der Schweiz. Diejenigen Zionisten, die während der Sommermonate beabsichtigen, einen Schweizer Kur- oder Erholungsort aufzusuchen, werden ebenso höflich wie dringend ersucht, ihre Adresse dem Hauptbureau des Jüd. Nationalfonds für die Schweiz, St. Gallen, Webergasse 14, mitzuteilen. Der Jüd. Nationalfonds will so zum ersten Male versuchen, an die jüdischen Touristen in der Schweiz heranzutreten.

„Zur Hygiene der Juden." Sonderheft der „Menorah", jüdisches Familienblatt für Wissenschaft, Kunst und Literatur. Juni—Juli 1926. Wien I/1, Postfach 161. (Preis des Jahresabonnements Kč 120.—.) Im Zusammenhange mit der Düsseldorfer Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen (Gesolei"), auf welcher die Hygiene der Juden mit einem eigenen Pavillon vertreten ist, hat die „Menorah" ihr Doppelheft Juni—Juli 1926 dem großen Problem der sozialen Hygiene des Judentums gewidmet. In einer Reihe von Aufsätzen aus der Feder bedeutender Gelehrter wie Rabbinre Dr. Eschelbacher, Dr. Feist, Dr. Simon, Dr. Mutner, Dr. Gutmann und Dr. Singer, wird das ganze Gebiet von biologischem, religiösem und allgemeinkulturellem Standpunkt behandelt.

Beitrag der jugoslawischen Regierung für den Sarajevoer Tempel. Belgrad, 11. Mai, (JTA.) Die Regierung Jugoslawiens hat 10.000 Kubikmeter Bauholz, der Sarajevoer Stadtrat 250.000 Dinar für den Bau des großen sephardischen Tempels in Sarajevo gespendet.

Die jüdischen Schriftsteller und der internationale Schriftstellerverband (P. E. N.). London, 10. Mai. (JTA.) Das Internationale Komitee des P. E. N.-Klubs beschäftigte sich dieser Tage unter dem Vorsitze von John Galsworthy mit dem Gesuche des Vereines jüdischer Schriftsteller in Warschau, um Aufnahme in den P. E. N.-Klub. Es wurde beschlossen, die Frage der Aufnahme des jüdischen Vereines auf dem demnächst in Berlin stattfindenden Internationalen Kongreß des P. E. N.-Klubs zur Beschlußfassung zu stellen. Einer sofortigen Aufnahme stand das Hindernis entgegen, daß die jüdischen Schriftsteller ihre Aufnahme auf interterritorialer Basis erstrebten, während der P. E. N.-Klub nach Ländern organisiert ist. Zum Berliner P. E. N.-ongreß wird der jüdische Schriftstellerverband die bekannten Schriftsteller Schalom Asch, Leo König, S. Segalowitsch, David Bergelson, N. Stif, Abg. Dr. Isak Schipper und Melech Rawitsch delegieren.

Im Juli Weltkonferenz des liberalen Judentums in London. London, 21. Mai. (JTA.) Die Vorbereitungsarbeiten für die interterritoriale Konferenz der liberalen Judenheit sind beendet. Die Konferenz wird am 11. und 12. Juli in dem Prachtbau der Liberalen Synagoge zu London abgehalten werden. Es werden ihr führende liberale Juden aus Amerika und aus einer größeren Anzahl europäischer Länder beiwohnen. Es wird dies die erste Konferenz der liberalen Judenheit auf interterritorialer Grundlage sein. Mehrere Referate werden den Grundlagen der liberalen jüdischen Thesen und ihrer Vertiefeung gewidmet sein.

Vier Juden Mitglieder des Obersten Rates Sowjetrußlands. Moskau, 1. Mai. (JTA.) Unter den Mitgliedern des soeben gewählten und vom Rate der Volkskommissäre ratifizierten Obersten Rates für Wehr und Arbeit befinden sich vier Juden: Sokolnikow, Kamenew, Frumkin (Vizeminister für Handel) und Scheinmann (Direktor der Staatsbank).

Sport.

Makkabea gegen PTE. Bratislava 2 : 3 (1 : 1). Den Turnern gelang es diesmal, für ihre letzte Niederlage Revanche zu nehmen, welche aber keinesfalls gerechtfertigt ist, da die jüdische Elf, in jeder Hinsicht ein ebenbürtiger Gegner, in der ersten Halbzeit sogar überlegen war. Beide Mannschaften kombinierten sehr schön, nur ließen die Stürmer, besonders die der Makkabea, vor dem Tore viele Schußmöglichkeiten unausgenützt. Das erste Goal schießt Armin Weiß aus einem Freistoß. Gleich darauf kann Makkabea durch Fink ausgleichen. Nach Seitenwechsel sendet PTE. in der 23. Minute abermals ein, was die Makkabea zum Ausgleich ambitioniert. Der Ausgleich gelingt der Makkabea bald durch Löwinger III, der einen herrlichen Schuß ins Netz einsendet. Der beste Mann der Makkabea war Armin Weiß. Fischer.

Hakoah Wien gegen Sportklub 0 : 1 (0 : 0). Das erste Spiel der Hakoah nach der Rückkehr aus Amerika ging durch einen Fehler der Verteidigung 2 Minuten vor Schluß verloren.

Tennis.

Hagibor Prag schlägt Makkabi Teplitz 14—3.
KMKRJ. sel ČSAF.
(Amtlich.)

Verbandsspiel KMKRJ. gegen MLSz. Bratislava am 27. Juni in Bratislava. Aufstellung in der nächsten Nummer. — Legitimationen: Die Kanzlei der ČSAS. war durch die vielen Verbandsspiele überlastet und konnte daher die einlangenden Legitimationen nicht rechtzeitig erledigen. Die Arbeit ist nunmehr beendet und die Legitimationen gehen diese Woche an die Vereine ab.

Wasserball.

Hagibor gegen ČPK. I b 3 : 1. Hagibor in der ... stellung: Pick, Wollner I, Wollner II, Reich, K... Getreuer, Wolter I., spielte diesmal bedeutend ... als vor 2 Wochen gegen APK. I b. Sie kombi... schön und schoßen viel besser. Das ganze Spiel ... sie sehr gut auf ihren besten Spieler Reich (... Wien) ein, der am schwersten Posten im Hal... Sein Können, seine Technik, Routine und ... Linie seine Taktik halfen nicht dem Hag... Siege. Neben ihm war Getreuer der Beste ... er besitzt heute schon viel Eigenschaften ... Spielers, und wenn er seine Geschwind... einbüßt, kann aus ihm, bei fleißigem T... glänzender Wasserballer werden. Die be... waren diesmal ganz flink am Ball. S... auch mit einer ansehnlichen Schnelligk... tor immer noch nicht erlernt hat, er... mit guter Kombination diesen Fehler ... Pick im Goale hatten wenig Arbeit. T... Wollner II, Kantor.

...önau

Troppau.

Makkabi.

Makkabi Prag. Sonntag, den 20. ... gliederausflug. Treffpunkt: 5 Uhr ... Ziel: Senohraby. Zöglinge Bursch... 5 Uhr Wilsonbahnhof. Ziel: Jevany... chen. Treffpunkt: 5.15 Uhr Wilsonb...

Gemeinde Prag.

Fünfklassige jüdische Volksschule ... lichkeitsrecht in Prag. Die Ei... alle Klassen) finden in der Ze... 25. Juni l. J. (eventuell vor ... 12 Uhr vormittags im Schul... Jachymová 3, statt.

Jugend-Diskussionsabend. A... staltete die Lese- und Redehall... gemeinsam mit dem Techele... kussionsabend über die jüd... Das einleitende Referat hielt ... Diskussion beteiligten sich V... Lawan, Haschomer und der St...

Die Adresse der Ferialleit... „Barissia"-„Jordania" lautet: ... Hodonin, Morava.

Der Verein der jüdischen Invaliden in der Tschechosl. ... am 20. Juni um 11 Uhr vo... Straschnitz die Grundsteinleg... gewidmet den im Weltkriege ... daten, unter freundlicher ... Rabb. Prof. Dr. Kraus und ... Straus, Musik des Inf.-Reg. ... unter persönlicher Leitung ... Frank.

Hilferuf. In Luck starb ... dieners Klein. 8 Kinder von ... verwaist und gänzlich mittel... kaum einen Verdienst. Die ... weder Nahrung noch Kleidu... dieser 8 Kinder bitte ich um... Gütige Spenden erbitte ich ... Rabbiner in Teplitz-Schönau

Unschädliches Entfettungs... der nächsten Apotheke 4 ... dann nimmt man 2 Wochen ... je eine Bohne nach der M... dreimal täglich je 2 Bohnen ... wiederum zwei Wochen dr... nach der Mahlzeit. Der Erf... Der Stuhlgang wird durch die... einflußt, ohne daß dieselben auf ... Körper schädlich einwirken.

Aussig. Am 27. Juni veranstaltet der Zionistische Mädchenklub mit dem hiesigen Volksverein ein Gartenfest im Schützenhausgarten, bei schlechter Witterung im Saale. Die Vereine der Nachbarstädte werden ersucht, den Tag freizuhalten und sich an dem Gartenfeste rege zu beteiligen. Am Nachmittag findet ein Kinderfest statt, mit allen jenen Belustigungen, die Kinderherzen erfreuen, am Abend ist Bar, Solotänze, Vorträge und zum Schluß Tanz. Der Reinertrag fällt gänzlich wohltätigen Zwecken zu. Büfettspenden werden an dem genannten Tage bis zum Beginne des Festes, d. i. 8 Uhr, dankend entgegengenommen.

Brünn. Zum Abschluß des vom Verbande zion. Akademiker veranstalteten Seminars, „die zionistische Aktion und ihre Probleme", unter Leitung des Herrn Prof. Dr. Epstein, hielt Herr cand. ing. Elbert ein Referat über das Thema: Kritik der von dem realistisch-zionistischen Initiativkomitee veröffentl. Thesen (Selbstwehr Nr. 19 vom 7. Mai 1926). Der Referent griff aus der Reihe der Thesen These Nr. 41 heraus („. . . . . die zahlenmäßige Verschiebung des Nationalitätenverhältnisses in Palästina hat . . . als Gesamtmaßstab für die Leistung der Leitung der Zion. Weltorganisation . . . zu gelten"); H. Elbert erklärte, diese These und nur sie als das zion. Programm anzuerkennen. Auf den Aufbau von E. J. müssen alle verfügbaren Kräfte konzentriert werden; Arbeit in der Galuth sei nur in dem Maße zu billigen, als sie für den Aufbau von E. J. erforderlich sei; dagegen sei er gegen jeden Versuch einer kulturellen Galutharbeit. Daher negiere er auch den ideologischen Teil des Programms, erklärte aber, mit dem





...der ...- und Betriebsorganisationen
...tiv-"J...
Berichte ...en,
die für d...
Schönheit un...
spiele verzeichn...en
sen Zeiten allgem...
Volk Reubenis, dem ...
sondern Gottes Boten ...
auch keine Schwäche und ...reau
konnte, sondern, scheitern sie, ...
„falscher Messias" anheftete, — de...
gläubigen Enttäuschung, deren fals...
barmherzigkeit sich noch bei dem späte...
schreiber wiederfindet; „so daß es not...
ließt man das sehr interessante Material ...
überall, wo er urteilt, das entgegengesetz...
zeichen zu setzen". Auch die Erwähnung Re...
geschieht bei Graetz mit „falschem Vorzeichen".
glaubt an die Existens des jüdischen Reiches,